Heute: Axel Springer „25 Jahre – nur ein Stoßseufzer der Geschichte"

Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 21 / Folge 37 — 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 12. September 1970 — 3 J 5524 C

Auf Unrecht baut sich keine Zukunft

Bund der Vertriebenen beging in Berlin eindrucksvollen Auftakt zum „Tag der Heimat"

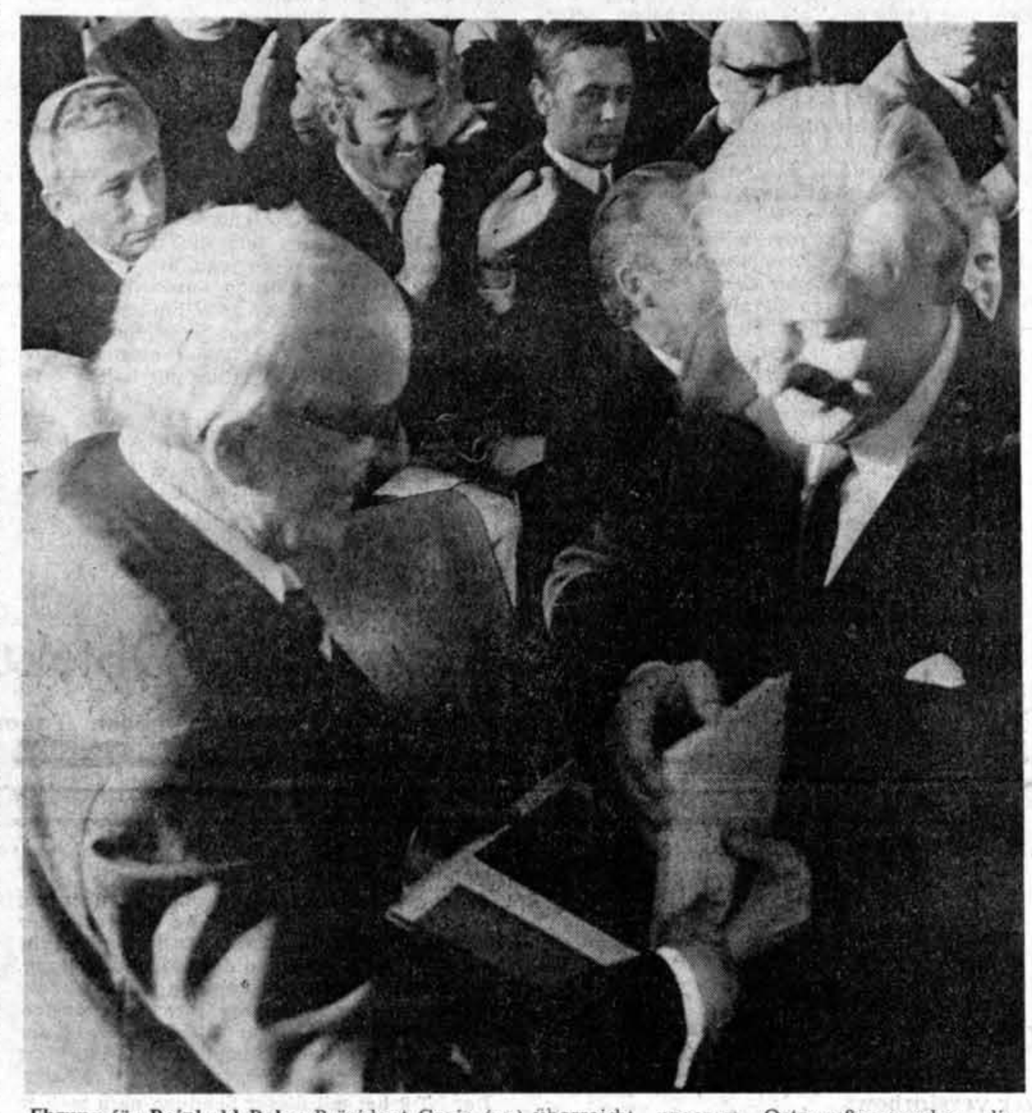
Berlin/Hamburg (EB) — „Mit Revanchismus hat das Bekenntnis zum Volk, zur Heimat und zum Füreinanderstehen nichts, aber auch gar nichts zu tun." Mit dieser Feststellung bezog sich der Präsident des Bundes der Vertriebenen (BdV), Dr. Herbert Czaja MdB, auf ein Wort, daß der derzeitige Bundeskanzler noch in seiner Eigenschaft als Regierender Bürgermeister von Berlin im Jahre 1965 gesprochen hatte, als er im festlich geschmückten Saal des Hauses der ostdeutschen Heimat in Berlin den „Tag der Heimat" in West-Berlin eröffnete.

Zum Auftakt dieses Tages wurden am Sonnabend, dem 5. September, in einem Festakt der Präsident des Deutschen Bundestages, Kai-Uwe von Hassel, der bayerische Staatsminister Dr. Fritz Pirkl, der Verleger Axel Springer und der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen und frühere Präsident des BdV, Reinhold Rehs, durch die Verleihung der Plakette „Für Verdienste um den deutschen Osten und das Selbstbestimmungsrecht" ausgezeichnet.

Präsident von Hassel hält sich zur Zeit in den USA auf und übermittelte der Versammlung ein Grußtelegramm. Für die Ausgezeichneten nahm der Verleger Axel Springer das Wort und betonte, daß das Unrecht von heute, das aus dem Unrecht von damals entstand, für eine freie deutsche Regierung nicht das Objekt des diplomatischen Respekts, der vertraglichen Zustimmung und der Pläne für die Zukunft sein darf.

Herzlicher Beifall unterstrich die Überreichung der Plaketten und Urkunden, insbesondere an unseren Ostpreußensprecher, der in diesem Jahre als einziger Ostdeutscher diese höchste Ehrung des Bundes der Vertriebenen entgegennehmen konnte.

Wir veröffentlichen im Innern des Blattes die bedeutsamen Ausführungen, die Verleger Axel Springer bei diesem Festakt gemacht hat.



Ehrung für Reinhold Rehs: Präsident Czaja (re.) überreicht unserem Ostpreußensprecher die höchste Auszeichnung des Bundes der Vertriebenen, die Plakette „Für Verdienste um den deutschen Osten und das Selbstbestimmungsrecht" — Foto Ilsetraut Dohm

Für Verdienste um den deutschen Osten geehrt

Kai-Uwe von Hassel, Reinhold Rehs, Axel Springer und Minister Pirkl in Berlin ausgezeichnet

Berlin (EB) — Umrahmt von Darbietungen des Berliner Philharmonischen Orchesters erfolgte am Vorabend des „Tag der Heimat" im „Haus der ostdeutschen Heimat" an der Berliner Sektorengrenze die Verleihung der höchsten Auszeichnung, die der Bund der Vertriebenen zu vergeben hat. Zusammen mit zahlreichen Abgeordneten des Bundestages, aus Länderparlamenten und des Berliner Abgeordnetenhauses hatte sich eine repräsentative Festversammlung eingefunden, um an der diesjährigen Überreichung teilzunehmen. Gerade im Hinblick darauf, daß der Berliner Bürgermeister Schütz und mit ihm das Bonner Ministerium für innerdeutsche Beziehungen die bisher gewährten Zuschüsse verweigert haben, verdient hervorgehoben zu werden, daß der Bundesminister des Innern, der übrigens auch die Beflaggung zum Tag der Heimat angeordnet hatte, sich durch Ministerialrat Dr. Kurt Kaminski vertreten ließ.

Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden des Landesverbandes Berlin des BdV, Gerhard Drewitz, erläuterte Präsident Dr. Herbert Czaja die Bedeutung dieses Tages und insbesondere der Feierstunde zur Überreichung der Plaketten, deren bisherige Träger aus Politik, Geistesleben, Völkerrecht und aus der Vertriebenenarbeit lebendiges Zeugnis für all die Nöte sind, die Deutsche in den letzten Jahrzehnten durchlitten haben. Persönlichkeiten aber auch, die sich um das freie Zusammenleben der Deutschen im Herzen Europas und für die Durchsetzung echter Entspannung auf der Grundlage der Menschenrechte und der Grundfreiheiten verdient gemacht haben. Stellvertretend für sie alle nannte Dr. Czaja den früheren Bundeskanzler Dr. Konrad Adenauer und den sozialdemokratischen Politiker Paul Löbe. In den Kreis der Geehrten, die im Laufe der Jahre, seitdem diese Plakette vergeben wird, sind allein Rudolf von Laun, Herbert Kraus, Friedrich Klein, Boris Meißner, Fritz Münch, Theodor Veiter, Gotthold Rohde und Heinrich Rogge aus der Reihe der Völkerrechtler getreten. Für eine echte Friedensordnung haben sich Bischof Jansen, Weihbischof Kindermann, Pastor Forell, Gerhard Gülzow sowie Carl Brummack eingesetzt.

Bundestagspräsident von Hassel erhielt in diesem Jahre die Plakette, weil er über viele Jahrzehnte im Dienst für die vertriebenen Menschen gestanden und als Bundesminister für die Vertriebenen und Flüchtlinge an der sozialen Eingliederung der Vertriebenen besonderen Anteil gehabt und sich stets zu ihnen bekannt hat. Ebenso hat der bayerische Staatsminister Dr. Fritz Pirkl sich ganz besonders für die sozialen und berechtigten nationalen Anliegen der Ostdeutschen, der Sudetendeutschen und der Südostdeutschen in seinem Amt und in seiner Partei eingesetzt.

Verleger Axel Springer war ebenfalls, begleitet von mehreren Herren seines Hauses, zur Entgegennahme der Auszeichnung erschienen. Mit ihm, so betonte Präsident Dr. Czaja, „verbindet uns das Eintreten für die Menschenrechte und das, was wir trotz zeitweiser Unpopularität als das für die Freiheit Notwendige ansehen. Axel Springer hat nie ein Hehl daraus gemacht, daß er zu jenen Deutschen zählt und zu jenen entscheidenden Vertretern des Presse- und Verlagswesens, die sich offen und unverzagt zu den Rechten, zur Kultur, zur Vergangenheit und auch zum geistigen Raum der Landschaften der Deutschen wie zum Schutz und der Fürsprache für alle Verfolgten und Unterdrückten und zur Freiheit des Europäers bekennen".

Mit Stolz und Befriedigung nahm die Festversammlung, und hier besonders die anwesenden Ostpreußen und die Männer, die ihm in vielen Jahren der Vertriebenenarbeit verbunden sind, die würdigenden Worte Herbert Czajas entgegen, daß gerade Ostpreußen-Sprecher Reinhold Rehs in den langen Jahren seines politischen Wirkens persönliche Verunglimpfung stets gering geachtet und selbst eine Erschütterung seiner Gesundheit nicht gescheut und sich zusammen mit Wenzel Jaksch entscheidend darum bemüht hat, das Anliegen der Heimatvertriebenen in den zukunftweisenden Rahmen einer europäischen Einigung zu stellen.

Variationen aus dem Kaiser-Quartett von Haydn, dargeboten durch Mitglieder des Berliner Philharmonischen Orchesters, beendeten diese eindrucksvolle Feierstunde, die bei Presse, Funk und Fernsehen starke Beachtung gefunden hatte.

Stätten der Hoffnung

H. W. — Unweit der Berliner Mauer, dort wo früher der Anhalter Bahnhof stand, steht heute das Haus der ostdeutschen Heimat. Sicherlich ganz mit Bedacht haben die Heimatvertriebenen hier, fast hart an der Sektorengrenze, diese Stätte der Einkehr und Besinnung geschaffen. Die Fahnen, die von der Front des Hauses grüßen, mit den Farben und Wappen jener Provinzen, die sich die sowjetischen Sieger des letzten Krieges einbehalten haben, leuchten über die Mauer hinweg. Sie sind auch im anderen, dem unfreien Teil der Stadt Berlin zu sehen. Und sicherlich sind sie ein Zeichen der Hoffnung für Unzählige jenseits der Mauer, die noch in der Hoffnung leben, daß auch ihnen eines Tages wieder die Sonne der Freiheit scheinen wird.

Und noch ein anderes Gebäude erhebt sich hart an der Mauer, die Ulbricht gerne zur „Staatsgrenze der DDR" erhoben wissen will. Es ist das Verlagshaus Axel Springer, Ausdruck einer freien und unabhängigen Presse. Und es begab sich am letzten Samstagnachmittag, dem 5. September, daß Axel Springer, von der Linken viel angefeindeter Verleger, in das Haus der ostdeutschen Heimat kam, um hier jene Plakette für Verdienste um den deutschen Osten und die Selbstbestimmung entgegenzunehmen, die ihm der Bund der Vertriebenen zuerkannt hatte in Würdigung seiner verantwortungsbewußten publizistisch-politischen Haltung und seiner hervorragenden verlegerischen Leistung. Der Bund der Vertriebenen verlieh damit diese Plakette an einen Mann, der als vornehmstes Ziel seines verlegerisch-journalistischen Auftrages die Herbeiführung der gesamtdeutschen Einheit in freiher Selbstbestimmung und im Rahmen einer freiheitlichen europäischen Grundordnung erblickt.

Dabei sind ihm, wie es in der Laudation zur Verleihung der Auszeichnung heißt, solidarisches Mitempfinden mit allen Teilen des Volkes, ohne Unterschied von Herkunft und Schicksal, Toleranz gegenüber anderen Völkern und Volksgruppen die Voraussetzungen für die Erreichung dieses Zieles und für die Begründung und Festigung einer dauerhaften und gerechten Friedensordnung.

Es kann nicht geleugnet werden: jeder, der zu dieser Festversammlung gehörte, war gespannt darauf, was Axel Springer bei dieser Gelegenheit und in diesem Kreise sagen würde. Der Verleger Springer hat im Ausland mehrfach, in der Bundesrepublik doch wohl weniger vor einer breiteren Öffentlichkeit, sondern vor den Mitarbeitern seines Hauses gesprochen.

Es gehört zu den Berufsattributen eines Journalisten, nicht so leicht begeistert zu sein. Dafür haben wir zu viele Redner anhören müssen. Dabei haben gerade wir unterscheiden gelernt zwischen jenen, die etwas auszusagen haben, und jenen, die uns die Zeit stehlen. Wer die ohne jenes Pathos, nüchtern und klar vorgetragene Rede Springers im Haus der ostdeutschen Heimat gehört hat, der weiß nun erst recht, weshalb sich die radikale Linke diesen Mann aufs Korn genommen hat. Nämlich, weil hier ein Mann steht, der unsere Lage nüchtern zu analysieren weiß und der auch kein Hehl daraus macht, die Dinge beim richtigen Namen zu nennen. Wir aber sollten ihm dankbar sein, daß er gerade vor den Repräsentanten der Heimatvertriebenen diese klaren Worte gesprochen hat. In Berlin, jener Stadt, die für ihn immer noch eine Klammer bedeutet, die das geteilte Deutschland zusammenhält.

In Bonn mag es manchem peinlich sein, wenn Axel Springer den mit Moskau geschlossenen Vertrag aus verantwortungsbewußter Sicht, bei dem er sich nicht den Blick für die tatsächlichen Gegebenheiten vernebeln läßt, als das qualifiziert, was es wirklich ist: die Kapitulation vor dem Hegemonialanspruch der Sowjets. Wenn die Folgen dieses Vertrages erst einmal unseren Verbündeten richtig klarwerden, dann müssen wir schweren Schaden nehmen. Unsere amerikanischen Verbündeten werden dann Europa sich selbst überlassen und dann würde es um Lenins Wort gehen:

Wer Berlin hat, hat Deutschland — wer Deutschland hat, hat Europa.

Wir gewannen den Eindruck, daß die Rede, die der Verleger Axel Springer im Haus der ostdeutschen Heimat gehalten hat, mit Abstand vor vielem rangiert, was in letzter Zeit an einer Beurteilung der politischen Lage geboten wurde. Gerade weil wir glauben, daß diese Rede einem großen Kreis der Heimatvertriebenen vermittelt werden sollte, benutzen wir gerne die Möglichkeit, sie auf diesem Wege über „Das Ostpreußenblatt" Hunderttausenden von Ostpreußen zur Kenntnis zu bringen.

Wir sind überzeugt, daß diese Menschen hierfür besonders dankbar sein werden: können sie sich doch nun in der Überzeugung gestärkt fühlen, daß sie mit ihren berechtigten Anliegen keineswegs allein stehen. Vielmehr dürfen sie damit rechnen, daß dieses weit ausgebreitete Verlagsunternehmen mit seinen Möglichkeiten sich unbeirrbar dem Geist des Grundgesetzes verpflichtet fühlt und nach besten Kräften dazu beitragen wird, auf die Einheit Deutschlands in freier Selbstbestimmung hinzuwirken.

Die nüchterne Analyse unserer Lage und die aufgezeigten Folgerungen müssen sehr ernst stimmen. Und dennoch war es notwendig, selbst in einem solchen Festakt in tiefer Verantwortung die Sorgen aufzuzeigen, die einen Mann erfüllen müssen, dem es um die freiheitliche Gesellschaftsordnung ernst ist und der verhindert wissen will, daß auch noch der freie Teil Deutschlands in der Despotie untergeht.

Die Worte Springers sollten vor allem aber jenen Politikern zu denken geben, die heute noch glauben, nach der richtigen Einstellung zu dem Moskauer Vertrag suchen zu müssen. So geht denn von diesem Tag der Heimat in Berlin, von dem Haus der ostdeutschen Heimat wie auch von dem hart an der Sektorengrenze gebauten Springerhaus die Hoffnung auf eine Gemeinsamkeit aus: sich auch in Zukunft mit heißem Herzen ebenso wie mit nüchternem Verstand einzusetzen für die gerechte Sache einer deutschen Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit.

Wir sind mit Axel Springer der Meinung, daß 25 Jahre nur ein kurzer Stoßseufzer in der Geschichte sind. Die Zukunft wird nicht leicht werden, aber wir werden sie leichter bestehen, wenn alle Kräfte, die sich der Freiheit verpflichtet fühlen, beisammen stehen. Hart an der Berliner Sektorengrenze stehen zwei Häuser, die uns mit Hoffnung erfüllen können.

Deutsch-sowjetischer Vertrag:

Ein schlechter Dienst an Osteuropa

Dort werden die Völker noch stärker unter die Botmäßigkeit des Kreml gezwungen

Seitdem die Staatssekretäre Georg Ferdinand Duckwitz und Egon Bahr ihre Missionsreisen nach Warschau bzw. Moskau antraten, und erst recht seit der Unterzeichnung des Moskauer Vertrages, wird der deutschen Öffentlichkeit von der Bundesregierung und ihren unermüdlichen Propagandisten eingeredet, die Verhandlungen mit dem Osten dienten der Aussöhnung mit den dort lebenden Völkern. Wir stünden, so heißt es, tief in ihrer Schuld, nach all dem, was wir ihnen angetan haben.

Lassen wir einmal beiseite, daß deren Regierende nach Kriegsende und schon zuvor nach dem Grundsatz „Auge um Auge, Zahn um Zahn", verfuhren, vergessen wir die Millionen Toten und Heimatvertriebenen, die einer übersteigerten Rache anheimfielen — denken wir nur an die Völker, die unter dem Krieg genauso wie das deutsche Volk gelitten haben, setzen wir voraus, daß der Kriegsausbruch auf das Schuldkonto Adolf Hitlers geht, dann hat die Regierung Brandt/Scheel diesen Völkern, um die es angeblich geht, mit dem Abschluß der Verträge den schlechtesten Dienst erwiesen, den sie ihnen erweisen konnte. Es dürfte in den Büros des Bundeskanzleramtes und des Auswärtigen Amtes nicht unbekannt sein, daß diese Völker gegen ihren Willen von Diktaturen unterdrückt werden, die wiederum unter der Botmäßigkeit der sowjetischen Diktatoren stehen. Ein Vertrag, der deren Hegemonie bestätigt und der Grenzen als unverletzlich anerkennt, die gegen das nationale Interesse dieser Völker gezogen werden und daher nicht dem Willen dieser Völker entsprechen, kann nie und nimmer dazu angetan sein, die Aussöhnung mit diesen Völkern zu fördern.

Wer auf Reisen oder auch auf Grund von Gesprächen mit Angehörigen der Völker Mittel- und Osteuropas die Stimmung unter diesen Völkern kennengelernt hat, der weiß um den abtgrundtiefen Haß, der den kommunistischen Diktatoren im Lande und den sowjetischen Beherrschern entgegengebracht wird. Schon viermal, 1953 in Mitteldeutschland, 1956 in Polen und Ungarn und 1968 in der Tschechoslowakei, wurde dieser Haß evident. Er wird, soweit er sich gegen die Sowjets richtet, auch von den kommunistischen Funktionären geteilt, die sich noch ein Fünkchen Nationalbewußtsein aufbewahrt haben.

Zahlreiche übereinstimmende Berichte aus der Zone besagen, daß sich der dortigen Bevölkerung eine tiefe Resignation bemächtigt hat. Die geringen Hoffnungen, die man noch an das Erfurter Treffen zwischen Brandt und Stoph geknüpft hatte — beim Kasseler Treffen waren sie schon vorüber — sind restlos zunichte gemacht worden, nachdem den Sowjets vertraglich ihre Hegemonie über Mitteldeutschland bestätigt wurde. Es gibt sich drüben niemand mehr der trügerischen Erwartung — die hierzulande von den Brandt-Anbetern mit Inbrunst gepflegt wird — hin, daß die kommunistischen Machthaber auf Grund des Moskauer Vertrages auch nur einen kleinen Schritt zur Verbesserung der Lage der Zonenbürger, zu einer auch nur geringfügigen Freizügigkeit im innerdeutschen Reiseverkehr, zu einer Lockerung des Meinungsterrors tun werden. Im Gegenteil: Walter Ulbricht und die Seinen wissen sich nun frei vor jeder Hemmung, die sie im Hinblick auf die Stimmung in der Bundesrepublik und bei ihren westlichen Verbündeten noch hatten. Sie können jetzt die Schraube noch mehr anziehen und ihr Polizeiregime zur Höchstentfaltung bringen, und dies unter der stillschweigenden Billigung der Bonner Regierung, die im Zeichen einer angeblichen Entspannung alles tun wird, um die himmelschreienden Zustände in jenem Teil Deutschlands, den sie laut Grundgesetz nach außen hin zu vertreten hat, zu verniedlichen. Heute sind wir schon so weit, daß nicht diejenigen, die die Schießbefehle an der Demarkationslinie geben und die sie ausführen, getadelt werden, sondern jene, die darüber berichten und ihre Empörung ausdrücken. Heute rügt ein Bonner Minister zwei Sportflieger, die irrtümlich die Zonengrenze überflogen haben, und er findet kein Wort des Protestes gegen das Regime, das diesen Irrtum mit hohen Freiheitsstrafen ahndet.

Die Polen, ob Kommunisten, Nichtkommunisten oder Antikommunisten, sind heute über den Moskauer Vertrag enttäuscht, weil er ihrem Vaterland Grenzen zumutet, die sie nicht wollen. Die offiziellen Bonner Unterhändler werden dies bei ihren Besprechungen mit den polnischen Vertretern zu spüren bekommen, obwohl diese streng an die Weisungen Moskaus gebunden sind. Das polnische Volk, das zu einer Aussöhnung mit den Deutschen, nur nicht mit den Funktionären des mitteldeutschen Gewaltregimes von Moskaus Gnaden, bereit war, ist von dem „Verrat" Bonns an seinen nationalen Interessen schwer betroffen. Diesen Eindruck vermittelt nicht nur die exilpolnische Presse, er drängt sich heute jedem auf, der mit den Polen in ihrem Land zu tun hat. Das gleiche gilt für die Tschechen und Slowaken, für die sich gerade jetzt am 21. August zum zweitenmal der Tag jährte, da sie erfahren mußten, mit welcher Brutalität die Sowjetdiktatoren und ihr Anhang im Lande die kleinste Freiheitsregung, selbst unter kommunistischem Vorzeichen, unterdrückten. Sie mußten mit dem Abschluß des Moskauer Vertrages ihre Hoffnungen begraben, daß ein geeintes Europa zustande kommt, das ihnen die nationale Freiheit und das Recht auf Selbstbestimmung garantiert. Die Tschechen sind auf Grund ihrer geschichtlichen Erfahrungen politische Realisten geworden, die auch erkennen, welche Auswirkungen die freiwilligen Zugeständnisse des demokratischen Staates an der Westgrenze ihres Landes an die Sowjetmacht für ihre trostlose Zukunft haben. Ähnlich verhält es sich mit den anderen Satellitenvölkern, ob Ungarn, Rumänen oder Bulgaren. Sie alle wären, wie auch die Polen, Tschechen und Slowaken, wert gewesen, daß ein demokratisch regiertes Deutschland ihre freiheitlichen Interessen wahrt und damit einen Teil der Schuld abträgt, die dem deutschen Volk angelastet wird. Hier hätte sich der Ansatz zu einer wahren Versöhnung ergeben. Mit dem Moskauer Vertrag wurde selbst ein solcher zunichte gemacht.

Fernsehen:

Auftrag der Objektivität verletzt

MdB von Fircks protestiert gegen „Panorama"-Sendung

Der CDU-Bundestagsabgeordnete O. v. Fircks, Mitglied des Programmbeirats des NDR, hat im Zusammenhang mit der „Panorama"-Sendung an den NDR-Intendanten Schröder, Hamburg, folgendes Telegramm gerichtet:

„Panoramasendung am 31. 8. 1970 über die Eigenfinanzierung und öffentliche Förderung der Arbeit der Vertriebenen war Musterbeispiel für demagogische Ausnutzung der Monopolstellung. Reporter und Moderator konnten schon in Ton, Physiognomie und Gebärde ihre Feindeinstellung gegen den BdV, der ihnen das Feld der Meinungsbildung nicht kampflos überläßt, nicht verbergen.

Der NDR hat mit dieser Sendung nach meiner Auffassung seinen Auftrag der Objektivität, der Ausgewogenheit und der Sorgfalt nicht erfüllt, sondern verletzt. Gestaltet wurde nach dem Motto: Es ist zu beweisen, was bewiesen werden soll!"

In dieser Panorama-Sendung des Deutschen Fernsehens vom 31. August wie auch zuvor von anderer Seite wurden Bund und Länder aufgefordert, dem Bund der Vertriebenen und einschlägigen Einrichtungen die öffentlichen Mittel zu entziehen, weil sie Kritik an der Ostpolitik der Bundesregierung üben. Dazu stelle der Bund der Vertriebenen fest:

1. Mit dieser Aufforderung soll jenen Politikern Hilfestellung gegeben werden, die im Sinne der Forderung und der Interessen östlicher Parteidiktaturen die freie demokratische Meinungsäußerung in der Bundesrepublik Deutschland unterdrücken wollen.
2. Die Förderungsmittel werden nach Maßgabe der Haushaltsgesetze in der Höhe und Zweckbestimmung festgelegt und bewilligt. Ihre Verwendung wird durch die zuständigen Behörden kontrolliert.
3. Es wäre ein schwerer Verstoß gegen das Grundgesetz und gegen die einschlägige Gesetzgebung, wenn die Zuteilung der Mittel und der zulässige Ermessenspielraum ihrer Verwendung vom politischen Wohlverhalten der Empfänger abhängig gemacht würde bzw. eine Gleichschaltung mit der jeweiligen offiziellen Regierungspolitik bezweckt würde.
4. Der Bund der Vertriebenen erwartet, daß Bundes- und Länderregierungen die öffentliche Kritik an diesen Förderungsmaßnahmen zurückweisen und falsche bzw. mißverständliche Angaben über die Zuteilung richtigstellen.
5. Das Haushaltsvolumen — Eigenmittel und Förderungsmittel — der Zentralstelle des Bundes der Vertriebenen betrug 1969, einschließlich der Einnahmen und Ausgaben für wissenschaftliche Veröffentlichungen und Arbeitstagungen 1 190 319 DM. Soweit die öffentlichen Förderungsmittel in Frage stehen, wird darauf hingewiesen, daß andere Organisationen weit höhere Mittel erhalten, ohne daß die Zuteilung mit politischen Auflagen verbunden ist.

Ein unbequemer Mahner:

Er war stets Helfer der Vertriebenen

Professor Dr. Ludwig Freund in Hannover verstorben

In Hannover ist nach langem Leiden am 1. September Professor Dr. Ludwig Freund im 73. Lebensjahr verstorben. Er war Mitglied des Göttinger Arbeitskreises und erster Träger des Konrad-Adenauer-Preises für Wissenschaft. Die Ostpreußen und die ostdeutschen Vertriebenen allgemein haben ihm viel zu danken. Sie verlieren in ihm einen unermüdlichen Helfer, der stets unverzagt das Recht aller Bürger als sittliche Aufgabe des Staates vertrat.

Ludwig Freund wurde am 22. Mai 1898 in Mülheim (Ruhr) geboren. Als Infanterist machte er 1916/18 den Ersten Weltkrieg an der Westfront mit, studierte nach der Rückkehr Philosophie, Pägagogik, Volkskunde und Geschichte in Heidelberg, München und bis zur Promotion in Leipzig. Von 1924 an war er zunächst Sekretär des „Zentralvereins deutscher Bürger jüdischen Glaubens", dann von 1930 bis 1934 Syndikus des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten und Herausgeber der Wochenzeitung „Der Schild". Steigende persönliche Gefährdung zwang ihn 1934 zur Auswanderung in die USA. Dort begann er 1936 seine wissenschaftliche Laufbahn an der Columbia University, um anschließend als Professor für Soziologie und politische Wissenschaft am Ripon-College im Bundesstaat Wisconsin zu wirken. 1947 übernahm er die Professur für Internationale Politik und Politische Theorie an der Roosevelt-Universität in Chicago, wo er auch die gesamte Abteilung für Politische Wissenschaft leitete. 1957/58 folgten Vortragsreisen durch die Bundesrepublik und die Heirat mit Karin Heitmüller, Professorin an der Pädagogischen Hochschule Hannover.

Ein Jahr darauf kehrte er nach seiner Emeritierung nach Deutschland zurück, übernahm den Lehrstuhl für Politische Wissenschaft in Hannover und wurde wieder deutscher Staatsbürger. Als Gastprofessor lehrte er jedoch noch 1962/63 an der Universität in Chikago. Trotz schwerer Krankheit widmete er sich auch weiterhin bis zuletzt Forschungen, Vorträgen, Studien und wissenschaftlichen Veröffentlichungen. Seit 1962 gehörte er auch dem Wissenschaftlichen Beirat des Göttinger Arbeitskreises an.

Schmerzlichen Abschied von dem großen Gelehrten nahm bei der Trauerfeier am vergangenen Montag in Hannover für den Göttinger Arbeitskreis dessen geschäftsführendes Vorstandsmitglied Joachim Freiherr von Braun, stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen.

„Er nahm seine Erkenntnisse zur Richtschnur des eigenen Lebens, verwandelte sein Wissen in hilfreiche Tat und mahnenden Ratschlag", sagte Freiherr von Braun. „Schwerstes eigenes Erleben, Unrecht und Untreue von Mitbürgern in der Vergangenheit, böse Erfahrungen und bittere Enttäuschungen bis in die Gegenwart hinein konnten diesen Mann nicht beirren. Ihn mochte Verzagtheit anfechten, wenn alles geistige Ringen vergeblich schien. Zu einer Anpassung an wechselnde Zeitströmungen war er nie bereit.

Freiherr von Braun schloß: „Der Gelehrte war unbequem überall dort, wo für fortschrittlich gehalten wird, was tatsächlich die Leugnung von Tatbeständen und einer sittlichen Wertordnung ist. Um so größer ist die Verehrung bei allen, die einer Zukunft zustreben, ohne die Vergangenheit mit ihren Höhen und Tiefen zu vergessen, bei allen die menschliche Freiheit in ihrer Abhängigkeit vom Gemeinwesen begreifen."

Wie andere es sehen:

Und jetzt? — aus „Kölnische Rundschau"

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur: Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

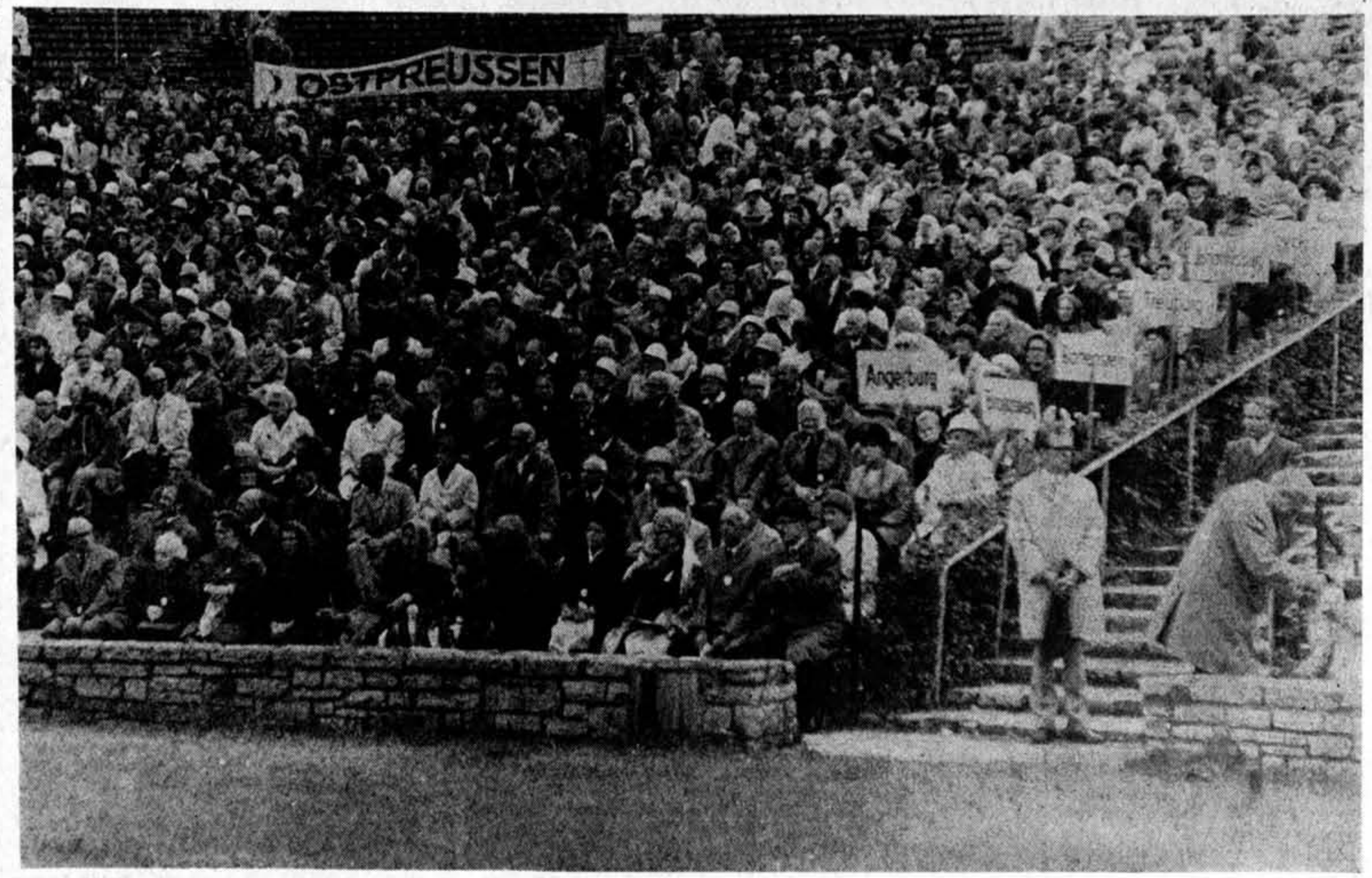
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles: Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen: Horst Zander

Bonner Redaktion: Clemens J. Neumann

Anzeigen: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26.
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 86
Telefon 45 25 41 42.
Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale Konto-Nr. 192 344
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31. Ruf 04 91/42 88.
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17



In der Berliner Waldbühne: Der Block der Ostpreußen

Foto Ilsetraut Dohm

Wenn Berlins Regierender Bürgermeister geglaubt hatte, mit dem Entzug des Förderungsbetrages den „Tag der Heimat" in Berlin selbst zu Fall zu bringen, so mußte er spätestens am Sonntagvormittag erkannt haben, daß seine Maßnahme nichts anderes als ein Schlag ins Wasser und keineswegs von Nutzen für die Partei, die Klaus Schütz in das Schöneberger Rathaus delegiert hatte. Insbesondere auch nicht für den Bundeskanzler Brandt, dem man ein besonders gutes Verhältnis zu dem Repräsentanten des Berliner Staatstaates nachsagt.

Gerade Willy Brandt wurde an diesem „Tag der Heimat" oft zitiert. Er war zwar in Berlin, irgendwo bei einer Tagung der Gewerkschaft Nahrung und Genuß, ferner auf dem Polizeisportfest, aber er kam nicht zu den Heimatvertriebenen, obwohl er noch als Bundesaußenminister von der Pflicht gesprochen hatte, „jenes Leid und Unrecht als Gesamtvolk zu würdigen und überwinden zu helfen, das nach 1945 über die deutschen Heimatvertriebenen gekommen ist".

Lange bevor man von einem Gewaltverzicht sprach, haben die Heimatvertriebenen — und hier zitieren wir wieder Willy Brandt aus früheren Jahren — „dem Haß und der Rache abgeschworen und sind ein stabiles Element unseres politischen und gesellschaftlichen Lebens geworden".

„Die bedingungslose Hinnahme dessen, was einseitig zu Lasten Deutschlands vorentschieden wurde, jene immer wieder von uns geforderte extreme Vorleistung, wäre eine Mißachtung des Rechtsempfindens, die keine Regierung ihrem Volke zumuten könnte."

Und heute . . .?

Wer sich den deutsch-sowjetischen Vertrag ansieht und ihn mit den Worten des damaligen Außenministers Brandt vergleicht, muß einen Wandel in der Auffassung der derzeit Regierenden feststellen und er wird nicht umhin können zu konstatieren, daß nun die Mißachtung des Rechtsempfindens unserem Volk sehr wohl zugemutet werden soll.

In der Berliner Waldbühne, der Stätte so mannigfacher Begegnungen und repräsentativer Manifestationen der Heimatvertriebenen, wurde auch in diesem Jahre wieder unter Beweis gestellt, daß sich die Vertriebenen nicht wegdividieren lassen. Sie sind an diesem „Tag der Heimat" seit nunmehr zwei Jahrzehnten Bekennende und Fordernde. Sie bekennen sich zu ihrem Herkommen, ihrer Heimat, aus der sie auf unmenschliche Weise vertrieben wurden und fordern die Freiheit für die Heimat eines jeden, wo auch immer seine Heimat ist.

Die Vertriebenen sind eine politische Realität

Der Frieden kann nur gewonnen werden, wenn er auf dem Recht und der Freiheit basiert

Die Waldbühne bot das bekannte farbenfrohe Bild der vergangenen Jahre und der abgestellte Trupp von APO und DKP war notwendig, um darzutun, daß es bei uns nie so werden darf, wie es sich diese radikale Linke vorstellt.

Nach einem eindrucksvollen kurzen Gottesdienst, bei der die Pfarrer beider Konfessionen sich auf Bedeutung und Sinn dieses Tages bezogen, nach den mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Darbietungen der erschienenen Gäste, die Musik, Volks- und Brauchtum vermittelten, konnte Kurt Dewitz, der Berliner Landesvorsitzende, dem ebenso wie seinen Mitarbeitern, an der Spitze Werner Guillaume, für die Ausrichtung dieses Tages besondere Anerkennung gebührt, die stattliche Zahl der erschienenen Teilnehmer begrüßen. Für uns Ostpreußen war es eine besondere Befriedigung und von großem Stolz zugleich, daß unser Block unbestreitbar die stärkste Teilnehmerzahl aufwies. Eine Tatsache, die Kurt Jurkowski, den Landesvorsitzenden der Ostpreußen, mit berechtigtem Stolz erfüllen darf. Aus der Vielzahl der erschienenen Gäste, die alle aufzuzählen der vorhandene Raum verbietet, soll jedoch Prof. Dr. Ferdinand Friedensburg, der letzte lebende Bürgermeister der ungeteilten Hauptstadt Deutschlands, genannt werden.

„Nun erst recht"

Der Regierende Bürgermeister, so unterstrich Dewitz, habe mit seiner Empfehlung an das Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen und an den Berliner Senat auf Streichung der Zuschußmittel versucht, diese Kundgebung zu verhindern und die Vertriebenen im eigenen Saft schmoren zu lassen.

Wir wären, so sagte Dewitz unter dem Beifall der Tausenden, damit einverstanden, wenn der Regierende Bürgermeister konsequent auch denen die Zuschüsse sperren würde, die, mit Steuergeldern finanziert, bewußt darauf hinarbeiten, die Grundordnung unserer Demokratie zu zerstören. Mit seiner Maßnahme hat er aber ausgerechnet den Teil des Volkes getroffen, der die größten Lasten des Krieges überhaupt zu tragen hatte.

Die Handlungsweise des Bürgermeisters Schütz jedoch hat unter den Vertriebenen und in allen Teilen der Bevölkerung des Bundesgebietes zu einer Solidarität geführt, die Herr Schütz schwerlich herbeigewünscht haben kann. So sind denn aus allen Teilen der Bundesrepublik Spendenbeträge eingegangen, die es ermöglichten, den „Tag der Heimat" auch ohne die von Schütz gesperrten Zuschüsse in Berlin wieder in einer würdigen und eindrucksvollen Weise zu begehen.

Wer als Berliner — so fragte Dewitz — hätte etwas gegen die Verständigung mit den östlichen Nachbarn, wer wünschte sich keine Erleichterungen für die Menschen diesseits und jenseits der Mauer. Das Herauswinken des Kraftwagens des Regierenden Bürgermeisters aus der wartenden Autoschlange allein jedoch kann schwerlich als eine Erleichterung angesehen werden, die den Menschen diesseits und jenseits der Mauer zugute kommt.

Vom Sinn der Geschichte

Wer die Feierstunde in der Waldbühne miterlebte, wird erkannt haben, wie sehr Herr Schütz sich mit jenen Maßnahmen geschadet hat, mit denen er den „Tag der Heimat" in West-Berlin wohl verhindern wollte.

BdV-Präsident Dr. Czaja wandte sich denn auch in seiner eindrucksvollen Rede gegen die Diffamierung der Heimatvertriebenen, und er dankte jenem Teil der Massenmedien und Kommentatoren, die der Arbeit der Heimatvertriebenen positiv, sachlich und kritisch begegnen.

Was Heimat ist, so sagte Dr. Czaja, sei nach den Erschütterungen und der Distanz bei vielen auch tiefer und klarer erkannt worden. Heimat ist nicht nur die Geschichte des Dorfes und der Familie, ist nicht nur individuelles Eigentum, sondern ist der Zusammenhang zwischen der Struktur größerer Regionen und den Teilen des Volkes, der Stämme und Volksgruppen, die sie gestaltet haben. Aus diesen 800 Jahren der Geschichte könne man in 25 Jahren nicht aussteigen. Zur Pflege des Heimatbewußtseins aber gehören das Bekenntnis und die Verteidigung des Rechts auf die Heimat. „Wir wehren uns leidenschaftlich dagegen, aus Vertriebenen-Organisationen nun Vereinigungen musealer Art, Vereine zur Pflege der Vergangenheit zu machen."

Unter starker Zustimmung der Tausenden wiederholte Herbert Czaja das Wort, das Willy Brandt im Jahre 1965 als Regierender Bürgermeister von Berlin zum „Tag der Heimat" gesprochen hatte: „Die Vorarbeiten für eine friedensvertragliche Regelung sind vom Thema der Wiedervereinigung nicht zu trennen. Sie haben mit einer Preisgabe unserer Rechtsposition nichts zu tun." Das sind auch für uns keine juristischen Zwirnsfäden. Die Heimatvertriebenen stehen auf dem Standpunkt, daß einem dauerhaften Frieden nicht gedient wird, wenn wir Annexionen, Okkupationen, Massenvertreibungen und Zwangsherrschaft mit einer dafür fragwürdigen Unterschrift zu beglaubigen und zu festigen versuchen.

Die Heimatvertriebenen sind nicht gegen Entspannung. Aber ein neuer Anfang muß sichtbar werden in der Freizügigkeit, im freien Zusammenleben der Menschen, in der Durchsetzung ihrer Menschenrechte und Grundfreiheiten. Dieses gilt auch für das Recht auf den Gebrauch der Muttersprache, der Erziehung in dieser Sprache, für Versammlungs- und Vereinsfreiheit, für Nichtdiskriminierung am Arbeitsplatz, im Beruf, in Gesellschaft und Amt, für die Millionen Deutschen, die in der angestammten Heimat wohnen, die nach Völkerrecht und Grundgesetz deutsche Staatsangehörige in Gebieten Deutschlands sind, die unter fremder Verwaltung stehen.

Die Heimatvertriebenen sind stets für eine Aussöhnung mit ihren östlichen Nachbarn eingetreten und sie haben immer den Standpunkt vertreten, daß man mit einer vertieften wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit breiterem Austausch kultureller Leistungen und mit der Vertiefung menschlicher Kontakte beginnen sollte. Die Heimatvertriebenen wenden sich aber dagegen, daß die Landkarte Europas heute festgeschrieben wird, sondern sie vertreten die Auffassung, daß nur in einer echten Zusammenarbeit auf weite Sicht ein freies und friedliches Zusammenleben der Deutschen und der europäischen Völker in freiheitlicher Selbstbestimmung erreicht wird.

Mutige Worte gegen Unrecht

Der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft Schlesien und Vizepräsident des BdV, Dr. Herbert Hupka MdB, zeichnete die Entwicklung der jüngsten Vergangenheit und traf dabei die Feststellung, zur Freiheit gehöre, daß die Tyrannen, die beim Überfall auf Polen vor 31 Jahren mitgewirkt haben, beim Namen genannt werden müssen. Was heute mit dem kommunistischen Regime Polens ausgehandelt werde, diene nicht der Freiheit des polnischen Volkes.

Wenn die Vertriebenen „Ja" sagen zu einem Abkommen des gegenseitigen Gewaltverzichts, so bedeute das nicht, daß der Status quo, soweit er auf Unrecht und Gewaltanwendung beruht, deshalb als unabänderlich hingenommen werden müßte.

Der Gewaltverzicht schließe die moralische Verantwortung der Freien für die Unfreien nicht aus, sondern ergibt, indem auf Gewalt verzichtet wird, die Berechtigung, Anwalt aller Unfreien zu sein, auf daß das Gewissen der Welt, falls es dieses geben sollte, nicht eingeschläfert wird.

Weil das den Heimatvertriebenen zugefügte Unrecht eine politische Größe ist, nach wie vor, bleiben auch die längst totgesagten Vertriebenen eine politische Größe nach wie vor. Die Vertriebenen sind eine Realität freiheitlicher Politik.

Wie schon der katholische Geistliche, der den Gottesdienst abhielt, in bemerkenswert mutigen Worten sich gegen Unrecht und Gewalt gewandt hatte, so setzten sich auch der frühere Regierende Bürgermeister, Prof. Friedensburg, und ein Sprecher der jungen Generation gegen die Diffamierung der Heimatvertriebenen und ihrer berechtigten Forderungen ein. Seit der Charta der Heimatvertriebenen wurden unsere Nachbarn respektiert, aber niemand kann erwarten, daß wir das Unrecht der Vertreibung auch noch ausdrücklich anerkennen. Wir müssen uns das Recht und die Freiheit nehmen, Verbrechen auch Verbrechen zu nennen und Auschwitz, Buchenwald, Dresden, Hiroshima und die Vertreibung in einem Satz zu erwähnen.

In der Berliner Waldbühne haben die Heimatvertriebenen auch in diesem Jahre wieder bekundet, daß sie die Interessen eines jeden Volkes anerkennen. Sie forderten die Bundesregierung mit Nachdruck auf, aber auch die Interessen eines großen Teiles unseres Volkes nicht unberücksichtigt zu lassen.

Verantwortung für die Freiheit

Nur Toren können behaupten, daß am Tage der Heimat nationalistische Töne vernehmbar gewesen seien. Gerade die Absage an den Nationalismus, dessen Opfer die Vertriebenen geworden sind, verbindet sich mit der Verantwortung für die Freiheit und den Frieden in Europa — so klang es durch die Kundgebung — wird nur dann Friede finden können, wenn es ein Europa der Freiheit ist. Der Frieden kann nur gewonnen werden, wenn er nicht auf Gewalt, sondern auf dem Recht, wenn er nicht auf Unfreiheit, sondern auf Freiheit fundiert ist.

Die Kundgebung in der Berliner Waldbühne ist nicht nur ein eindrucksvolles Erlebnis für alle, die dabei waren, sie ist auch für unsere Regierung ein sichtbares Zeichen, daß man nicht einfach über den Kopf der Vertriebenen hinweg entscheiden und ein Viertel des alten deutschen Reichsgebietes verschenken kann.

Diese Kundgebung war eine eindrucksvolle Mahnung an alle, die es angeht.

Schweden:

Propagandistischer Angriff über die Nordflanke

Sowjets begannen bereits erste Früchte des deutsch-sowjetischen Vertrages zu ernten

Malmö — Wer sich über Nahziele der sowjetischen Politik in der Bundesrepublik informieren will, lese große schwedische Zeitungen, etwa die „Dagens Nyheter" oder das „Sydsvenska Dagbladet", die sich beide als liberal bezeichnen. Sie schreiben sei. Jahren von der Notwendigkeit, sogar Pflicht der Bundesregierung, die Oder-Neiße-Linie als „Friedensgrenze" („aus fremdem Leder ist gut Riemen schneiden"!) und die „DDR" als „Realität" anzuerkennen. Der erste Wunsch der Sowjets ist in Erfüllung gegangen.

Jetzt, nach Unterzeichnung des Brandt-Kossygin-Paktes, treten andere Anliegen Moskaus in diesem Teil der schwedischen — bürgerlichen — Presse erneut ans Tageslicht. Der Kreml nimmt an, der Beistand des „neutralen" Schweden mache seine Ansprüche glaubhafter. Da ist zunächst die Anerkennung der „DDR" mit ihrer Schandmauer, bereitwilligen Mithilfe bei der Unterdrückung der Tschechoslowakei, ihrem Einparteiensystem à la Stalin und Hitler, Spitzeltum und mitleidlosen Kampf gegen Andersdenkende, und was es sonst noch an Freiheiten in einer „progressiven" Welt gibt.

Das „Schwedische Komitee für Normalisierung der Verbindungen mit der DDR" verlangt in einem Schreiben an die Regierung laut Meldung der Agentur TT vom 16. 8. die Anerkennung der DDR durch Schweden. Es beruft sich auf den erwähnten Pakt und ist der Ansicht, dieser erleichtere der Regierung, den entsprechenden Beschluß zu fassen. Als Motive führt das Komitee an: „Die Anerkennung stärkt die Kräfte in Westdeutschland, die Brandts Ostpolitik stützen" und „durch die Anerkennung würde Schweden zur Normalisierung der Beziehungen zwischen den europäischen Staaten und zur Sicherung einer friedlichen Zukunft für die Völker Europas beitragen." Beide Motive stammen aus der UdSSR.

Das nächste Ziel der Sowjets ist die Lösung der Berlin-Frage im Sinne Chruschtschews. Dazu schreibt das „Sydsvenska Dagbladet" im Leitartikel vom 3. 8.: „Ost-Berlin ist ein für allemal die Hauptstadt der DDR in einem Europa, dessen Grenzen durch den Nichtangriffspakt als intakt festgesetzt werden. Auch West-Berlins Grenzen müssen nach demselben Prinzip als unberührbar betrachtet werden. Daraus folgt, daß West-Berlin in keiner Weise politisch als Teil der Bonn-Republik betrachtet werden kann... Ein Übereinkommen muß von der Tatsache ausgehen, daß es drei Deutschland gibt..." Das ist wortwörtlich der Kreml-Presse entnommen.

Schließlich kommt der Abzug der Amerikaner aus Europa aufs Tapet. Das genannte Blatt schreibt in einem Leitartikel am 22. 8.: „Eine erhebliche Reduzierung der amerikanischen Streitkräfte dürfte unter allen Umständen notwendig sein. Im andern Fall können die Sowjets leicht die Aufrichtigkeit des Nichtangriffspaktes bezweifeln. Das würde die Entspannung in unserem Erdteil verzögern..." Bisher sind es fast ausnahmslos die Sowjets gewesen, die den Westen mit Verträgen übers Ohr gehauen haben, angefangen mit den Nichtangriffspakten im Baltikum und mit Polen bis zu den Abmachungen mit den Tschechen. Das schwedische Blatt sieht leider nur mit dem linken Auge. Ganz wie Außenminister Torsten Nilsson, der 1968 behauptete: „Soviel ich weiß, haben die Sowjets ihr Wort gehalten und ebenso niemals an ein militärisches Eingreifen gedacht!"

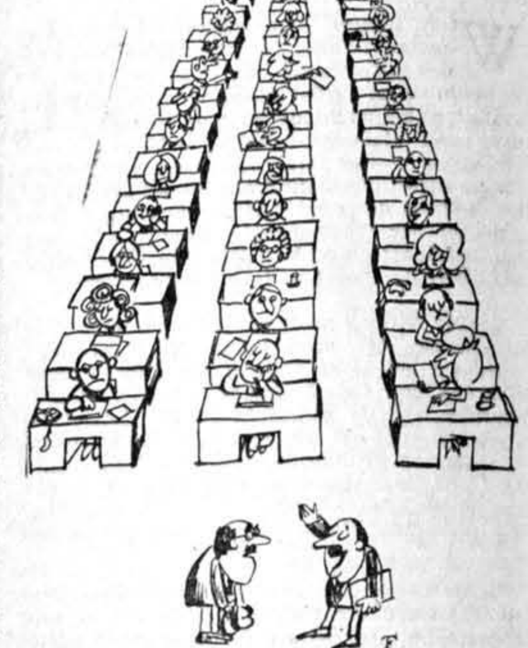
Natürlich bekommt bei der Gelegenheit auch Adenauer etwas ab, der bestgehaßte Deutsche sowohl in der „Prawda" als im „Sydsvenska Dagbladet". Seine Fahrt nach Osten 1955 hätte nichts ergeben (S. Dagbl. vom 11. 8.). Dieses „Nichts" bestand u. a. darin, daß diplomatische Beziehungen zwischen Bonn und Moskau überhaupt aufgenommen wurden und 100 000 in der UdSSR als Kriegsgefangene festgehaltene Wehrmachtsangehörige endlich — zehn Jahre nach Kriegsende! — nach Deutschland zurückkehren durften!

Hinzuzufügen wäre, daß di. Sowjets — ohne auswärtige Mithilfe — bereits die ersten Früchte des Abkommens geerntet haben. Frankreich ist unzufrieden, daß Bonn es nicht rechtzeitig über den Gang der Besprechungen informiert hat. Damit ist ein Keil in die für den Kreml so unsympathische deutsch-französische Annäherung und Freundschaft getrieben.

Die sowjetische Zensur kann auf beträchtliche Erfolge in der Bundesrepublik zurückblicken. Das „Berner Tageblatt" vom 22. 7. schreibt zum Thema: „Mundtot gemacht werden in zunehmendem Maße in Presse, Radio und Fernsehen jene Bundesbürger, die die Sowjetunion und die Sowjetblockstaaten zu kritisieren wagen..." Brandt verbietet antisowjetische Arbeiten, wie es seinerzeit Hitler nach Abschluß des Molotow-Ribbentrop-Paktes tat! In dieses traurige Kapitel der westdeutschen „Demokratie" von heute gehört selbstredend auch der amtliche Druck auf die Tätigkeit der Vertriebenen und ihrer Organisationen z. B. in Niedersachsen und Berlin.

Man nennt den Brandt-Kossygin-Pakt einen Nichtangriffspakt, was ein Nonsens ist, da Deutschland und die UdSSR bislang keinen Friedensvertrag abgeschlossen haben. Erst macht man Frieden, dann kommen andere wichtige Dinge. Im Zusammenhang mit dem Abkommen macht sich in Westdeutschland der Unwille breit und verspricht nichts Gutes für die Zukunft.

Peter Lange



„Wo ist bei Ihnen denn die Reklamationsabteilung?" — „Das hier ist sie!" Szpilki, Warschau

Tschechoslowakei:

Spionagefurcht

Vorsicht mit Westtouristen

Warnungen vor Besuchern aus dem Westen werden in der Sommerzeit von Presse und Rundfunk in der Tschechoslowakei ausgesprochen. Die slowakische „PRACA" behauptet, daß unter den Touristen sich nicht nur Freunde, sondern auch Provokateure und Agenten ausländischer Geheimdienste befänden. 1968 und 1969 seien aus den kapitalistischen Ländern „zahlreiche Berufsspione und politische Provokateure" gekommen, „um das Vertrauen unserer Bürger zu unserem Regime zu erschüttern, die kommunistische Partei und ihre Führung in Mißkredit zu bringen, unser Vertrauen zur Sowjetunion zu untergraben und die politische Opposition einiger Intellektueller zu unterstützen. Das Blatt erinnert u. a. an das Manifest der 2000 Worte. PRACA fährt fort: „Jene Bürger, die sich noch nicht all der Verwicklungen der feindlichen Propoganda, die selbst heute in der CSSR eingeschleust wird, bewußt sind, nickten oft zustimmend, wenn sie mit solchen ‚neugierigen' Leuten aus dem Westen sprachen. Sie hörten ihrem süßen Geschwätz über den hohen Lebensstandard z. B. in Österreich zu, nörgelten über unsere eigenen Mißstände und kamen manchmal mit Dingen heraus, die man für sich behalten sollte." Die Zeitung behauptet weiter, daß Tschechoslowaken kostenlose Aufenthalte in kapitalistischen Ländern gehabt und nach ihrer Rückkehr das bürgerliche politische System gepriesen hätten. Die Schlußfolgerung des Blattes ist: „Während der Periode des ausländischen Tourismus sollen wir nicht unseren Patriotismus vergessen."

Polen:

Einkäufe in Warschau

Es geht um deutsche Flußschiffe

Wie das polnische Außenhandelsunternehmen „Centromor" in Danzig nunmehr offiziell bestätigt, haben westdeutsche Besteller den Auftrag für eine auf polnischen Werften zu bauende Serie von insgesamt 19 Flußschiffen erteilt.

Es handelt sich um 16 Schubkähne mit einer Tragfähigkeit von 2000 t, die vom Hamburger Schiffahrts- und Speditionskontor Elbe bestellt wurden, sowie um drei weitere 1340 t Flußtanker, die binnen sehr kurzer Zeit der als Reederei kontrahierenden Schiffswerft in Oberwinter (Rhein) geliefert werden sollen. Liefertermin für die Flußschiffe der Hamburger Order ist das Jahr 1972.

Bisher hatten die Polen für westdeutsche Rechnung lediglich Schiffsreparaturen und Lieferung bestimmter Ausrüstungen durchgeführt. Schiffsbauaufträge hat es noch nicht gegeben. Die Bauten erfolgen unter Lloyds Klassifikationsaufsicht.

Frankreich:

Paris befürchtet Versklavung Europas

Wesentliche Ausbreitung sowjetischer Einflüsse in Osteuropa zu erwarten

Im Pariser „Figaro" untersuchte General Bethouard die „Vorteile und Gefahren", die aus dem Moskauer Vertrag für Europa entstehen könnten. Zweifelsohne würde es ein Vorteil für Europa sein, wenn sich infolge des Vertragsabschlusses „eine Atmosphäre wahren Friedens" einstellen sollte, aber man müsse auch im Auge behalten, daß die sowjetischen Interessen als die eines totalitär regierten imperialistischen Landes sehr viel weiter gingen, als dieser Vertrag besage. Der Vertrag garantiere die Grenzen des russischen Imperiums in Europa und er ermögliche es, daß Moskau seine Autorität gegenüber den Satelliten in Ostmitteleuropa verstärke. Auch dürfte nicht ausgeschlossen werden, daß die Politik Bonns eine für Europa ungünstige Entwicklung nehme. Das Ziel Moskaus sei es immer gewesen, die europäische und die atlantische Gemeinschaft zu zerstören, und es liebe vor Augen, daß der Kreml den neuen westdeutsch-sowjetischen Vertrag zum Anlaß nehmen könnte, die Bundesrepublik aus der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft und aus der NATO herauszulösen. Das werde wohl nicht mit dem „gegenwärtigen Deutschland" geschehen; aber der Gefahr könne sehr wohl dann Gestalt annehmen, wenn der Zusammenschluß Europas sich weiterhin verzögere, wenn der Isolationismus in den USA ein kritisches Ausmaß erreichen und wenn sich in der Bundesrepublik die traumhafte Vorstellung von einem mehr oder weniger liberalisierten Rußland durchsetzen sollte. Um einer solchen Gefahr zu begegnen, „die das Ende oder die Versklavung Europas bedeuten würde", sei es unbedingt erforderlich, daß die mit so großem Eklat eingeleitete Entspannungspolitik Bonns mit einer Politik verbunden werde, welche die Vereinigung Europas beschleunigt herbeiführe. Zum anderen aber müsse die Atlantische Allianz gefestigt werden.

Mitteldeutschland:

„Bei uns gibt es keine Polen"

Ulbricht erschwert Reisen der „Polen-Deutschen" ins Mutterland

Die Besserung in den Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und der Volksrepublik scheint Ost-Berlin nicht angenehm zu sein. Obwohl die „DDR" sich als Polenfreundin bezeichnet und die Oder-Neiße-Linie auch „Freundschaftsgrenze" nennt, sieht ihr Verhalten den in der Bundesrepublik lebenden Polen gegenüber wenig freundlich aus.

Warschau verlangte jetzt vergeblich die Zulassung polnischer Organisationen in der „DDR" die 1950, kurz nach dem Abschluß des Görlitzer „Freundschaftsabkommens" verboten wurden. Die polnische Regierung betonte in Ost-Berlin: „Sogar in der Bundesrepublik gibt es einen warschautreuen Polenverband mit eigener Presse und Schulwesen, nämlich ‚Zgoda'." Die „DDR" konterte: „Bei uns gibt es keine Polen, wie es übrigens bei euch keine Deutschen geben soll!"

Ost-Berlin sind die warschautreuen „Zgoda"-Polen aus der Bundesrepublik ein Ärgernis. Die „Freundschaftszüge", die im Sommer vom Bochumer Hauptbahnhof ins „sozialistische Mutterland" rollen, werden von den „DDR"-Grenz- und Zollbeamten mit besonderer Vorliebe kontrolliert. Polen, die den bundesdeutschen Personalausweis besitzen, werden wie Bundesbürger behandelt. Sie müssen Paß- und Transit-Gebühren bezahlen. Polen mit dem „Fremdenpaß" werden zurückgeschickt. Die „Zgoda"-Funktionäre drücken jetzt diesen Personen vor Helmstedt schnell provisorische Reisepässe in die Hand. Für die „DDR"-Grenzorgane gelten alle diese Polen als „heimatlose Ausländer" und „politische Emigranten", die zwischen Elbe und Oder unerwünscht sind.

Im „DDR"-Verteidigungsministerium ist man über die militärische Schulung westdeutscher Jungpolen im Mutterland nicht erbaut. Man erklärte, das käme nur der Bundeswehr zugute. Die Redaktion der warschautreuen Polen-Zeitung „Glos polski" argwöhnt, das Publikationsmaterial aus Warschau werde vom „DDR"-Staatssicherheitsdienst überwacht. Der Vorsitzende der „Zgoda", Grajewski, benützt für seine Reisen zur polnischen Mission in West-Berlin aus Vorsichtsgründen nur noch das Flugzeug.

Jaroslow Kolonski

Sowjetunion:

Prognosen für das Jahr 2000

Verlagerung wesentlicher Industriezweige nach Osten vorgesehen

Moskau — In der „Literaturnaja Gaseta" macht Prof. N. Baranow Voraussagen über die Bevölkerungsentwicklung in der Sowjetunion. Im Jahre 2000 werde das Land eine Einwohnerzahl von 340 bis 350 Millionen erreichen. In 100 Jahren, also 2070, rechne man mit einer Ziffer von 500 bis 550 Millionen. In den Städten der Sowjetunion würden im Jahre 2000 etwa 240 bis 250 Millionen leben, d. h. 70 Prozent der gesamten Einwohnerzahl. Es sei eine große Disproportion zwischen dem Grad der Besiedlung im Westen und Osten der UdSSR vorhanden. Im europäischen Teil des Landes wohnten drei Viertel der Bevölkerung, die fünf Sechstel der Industrieproduktion förderten, obwohl sich östlich vom Ural das größte energetische Potential und die größten Naturreichtümer befänden. Nach Meinung Baranows wird es ungefähr bis zum Jahre 2000 zu einer wesentlichen Verlagerung vieler Industriezweige nach Osten kommen. Sie werde begleitet werden von einer Verstädterungswelle im westlichen und östlichen Sibirien und im sowjetischen Fernostgebiet.

Der Autor rechne damit, daß in Zukunft wahrscheinlich Seen und Meere für Zwecke der Besiedlung ausgenützt würden. Er verweist auf den Bedarf nach Ausbeutung von im Meeresboden lagernden Rohstoffen wie Öl, wertvolle Erze und andere Bodenschätze. Bis zum Ende des Jahrhunderts sei zu erwarten, daß in der Sowjetunion über 1000 neue Städte entständen. In ihnen werde annähernd die Häfte der städtischen Bevölkerung des Landes wohnen. Ein besonderes Problem bilde der Verkehr. Fachleute nähmen an, daß in Zukunft auf je 1000 Einwohner der UdSSR 200 bi. 300 Privatautos entfallen würden, nicht gerechnet die kommunalen Verkehrsmittel. Damit würden zahlreiche schwer zu lösende Fragen aufgeworfen.



Brandt: „Was gibt's dafür?" Zeichnung NP

Belgien:

So urteilt Henri Spaak

„Moskaus großer außenpolitischer Sieg"

Der frühere Generalsekretär der Atlantischen Allianz und ehemalige belgische Regierungschef und Außenminister Paul-Henri Spaak, einer der profiliertesten europäischen Sozialdemokraten, erklärte, in einer Rede in Genf, die Sowjetunion habe durch den mit der Bonner Regierung abgeschlossenen Vertrag „mit einem Schlag alles bekommen, was Moskau seit einem Vierteljahrhundert gefordert hat". Spaak kommentierte dies dahingehend, daß der Kreml einen „großen außenpolitischen Sieg" errungen habe.

Zum Tag der Heimat:

25 Jahre – nur ein kurzer Seufzer der Geschichte

Axel Springer sprach im Berliner Haus der ostdeutschen Heimat



Erste Gratulanten: Jugend in Landestracht beglückwünscht nach der Verleihung im Haus der ostdeutschen Heimat in Berlin die Preisträger. Neben BdV-Präsident Dr. Czaja (links) Verleger Axel Springer und Ostpreußensprecher Reinhold Rehs.

Foto Ilsetraut Dohm

Heute fühle ich mich zweifach geehrt: Einmal, und natürlich zu allererst, weil mir hier die Plakette verliehen worden ist „Für Verdienste um den deutschen Osten und das Selbstbestimmungsrecht". Und zum zweiten, weil ich auch im Namen der anderen heute Ausgezeichneten Dank sagen darf.

Herr Staatsminister, verehrter Herr Rehs, ich freue mich, daß Sie mir gestatten, hier zugleich Ihrer Dankbarkeit Ausdruck zu geben, und ich darf hinzufügen, daß sich zwischen dem Ostpreußen und dem Bayern der Schleswig-Holsteiner außerordentlich wohl fühlt.

Herr Dr. Czaja, meine Damen und Herren, Ihnen danke ich für die große Ehrung, die Sie uns heute hier zuteil werden ließen.

Ich sagte heute und hier, und schon eilen meine Gedanken zurück zu einem Tag in jüngster Zeit, an dem ich zuletzt in diesem Hause war. Es war in den Tagen, als die Filmaufnahmen für die Fernsehsendung „Einige Tage im Leben des Axel Springer" gemacht wurden. Hier in diesem Hause haben wir dabei Ernst Lemmer, meinen väterlichen Freund, in seinem Arbeitsraum besucht. Dieser Besuch mit seinen Aussagen ist dann leider, wie so vieles, der Schere zum Opfer gefallen. Von sieben Stunden Filmmaterial blieben 43 Minuten übrig, und vieles blieb natürlich ungesagt.

Bei jenem Besuch, meinem letzten Zusammentreffen mit Ernst Lemmer — diesem guten Mann, den wir nun begraben haben —, hat dieser Patriot, wie so oft, von seiner tiefen Sorge um die Zukunft Deutschlands gesprochen, dabei von bösen Visionen gequält; er sprach auch davon, daß man den wiederaufgebauten Reichstag mit Leben erfüllen muß, mit aktivem parlamentarischem Leben. Über die Nichtnutzung war er verzweifelt und voll Ekel vor politischer Lethargie, Phantasielosigkeit und auch Fehleinschätzung und Feigheit.

Kein Ersatz für Heimat

Dieser Wunsch der Nutzung des Reichstags bleibt ein Vermächtnis Ernst Lemmers, das wir ernst nehmen sollten.

Ich bin froh bei dem Gedanken, daß seine irdische Hülle vor der öffentlichen Trauerfeier doch noch im Reichstagsgebäude aufgebahrt wurde, der Stätte, wo sein politisches Wirken begann. „Dem Deutschen Volke" steht über dem Wallotbau.

Lebte er noch, säße Ernst Lemmer, der auch morgen in der Waldbühne hätte reden sollen, jetzt unter uns. Denn er war immer und überall zugegen, wenn es um Deutschland ging, für Recht und gegen Unrecht.

Für Recht und gegen Unrecht, so verstehe ich auch die Haltung des Bundes der Vertriebenen, und deshalb fühle ich mich Ihnen verpflichtet und verbunden.

Wenn ich von Verpflichtung spreche, so möchte ich sie erläutern: Ich stamme aus Schleswig-Holstein, jenem schönen Land zwischen den beiden Meeren, in dem nach dem Kriege eine große Menge Flüchtlinge und Vertriebene Unterschlupf fanden.

Wir alle mußten damals beim Punkt Null anfangen. Dennoch war ich mir immer bewußt, wie unvergleichlich viel einfacher dieser Anfang — trotz Schutt und Asche — für diejenigen war, die den Aufbau, den Wiederaufbau in vertrauter Umgebung, im Kreise bekannter Gesichter, eben in der Heimat, vollziehen durften. Wieviel einfacher für den, der aus der angestammten Mitte heraus operieren konnte. Vom Heimweh nicht gequält.

Ich wußte und weiß, daß trotz der großen Erfolge, die sich viele von Ihnen auf Grund besonderer Tüchtigkeit erarbeitet haben, kein Lastenausgleich oder ähnliches ein Ersatz für die Heimat sein konnte. Der Mensch lebt eben nicht vom Brot allein.

Ich habe mir immer wieder vorgestellt, wie es wäre, wenn man mich aus meiner Heimat vertrieben hätte und ich gezwungen worden wäre, mir etwa im nicht vertrauten Breslau oder Königsberg, in der Ferne, eine neue Existenz aufzubauen. So habe ich auch Ihre Sorgen, die ja mehr sind und andere sind als nur wirtschaftliche Sorgen, immer verstanden. Mit Anteilnahme und großem Respekt.

Meine Damen und Herren, Ihrer Flucht und Ihrer schmerzlichen Vertreibung gingen, auch das dürfen wir in einer solchen Stunde nicht vergessen, Vertreibung und Flucht anderer voraus. Sie wissen, wen ich meine: Die während der Jahre des Nationalsozialismus aus rassischen oder politischen Gründen Verfolgten, vor allem die von ihren deutschen Mitbürgern verjagten Juden — von den Ermordeten ganz zu schweigen.

Auch sie waren ja Deutsche, die man aus der angestammten Heimat vertrieb, und wo sie landeten, in der Fremde, da sprach man nicht einmal mehr ihre Sprache, die deutsche Sprache.

Die Worte August Wilhelm von Schlegels gelten für sie:

„Und nun irr' ich in der Ferne
freudelos von Ort zu Ort
und vernähm, ach, wie so gerne,
nur ein einzig deutsches Wort."

Und Franz Werfel, selbst deutsch-jüdischer Flüchtling, hat es noch stärker ausgedrückt:

„Ich selbst, ohne Volk, ohne Land,
stütz' nun meine Stirn in die Hand."

Einige von denen, die wir vertrieben, zusammen mit den Kindern, Schwestern und Brüdern derer, die in unserem Namen umgebracht wurden, haben ihren eigenen Staat errichtet, haben sich eine neue Heimat, nämlich „Israel", geschaffen — eine zweitausendjährige Sehnsucht erfüllend.

Ich bin zutiefst davon überzeugt, daß es eine heilige Pflicht der Deutschen ist — und ich sage es immer wieder —, jenen von uns vertriebenen Menschen und deren Nachkommen beizustehen, um zu verhindern, daß in einer neuen Vernichtungswelle wiederum Millionen umgebracht werden.

Ich hoffe sehr, ja, ich bin davon überzeugt, daß ich für diese Haltung bei Ihnen Verständnis finde.

Deutschlands Hauptstadt Berlin

Nur demjenigen ist doch wohl erlaubt, heutiges Unrecht anzuprangern, den das von uns vielleicht im Einzelfall nicht begangene, aber doch zumindest auch nicht verhinderte Unrecht zeit seines Lebens nicht mehr ganz ruhig schlafen läßt. So will es im übrigen die Aufarbeitung der Geschichte.

Wir haben uns in der alten Hauptstadt anläßlich des „Tages der Heimat" getroffen. Über Berlin möchte ich einige Worte sagen dürfen und auch, wieso ich, der Mann aus Schleswig-Holstein und Hamburg, das Herz und den Kopf meines Unternehmens in die alte deutsche Hauptstadt verlegt habe.

Berlin ist für mich mehr als nur der am weitesten vorgeschobene Posten der freien Welt, so wichtig das auch ist.

Berlin ist für mich auch mehr als nur eine Oase der Freiheit, die zweieinhalb Millionen Menschen ein menschenwürdiges Dasein ermöglicht, so dankbar man dafür sein muß.

Für mich ist Berlin, selbst das zweigeschnittene Berlin, die Klammer, die noch immer die beiden Teile Deutschlands zusammenhält.

Für den Fernsehfilm, den ich schon erwähnte, wurde auch ein Treffen mit den Spitzen des Bundesverbandes der deutschen Arbeitgeber unter Anführung ihres Präsidenten Dr. Otto A. Friedrich im Berliner Axel-Springer-Haus aufgenommen. Leider mußte auch das dort Gesagte unter den Schneidetisch fallen. Dabei wäre mir so wichtig gewesen, gerade dies, zudem in diesen Monaten, einem möglichst breiten Publikum zugänglich zu machen.

„Wir dürfen", so ungefähr sagte ich, „Berlin und den Berlinern nicht die Vision rauben, einmal wieder praktizierende Hauptstadt zu werden. Auch für Berlin gilt: Es lebt nicht vom Brot allein."

Engagement des Staates

Würde sich etwa mit der Minderung der Bundespräsenz, die ja trotz aller Halbdementis im Gespräch ist, das Engagement des Staates, der Bundesrepublik, in Berlin lockern, so hätte das ohne Zweifel schlimme Auswirkungen auf das wirkliche Leben in der Stadt, auf die Wirtschaft, die die Stadt lebensfähig erhält. Und Berlin lebensfähig, viable, zu erhalten, ist doch eines der drei „essentials", der unverrückbaren Bedingungen, die die Amerikaner noch unter Präsident Kennedy aufgestellt haben und von denen sie nur abrücken, wenn wir sie selbstmörderisch dazu animieren.

Manchmal habe ich das Gefühl, einigen Berliner Lokalgrößen reicht an Stelle der Bundespräsenz die Bundesligapräsenz von Hertha BSC!

Ich habe die große Sorge, daß man in Bonn, und sogar im Schöneberger Rathaus, auch in der Berlin-Frage hofft, durch eine Art Wohlverhalten die andere Seite beschwichtigen zu können. Das hat sich aber, wie wir wissen, bei Diktaturen noch nie ausgezahlt.

Ich brauche nicht an die Jahre zu erinnern, die dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges vorausgingen, wo eine verblendete Welt glaubte, durch Nachgeben, durch Wohlverhalten gegenüber Hitler den Frieden retten zu können. Ich darf aus unseren Tagen George Kennan zitieren: „Die Russen", meint dieser beste Sowjetkenner unserer Zeit, „erkennen Unentschlossenheit und gutmütige Toleranz sehr schnell und nutzen sie sofort zu ihren Gunsten aus."

Noch immer gilt für die Sowjets Lenins Wort: Wer Berlin hat, hat Deutschland, wer Deutschland hat, hat Europa — und das ist kein alter Hut!

Deshalb geht es hier in Berlin um mehr als nur um die Verbesserung der Zugangswege mit allem Drum und Dran, um mehr sogar als die Herstellung einer einseitigen Durchlässigkeit der Mauer, um Telefonverbindungen in den beiden Teilen. Im Grunde um lauter Selbstverständlichkeiten.

Aber für ein Linsengericht gibt man nicht das Erstgeburtsrecht auf. Lassen Sie es mich ganz deutlich sagen, auch zu meinen Berliner Freunden: Niemandem ist damit gedient, aus Berlin lediglich eine mehr oder weniger gesicherte Rentnerstadt zu machen.

nennt man, wenn er Glück hat, einen ewig Gestrigen. Meistens schimpft man ihn einen Nationalisten, und von da zum Revanchisten und Faschisten und Neonazisten ist ja nur noch ein kurzer Schritt. Auch mir ist keine Beleidigung erspart geblieben.

Als wir vor vier Jahren, am 6. Oktober 1966, wenige Meter von hier unser Verlagshaus einweihten, habe ich versucht zu erklären, was ich unter Vaterlandsliebe, unter Patriotismus, verstehe.

„Was kann das", so sagte ich, „für uns anderes bedeuten, als eine Nation zu werden, friedlich wiedervereint, getragen von jenem Respekt vor den Völkern dieser Erde, der nur die Frucht des richtig verstandenen Selbstrespekts sein kann. In diesem Sinne bin ich leidenschaftlicher Patriot; in diesem Sinne sehe ich ein Deutschland, das wieder all unserer Liebe würdig ist."

Dazu stehe ich heute ebenso wie damals. Von dieser Sicht aus habe ich nicht nur, wie jeder Bürger, das Recht, ich habe die Pflicht, mich zu äußern, wenn die Dinge einen meiner Meinung nach verderblichen Weg gehen.

So will ich auch nicht schweigen zu dem Vertrag, der fast datumsgleich mit dem neunten Jahrestag der Errichtung der Berliner Mauer in Moskau unterzeichnet wurde. Deshalb bitte ich um Ihre Geduld, wenn ich Ihre Zeit zu diesem Thema noch etwas in Anspruch nehme.

Ich kann und will es nicht verhehlen, daß der Vertrag von Moskau mir mehr Befürchtungen als Hoffnungen, mehr Sorgen als Zuversicht zu begründen scheint.

Wer den Text und die Unterschriften mit moralischen Maßstäben mißt, kann der atembeklemmenden Erkenntnis nicht entgehen, daß dort im Kreml eine deutsche Bundesregierung Unrecht signierte und Zerstückelung sanktionierte.

Dabei unterstelle ich der gegenwärtigen Bonner Regierung keine unlauteren Motive. Ich kenne so ziemlich alle Akteure persönlich und bin davon überzeugt, daß die, die auf deutscher Seite am Zustandekommen dieses Vertrages mitwirkten und ihre Namen daruntersetzten, „nur das Beste wollen", wie man so zu sagen pflegt.

Sie hoffen wahrscheinlich darauf, daß der Kompromiß mit dem Unrecht, den sie geschlossen haben, auf sowjetischer Seite einen Kompromiß mit dem Recht erzeugen wird. Aber gerade darin liegt ja, so meine ich, der verhängnisvolle Irrtum.

Die Geschichte — und auf besonders drastische und tragische Weise die deutsche Geschichte — lehrt, daß Kompromisse dieser Art immer nur der zynischen Gewalt Vorteile verschaffen. Die Moral läßt sich nicht fortschicken, wenn sie stört, und rufen, wenn sie zweckmäßig erscheint.

Oder ist es falsch, moralische Maßstäbe anzulegen? Ist, wer es tut, ein Narr?

Test für den Willen zur Einheit

Wer Berlin in seiner wahren politischen Bedeutung aufgibt, gibt Deutschland auf. „Durch die Haltung zur Hauptstadt", so formulierte der heutige Bundeskanzler im Jahre 1957, „konnte, kann und könnte nämlich nachgewiesen werden, wie ernst wir es mit dem Anspruch des Volkes auf seine Einheit nehmen."

Das alles wußten wir — wenn ich von meinem Hause sprechen darf —, als wir, applaudiert von dem damaligen Regierenden Bürgermeister Willy Brandt, die Zentrale des Verlagshauses Axel Springer Schritt für Schritt und endgültig nach Berlin legten und das große Haus zentimeterdicht an die Mauer bauten.

Damals schrieb der heutige Bundeskanzler an mich wie folgt: „Ich wollte Ihnen auf diesem Wege nur ein Wort meiner persönlichen und amtlichen Freude über Ihre Pläne in Berlin sagen. Sie werden sicher nichts dagegen haben, wenn wir Sie als ein Beispiel deutscher Investitionen in Berlin bezeichnen werden."

Das war am 11. Januar 1963.

Für uns gilt das auch heute noch. Denn wir wissen, daß 25 Jahre nur ein kurzer Stoßseufzer der Geschichte sind. Für uns gelten überhaupt viele Worte, die einmal gesagt worden sind und die man heute aus anderem Munde nicht mehr hört.

Lassen Sie mich noch ein anderes zitieren, diesmal zu einem Ihnen besonders nahestehenden Thema: „So wie der ‚Tag der Heimat' zur Tradition geworden ist, sind auch die Angriffe gegen diesen Tag zur Tradition geworden. Dazu stelle ich fest: Kundgebungen, durch die um das Recht gerungen wird, gefährden den Frieden nicht. Und hier ging es im Laufe der Jahre immer wieder um die Menschenrechte, um das Selbstbestimmungsrecht, um das Heimatrecht."

Auch dieses Zitat stammt von Willy Brandt, dem ich in vielen Berliner Jahren nahestand, und ist einer Rede entnommen, die er auf den Tag heute vor fünf Jahren hier in Berlin zum „Tag der Heimat" gehalten hat.

Ist plötzlich nicht mehr richtig, was vor kurzem noch selbstverständlich war? Ist Recht nicht mehr Recht und Unrecht nicht mehr Unrecht?

Wer heute noch solche Dinge sagt, die Willy Brandt und Herbert Wehner und Otto Suhr und Ernst Reuter und Erich Ollenhauer vor Jahren dankenswerterweise gesagt haben, den

Fortsetzung Seite 6

25 Jahre - nur ein kurzer Seufzer der Geschichte

Schluß von Seite 5

Dann müßten alle, die sich aus moralischen Motiven gegen das Unrecht der Nazis auflehnten, Narren gewesen sein. Die Torheit lag aber bei denen, die damals versuchten, die Moral zu suspendieren, und glaubten, die braune Gewalt im taktischen Kompromiß zähmen oder versöhnen zu können. Diese Versuche erwiesen sich bekanntlich nicht nur als moralisch gebrochen, sondern — um es untertreibend zu sagen — auch als unpraktisch und wirklichkeitsfremd.

Diese Lektion hat die Welt 50 Millionen Tote, unser Volk seine Einheit, 10 Millionen Landsleute ihre Heimat und 17 Millionen Deutsche ihre Freiheit gekostet.

Diese Lektion ist zu teuer bezahlt worden, um sie nun nicht gelernt zu haben.

So richtig es ist, daß es damals keine Kollektivschuld gegeben hat, so richtig ist es auch, daß es eine Kollektivhaftung gibt. Sie bedeutet die gnädige Chance der Geschichte, es besser machen zu können, wiedergutzumachen.

Das Unrecht von heute, das aus dem Unrecht von damals entstand, darf für eine freie deutsche Regierung nicht Objekt des diplomatischen Respekts, der vertraglichen Zustimmung und der Pläne für die Zukunft sein. Wer darin einen Erfolg sieht, täuscht sich und andere. Die Bundesregierung hat bisher diesen Erfolg nur behauptet, aber nicht benannt.

Wird die Breschnjew-Doktrin, unter der die Völker der sowjetischen Kriegs- und Nachkriegsexpansion leiden, durch diesen Vertrag gebrochen oder auch nur gemildert? Nein! Sie wurde bekräftigt!

Kommt unser Vaterland durch diesen Vertrag seiner Einheit näher? Nein! Die Teilung wurde „festgeschrieben". Aus Demarkationslinien wurden Grenzen gemacht.

Breschnjew, der Parteichef der KPdSU, ist natürlich sehr zufrieden. Am Freitag der vorigen Woche meinte er in Kasachstan, der Vertrag enthalte „eine klare, unzweideutige Anerkennung der Unverletzlichkeit der Grenzen in Europa, einschließlich der Oder-Neiße-Linie und der Grenze zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik". Die Sowjets wußten von Anfang an, was sie wollten, und sie haben es auch bekommen.

Gewaltverzicht ist gut und durchaus moralisch. Der Deutsche Bundestag und deutsche Bundesregierungen haben ihn längst feierlich beschlossen, verkündet und bewahrt, ebenso wie der Gewaltverzicht zu den Grundsätzen des Bundes der Vertriebenen gehört.

In Moskau jedoch wurde die Unverletzlichkeit von sogenannten Grenzen unterzeichnet, an denen Menschenrechte verletzt werden. Es wurde die Unantastbarkeit von Grenzen unterschrieben, an denen die Menschenwürde nicht nur angetastet, sondern gebrochen wird.

Wir sollten nicht vergessen, daß die kommunistischen Machthaber jeden, der unbewaffnet, also gewaltlos, diese Grenzen zu passieren versucht, einen „Grenzverletzer" nennen und auf ihn schießen lassen. Das ist es, was dort unter „Unverletzlichkeit" jener Grenzen verstanden wird. Die deutsch-sowjetische Vereinbarung über Verzicht auf Gewalt schließt diese Gewaltanwendung nicht aus. Schlimmer noch: Sie schließt sie ein.

Eine Nebenbemerkung: Immer mehr rücken Nachrichten über Versuche von Landsleuten im anderen Teil Deutschlands, die Mauer oder den Stacheldraht zu überwinden, auf die Rückseiten der Tageszeitungen, Meldungen über Tote und Verletzte ebenso wie solche über eine erfolgreiche Flucht. Vom Fernsehen ganz zu schweigen.

Ich frage mich auch, wie dieser Vertrag auf unsere Verbündeten wirken muß, die wir jahrzehntelang beschworen haben, dem zu widerstehen, was eine deutsche Regierung jetzt im Kreml schwarz auf weiß anerkannte. Es mag in den westlichen Hauptstädten diesen und jenen geben, der sich von einer lästigen Bürde befreit fühlt. Das ist nur natürlich.

Einen Erfolg aber möchte ich das nicht nennen! Denn außer den moralischen Brüchen, die das bedeutet, kann es uns und unsere westlichen Partner teuer zu stehen kommen, wenn die sowjetische Hegemonie in Europa — mit dem Vertrag von Moskau winkend — an die Ernte dessen geht, was da gesät wurde.

Ich kann auch nicht erkennen, warum dieses Papier mehr Sicherheit bedeuten soll.

Am Verzicht der Bundesrepublik auf Gewalt konnte schon vorher kein Zweifel bestehen — nicht einmal in Moskau. Und daß die Sowjetunion auf militärisch-expansive Gewalt über ihr Herrschaftsgebiet hinaus bisher verzichtete, haben wir der NATO zu verdanken.

Ein Stück Papier statt US-Truppen?

Dieses Bündnis würde aber, wenn dieser Vertrag in Kraft treten sollte, Schaden nehmen, und ich glaube nicht, daß uns einst das deutsch-sowjetische Papier im Bonner Tresor die Anwesenheit amerikanischer Truppen in Europa ersetzen könnte.

Ich fragte einmal einen mir gut bekannten sozialdemokratischen Verteidigungsfachmann, was sein würde, wenn die Amerikaner Europa verlassen würden. Tot wären wir, meinte er. Und die Amerikaner werden gehen, meine Damen und Herren, wenn die Auswirkungen des Moskauer Vertrages erst klar werden.

Was wir aus Bonn zum Lobe dieses Vertrages hören, sind Worte und Begriffe, denen wir uns alle — wenn sie nur die rechte Bedeutung haben — verpflichtet fühlen: Frieden und Ausgleich mit den Völkern Osteuropas.

Es ist einfach perfide, den sachlichen Kritikern dieses Vertrages zu unterstellen, sie wollten diese Ziel nicht. Es ist doch so: Weil wir diese Ziele aus ganzem Herzen und mit vollem Verstande wollen, weil wir wissen, welch unsagbares Leid wir Deutschen unseren Nachbarn im Osten, also auch dem russischen Volk, gebracht haben, darum erschrecken wir vor diesem Vertrag, der eine europäische „Friedensordnung" präjudiziert, die die Völker Osteuropas und ein Drittel unseres Volkes der Gewalt der Diktatur verschreibt.

„Frieden" ist in Jahrhunderten schon oft berufen, beteuert, beschworen worden. Es genügt nicht mehr, dieses Wort zu gebrauchen, es muß auch ganz genau gesagt werden, was man darunter versteht.

Es muß auch erklärt werden, wie denn der Ausgleich mit den Völkern des Ostens gelingen soll, solange die Adressaten unserer Bemühungen notwendigerweise die kommunistischen Regierungen sind, in deren Gewalt sich diese Völker befinden.

Als einer der großen Vorzüge des Moskauer Vertrages wird die Möglichkeit genannt, nun auch mit Polen, Ungarn und der Tschechoslowakei diplomatische Beziehungen aufzunehmen. Aber Beziehungen sind deshalb noch nicht gut, nur weil sie diplomatisch sind.

Ich bin nicht gegen solche Beziehungen, aber ich bin dagegen, daß sie den Unterschied zwischen den Völkern und den Regierungen ignorieren. Es ist leider nicht so, daß wir dem polnischen Volke näherkommen, wenn wir der Regierung in Warschau nähergekommen sind.

Ist es denn nicht vielmehr so, daß die kommunistische Zwangsherrschaft, unter der das polnische Volk leidet, auch eine Folge des Unrechts ist, das in deutschem Namen an Polen begangen wurde? Die Wurzeln des Unglücks, das Polen an die Kette des sowjetischen Imperialismus legte, liegen in deutscher Schuld. Können wir wiedergutmachen, indem wir dieses Unglück unterschreiben?

In den letzten vierzehn Tagen flüchteten allein aus Polen zwanzig Menschen über die Ostsee in die dänische Freiheit.

Und dürfen wir es einfach augenzwinkernd übersehen, daß Tausende von polnischen Juden aus ihrer Heimat vertrieben wurden, während unser Unterhändler in Warschau Zusammenarbeit anbot? Nicht obwohl wir wissen, sondern gerade weil wir wissen, wie Deutsche an Juden gesündigt haben, müßte uns der kommunistische Antisemitismus alarmieren. Es gibt heute eine antisemitische Achse Moskau—Warschau—Ost-Berlin.

Meine Damen und Herren, ich würde hier nicht stehen, wenn das Wort vom „Revanchismus" der Vertriebenenverbände keine Verleumdung wäre.

Mit dem Vorwurf des „Revisionismus" ist es komplizierter. Um eine Revision des Unrechts bemüht zu sein, gehört zu den Pflichten des Gerechten. Und wo es heute nicht möglich ist, muß er es morgen versuchen.

Das ist ein moralisches Gebot. Und wo es noch nicht Wirklichkeit werden kann, haben wir unseren Vorbehalt zu placieren, friedlich und mit den besseren Argumenten.

Es ist viel die Rede vom Vertrauen, das wir bei den Völkern Osteuropas wiedergewinnen müssen. Ja, darauf kommt es gewiß an. Aber der beste Weg, Vertrauen zu begründen, ist, glaubwürdig zu werden, zu sein und zu bleiben.

Unglaubwürdig aber werden wir, wenn wir aus falscher Taktik einen Ausgleich anbieten, der Unrecht einschließt.

Unglaubwürdig wird, wer unseren Landsleuten, die vor 25 Jahren vertrieben wurden, den Mund verbieten will, wenn sie vom Recht auf Heimat sprechen. Auch das polnische Volk würde das wohl nicht verstehen, denn es ist ein patriotisches Volk.

Wir verstehen, daß die annektierten deutschen Ostgebiete für die jungen Polen, die dort geboren sind, Heimat bedeuten. Warum sollten sie aber nicht verstehen, daß dieses Land für die deutschen Vertriebenen erst recht Heimat bedeutet?

Vielleicht könnte uns gerade dieses gemeinsame Verstehen, wenn nicht jetzt alles präjudiziert und zerstört wird, eines Tages auch einen gemeinsamen Weg finden lassen!

Das Recht auf Heimat, sagte ich. Auch die polnischen Juden, die in unseren Tagen vertrieben wurden, haben ein Recht auf Heimat. Auch das Volk Israels, dessen Existenz heute mit sowjetischen Waffen bedroht wird, hat ein Recht auf Heimat.

Auch die Polen, die aus den von Sowjetrußland geraubten polnischen Ostgebieten vertrieben wurden, haben ein Recht auf Heimat. Sehnsuchtsvoll geht ihr Blick dorthin, und es ist besonders schmerzlich, zu wissen, daß es der Hitler-Stalin-Pakt vom August 1939 war, der den Raub der polnischen Ostprovinzen durch die Sowjets ermöglichte.

Die Oder-Neiße-Linie als endgültig anzuerkennen muteten uns nicht einmal die Siegermächte in der Stunde der Kapitulation zu. Warum sollten wir also nicht — in all unserer selbstverständlichen Friedfertigkeit — eine Option auf die deutschen Ostgebiete wahren?

Was wir erstreben müssen, ist eine wahre Friedensgrenze zwischen Deutschland und Polen. Solange die Zeit dazu nicht reif ist, muß ein Politiker warten können. Denn Ungeduld in der Politik bringt immer Unheil.

Es ist doch seltsam, daß oft gerade diejenigen, die die endgültige und absolute Annexion dieser Gebiete durch Polen und die Sowjetunion unterstützen, in der vorläufigen Besetzung arabischer Gebiete durch Israel ein gefährliches Präjudiz sehen.

Das Gesagte gilt auch gegenüber der Tschechoslowakei, dem Lande, das unter der deutschen Besatzung gelitten hat und das seit zwei Jahren an einer Invasion leidet, an der wieder deutsche Truppen beteiligt waren. Auch hier wäre es Unrecht, das Bewußtsein vom Unterschied, ja vom Gegensatz zwischen Volk und Regierung zu verdrängen.

Wenn die Bundesregierung jetzt — mit Hilfe des Moskauer Vertrages — einen Ausgleich mit der Tschechoslowakei sucht, wendet sie sich — notgedrungen, wie ich weiß — an eine Regierung der brutalen Unterdrückung, schließt sie ihre Verträge mit den Gehilfen Moskaus. Sie geht dabei nicht nur von den tragischen Realitäten des tschechoslowakischen Schicksals aus, sondern sie geht einen Bund mit den Vollstreckern dieser Tragödie ein. Wer hätte Zynismus genug, das als „normale Beziehungen" zu bezeichnen?

Was wird überhaupt „normal" sein, wenn es darum geht, diesen Verträgen echte Inhalte zu geben?

Ja, wenn wir wenigstens erwarten könnten, daß dann Hunderttausende ungarischer, polnischer und tschechoslowakischer junger Menschen zu uns in die Bundesrepublik reisen könnten, um zu sehen und zu hören, wer wir sind und wie wir sind. Wenn wenigstens die Arena frei würde für den Wettbewerb der Ideen, für eine geistige Auseinandersetzung der Systeme, eine Begegnung der Völker, ohne die es keinen Ausgleich gibt!

Aber nein, das wird uns nicht einmal in Aussicht gestellt.

Wir wissen auch, warum nicht. Wir kennen die Gründe der kalten Angst kommunistischer Regierungen vor der Überlegenheit der freiheitlichen Ordnungen, einer Angst, die begründet und zugleich ein Grund dafür ist, daß diese Regierungen als Partner eines Ausgleichs, der diesen Namen verdient, untauglich sind.

Gewalt der Diktaturen nicht hinnehmen

Die forcierte Ostpolitik der Bundesregierung ignoriert das. Sie macht sich also Illusionen, während sie sich auf ihren Realismus beruft und nicht wahrhaben will, daß die Kritiker des Vertrages mehr Wirklichkeitssinn beweisen.

Es wäre das Ende jeder Politik, die im Namen der Freiheit betrieben wird, wenn wir die Gewalt der Diktaturen als unabänderlich hinnehmen wollen. Erinnern wir uns doch:

- Die Erhebung unserer Landsleute vor siebzehn Jahren,
- der Aufstand der Ungarn vor 14 Jahren,
- die Unruhen in Polen, die ihm voraufgingen,
- die Signale des Prager Frühlings vor zweieinhalb Jahren,
- die unsichtbare Opposition in den kommunistischen Zentralkomitees,
- die Auflehnung der russischen Schriftsteller,
- die Entdeckung der Freiheit in Togliattis politischem Testament,
- die Auseinandersetzungen in den kommunistischen Parteien Westeuropas —

das alles zeigt, daß die Dogmatiker der Ideologie und die Praktiker der Gewalt keine Ruhe haben werden. Sollen wir, die Freien, ihnen diese Ruhe vertraglich garantieren?

Wie steht es überhaupt mit der Haltung der zweitgrößten deutschen Partei zum Kommunismus?

Gilt das Wort des Bundesgeschäftsführers der SPD, Hans-Jürgen Wischnewski, der nach wie vor die politische Auseinandersetzung mit dem Kommunismus für geboten hält und zum Moskauer Vertrag meint, dieser sei „ein Vertrag zwischen zwei Staaten und nicht eine Vereinbarung zwischen zwei verschiedenen Weltanschauungen und Gesellschaftssystemen"?

Oder gilt das Wort des SPD-Fraktionsführers, Herbert Wehner, der vor seinem Abflug nach Belgrad Anfang dieser Woche gesagt hat, seine Partei und die Kommunistische Partei, die er in Jugoslawien besuchen werde, seien an einer Reihe von Fragen gemeinsam interessiert, unter anderem „an einer schrittweisen Überwindung der Vorurteile, die von früher bei den Sozialdemokraten gegenüber den Kommunisten und bei den Kommunisten gegenüber den Sozialdemokraten bestehen"?

Was also gilt, politische Auseinandersetzung oder Abbau von Vorurteilen?

Die kommunistische Hauptmacht, die Sowjetunion, hat sich bisher nur dann an die allgemeingültigen Gesetze und die selbst übernommenen Verpflichtungen gehalten, wenn es in ihre Pläne paßte. Diese Diktatur kennt nur sich selbst, ihren Anspruch auf Herrschaft.

Dämonische Gewalt und Macht, die in der Freiheit ihren Todfeind und ihre ärgste Bedrohung sehen, wie der Nationalsozialismus es tat, wie es der Kommunismus tut und wie viele Gewaltregime es zuvor getan haben, die sich ebenfalls als Heilsbringer und Erlöser aufspielten, sie alle sind luziferischen Charakters.

Solchen luziferischen Gewalten den ursprünglich guten Willen zu bestreiten heißt, sie zu verkennen. Ihren Himmelssturz, ihren Verrat an den eigenen Zielen, ihre Flucht in die Gewaltanwendung, ihre Negierung der Wahrheit zu sehen heißt, sie in ihrem eigentlichen Wesen erkennen.

Wir können nur hoffen auf Wandlung, ohne uns vorher verschlingen zu lassen. Nur in der Religio, im Rückbesinnen auf das Eigentliche, liegt die Chance zum Frieden auf dieser Welt. Er setzt die Liebe zum Nächsten voraus.

Als die deutsche Delegation in Moskau ihren Vertrag mit dem kommunistischen Establishment feierte, war der russische Schriftsteller Amalrik, der seinem Lande eine Revolution vorausgesagt hat, auf dem Wege ins Straflager.

Sein Kollege Ginsburg, von dem ein Tonband in den Westen kam, war in das berüchtigte Wladimir-Gefängnis eingeliefert worden.

Andere Schriftsteller, die den Mut zum Widerspruch hatten, saßen in sowjetischen Irrenhäusern, während die Tinte auf dem Vertragspapier trocknete.

Ein wahrhaft vielsagender Hintergrund zum offiziellen Zeremoniell.

Diese Menschen, die unter Gefahr für Leib und Leben den Wandel erstreben, den unsere Annäherung an die Gewalt nicht schaffen kann, werden sich durch die deutsche Unterschrift unter eine unerträgliche Wirklichkeit entmutigt fühlen. Sie hatten nein gesagt, wo die Bonner Regierungspolitik jetzt ja sagt.

Verzicht auf Gewalt? Ja. Aber kein Verzicht auf die Macht, die Überzeugung von Recht und Menschenwürde innewohnt.

Ausgleich mit dem Osten? Dreimal ja! Aber nicht durch „Wohlverhalten" gegenüber Diktatoren.

Denn es ist nicht verheißungsvoll, von Breschnjew und Ulbricht gelobt zu werden, solange die Hunde an der Berliner Mauer jene verbellen, die dorthin schleichen, um in die Freiheit zu gelangen.

Es wird auch gesagt, zu den Vorzügen des Moskauer Vertrages gehöre die Bekräftigung der UNO-Charta, auf die er sich beruft, und der Umstand, daß die sowjetische Regierung sich nicht weigerte, einen Brief entgegenzunehmen, in dem von der deutschen Selbstbestimmung die Rede ist.

Aber die Charta der Vereinten Nationen hatten die Sowjets schon vor mehr als einem Vierteljahrhundert unterschrieben — was sie allerdings nicht hinderte, die Menschenrechte, denen sie sich damit verpflichtet hatten, vielfach und schrecklich zu brechen. Werden sie damit nun aufhören, nur weil ein neues Papier sich auf das alte beruft?

Gibt es irgendeinen Anhaltspunkt dafür, daß die Sowjetunion nach dem Händeschütteln in Moskauer Palästen die deutsche Selbstbestimmung anders interpretiert, als sie das — nicht weit von diesem Hause jenseits der Mauer — seit 25 Jahren und auch zu dieser Stunde tut? Kein Trinkspruch, keine Verbeugung vor der Gewalt wird daran etwas ändern.

Das Recht zum Widerspruch

Vor über hundert Jahren schilderte ein italienischer Schriftsteller in seinen „Bekenntnissen eines Achtzigjährigen" den Verfall des tausendjährigen Venedig: „Die Herren wollten sich gar die Nägel beschneiden, damit sie nicht in Versuchung fielen, dem, der sich anschickte, sie zu erdrosseln, etliche Kratzer zuzufügen!" Bittere, aktuelle Ironie!

Uns, die wir zu einer solchen Haltung nicht neigen, denunziert man, die Zeichen der Zeit nicht zu verstehen. Man versucht, uns mit der Prophezeiung zu erschrecken, wir verpaßten den Anschluß an das ganz Neue.

Kapitulation vor dem Unrecht aber ist nicht neu.

Man beschuldigt uns, Nationalisten zu sein, wenn wir die Teilung unseres Vaterlandes anfechten *und uns weigern, die Fremdherrschaft* über unsere Landsleute anzuerkennen.

Man bezichtigt uns der Störung des Friedens, weil wir die Unterschrift unter die Konzepte der Despotie ablehnen.

Wir werden das zu ertragen haben — wenn auch nicht widerspruchslos. Denn im Gegensatz zu den Menschen in den östlichen Zielgebieten des Moskauer Vertrags haben wir das Recht, zu widersprechen. Nicht nur das Recht, sondern auch — im Namen derer, die schweigen müssen — die Pflicht. Deshalb tue ich es heute zu meinem Teil.

Meine Damen und Herren, ich habe Ihre Zeit ungebührlich lange in Anspruch genommen, und statt eines Dankes mit Feststimmung mußten Sie sich eine sehr ernste, von politischer Sorge erfüllte Rede anhören. Eine Rede, die man heute aber wohl nicht anders halten darf.

Wenn ich nun, Ihnen nochmals dankend, sowohl für die Ehrung wie für das geduldige Zuhören, zum Schluß komme, will ich mich doch noch etwas dem Feiercharakter einer solchen Stunde anpassen.

Dabei müssen Sie mir erlauben, ein überhöhendes Lehen zu nehmen bei jemandem, der des Wortes weit mächtiger ist als ich, bei einer großen, aufrechten Dichterin unserer Zeit.

Erlauben Sie mir zu zitieren aus dem Gedicht von Gertrud von le Fort:

Deutsches Leid

Und ob sich draußen weiten
noch Länder froh und gastbereit,
und ihre Arme breiten
wie fremder Mütter Lindigkeit:
Ich würde doch entbehren
bei ihres reichen Tisches Brot,
ich würde mich verzehren
nach meiner Heimat bittrer Not.
Ich stünde doch in Ketten
mitten im festlich hohen Saal,
ich könnt' mich niemals retten
vor meines Volkes Schuld und Qual.
Mir bräche doch in Scherben
des vollen Bechers Prunkgerät,
ich müßte dennoch, dennoch sterben,
wenn Deutschland untergeht.

Dina und die Pferde

Eine Erzählung aus der Heimat von Ernst von Kuenheim

13. Fortsetzung

Aus dieser Stimme sprach Verzweiflung. Es mußte etwas passiert sein, was sie vollkommen aus der Fassung gebracht hatte. In Sekundenbruchteilen fühlte ich mich nüchtern.

„Was ist los — sprich", kam es mit belegter Stimme aus meiner Kehle.

Und dann brach es aus ihr heraus wie ein geöffneter Stauwehr. Wild durcheinander — aber ich konnte mir einen Vers daraus machen. Poker-Charlie war auf der Heimfahrt frech geworden, handgreiflich. Schließlich war sie grob geworden. Worauf er ihr zynisch vorgehalten hatte, sie solle sich nicht so haben, er wisse Bescheid: Sie habe ein Verhältnis mit mir. Ein Wort hatte das andere gegeben und schließlich hatte sie ihm eine geschmiert, worauf dieser Ehrenmann sie fünf Kilometer vor dem Gestüt hatte aussteigen lassen; er hatte wortlos umgedreht und war nach Bonn zurückgefahren.

„Meine Schuld der gegenüber wurde mir erst klar, als ich allein durch den Wald nach Hause ging — nie bin ich mir so abgrundtief schlecht vorgekommen."

*

All mein Kummer verschwand und machte einem Zorn Platz, wie ich ihn bei mir nie für möglich gehalten hätte. Es war ein männlicher Zorn. Ich fühlte, wie mich eine Gänsehaut überlief, dabei schnaufte ich wie Fafnir. Dina hatte durch ihre aufreizende Art bestimmt ein gut Teil dazu beigetragen, daß es zu dieser Szene überhaupt hatte kommen können. Aber das spielte jetzt keine Rolle. Mich hatte der Mann mindestens ebenso beleidigt wie sie.

„Reg' dich jetzt nicht auf. Ich komme morgen früh zu dir. Dann werden wir weiter sehen. Versuch' zu schlafen."

Ich legte den Hörer auf. Einer weiteren Diskussion war ich nicht gewachsen.

Der Rest der Nacht war unschön. Alle Konsequenzen, die diese Geschichte nach sich ziehen würde, kamen mir zum Bewußtsein. Schließlich schlief ich ein.

Morgens bestellte ich mir einen Mietwagen und fuhr zum Gestüt. Dina bat ich, alle uns persönlich betreffenden Dinge hintan zu stellen, wir wollten sie zu einem anderen Zeitpunkt besprechen. So erzählte sie mir noch einmal von allem der Reihe nach: Dem Besuch bei der enttäuschenden Modenschau. Dem Abend, den sie in einem Tanzlokal am Rhein bei ziemlich viel Alkohol verbracht hatten, der anschließenden Heimfahrt. Sie hatten Brüderschaft getrunken, das sollte mit einem Kuß besiegelt werden — dabei hatte Charlie durchgedreht. Eigentlich eine Geschichte, die wohl in jeder Sommernacht viele Male in der Welt passiert. Unter befreundeten Männern galt so etwas als Grenzverletzung und Vertrauensbruch. Auch ohne Freundschaft war es eines Mannes nicht würdig, aus dem bestehenden Verhältnis des Mädchens zu einem anderen den Schluß zu ziehen, man brauche nun nicht mehr den Gentleman zu spielen.

Daß Dina keine rechte Vorstellung von den zwangsläufigen Folgen hatte, beruhigte mich. Sie nahm an, daß es mit einer ernsten Aussprache und einer Entschuldigung bei uns aus der Welt zu schaffen sei. Eigentlich war ihre Naivität mir unverständlich, sie war aber echt und ersparte mir schmerzhafte Szenen. Ich versprach, sie wissen zu lassen, wie die Sache ausgehen würde. Dann fuhr ich nach Bonn.

Vor den Chargierten erklärte ich meinen Austritt aus dem Corps, nannte ihnen den Namen des befreundeten Kartellcorps, wo ich Waffen belegen wollte, suchte mir Sekundanten und schickte ‚Poker-Charlie' eine Forderung auf schwere Säbel.



Eduard Bischoff: Im Kurenkahn — aus: Holzschnitte Ostpreußen — Folge II

Schlimm war es, Dina mit Ausreden hinzuhalten, aber auch das gelang.

Mein Zorn hatte sich zum Glück noch nicht verflüchtigt. Als ich den massigen, bereits jetzt zur Fülle neigenden, entblößten Oberkörper mit den muskelbepackten Oberarmen, das Gesicht mit der entstellenden Paukbrille vor mir sah, freute ich mich, ein gut trainierter, fintenreicher Fechter zu sein. Das Ritual lief ab. Um uns herum Totenstille, nur das Aneinanderklingen der Stahlklingen war zu vernehmen; hin und wieder das „Halt!" eines einfallenden Sekundanten, der glaubte, eine Regelwidrigkeit feststellen zu müssen. Die damals gültigen Bestimmungen — Mensuren hatte die preußische Regierung auf den Index gesetzt — lauteten so, daß die Fechter frei in einem Kreis rotieren durften. Stets im rechten Winkel zur Achse der Fechter hatten die Sekundanten mitzukreisen. Zum Schutz der Kämpfenden stand eine Augenschutzbrille oder eine Lederbandage um den Hals zum Schutz der Halsschlagader zur Auswahl. Ich hatte letztere gewählt, da der Gedanke, vielleicht wie ein angestochenes Schwein am Boden zu liegen, mir unerträglich schien. Troßberg trug den Augenschutz, der für den Gegenpaukanten den Nachteil hatte, daß die Augen, die jeden Ausfall um Sekundenbruchteile vorher ankündigten, schlecht zu beobachten waren.

Ich kämpfte in der Defensive. Obgleich er kein guter Techniker war, stellte er doch einen gefährlichen Gegner dar. Mit der brutalen Kraft seiner Arme drosch er eine Prime nach der anderen gegen meinen Schädel, schlug meine Paraden durch. Flach, aber verdammt schmerzhaft klatschen sie immer wieder auf mein wohlfrisiertes Haupt. Mein Plan bestand darin, ihn mit einer tiefen Quart am Körper zu treffen. Zweimal hatte ich ihn schon touchiert, der Paukarzt ließ aber weiter fechten. Da rutschte bei einem Ausfall mein Standbein zurück, für eine Sekunde kam ich aus dem Gleichgewicht, der zur Abwehr gehobene Säbel wurde zu kraftlos geführt, sein Hieb kam durch und ich ging in die Knie. Schwindel erfaßte mich und tausend Sterne kreisten vor meinen Augen. Dem körperlichen Wegtreten schien ein geistiges zu folgen. Blut lief mir in die Augen und den Nacken herunter. Irgendwelche Arme zerrten mich hoch und setzten mich auf einen Stuhl. Über meinem Kopf hörte ich die Stimme des Arztes: „Abfuhr Partie ex! Glatte Fraktur der Schädeldecke."

Aus den verschmierten Augen liefen mir Tränen der Wut. Mit einem Handtuch wischte ich mir das Gesicht frei. Da drüben stand Troßberg, dem man die Brille abgenommen hatte, und ließ sich die Schmisse betupfen. Sein Gesicht zeigte das dreckige Zuhältergrinsen, das ich schon kannte.

„Wenn ihr mich abführt, knalle ich euch eine pp-Forderung an den Hals — den Idioten von Veterinär mit eingeschlossen."

„Ausgeschlossen, du kannst ja gar nicht auf den Beinen stehen."

„Spinner . . ." — „Ausgeschlossen, total plemplem . . . " und ähnliche Bemerkungen wurden laut.

„Fuchs, hol mir eine Flasche Kognak", beauftragte ich den Spritzer vom Dienst. Zu meinem Sekundanten gewandt, fauchte ich: „Auf was wartest du, überbring' meine Forderungen."

Daß dies nicht dem Komment entsprach, wurde mir nicht bewußt. Ich kochte und sah auch ohne das Blut, das mir wieder über die Augen lief, rot.

Der Arzt stillte die Blutung, dann hörte ich ihn sagen: „Ich muß Sie klammern, dann gebe ich einen Lederschutz darauf — und dann pakken Sie es in drei Teufels Namen."

Ich kippte ein Wasserglas mit Kognak herunter und fühlte die Kraft eines Berserkes in mir.

Troßberg ließ sich achselzuckend die Brille wieder umschnallen. Sehr begeistert schien er nicht zu sein. Ich war gut bei Luft und sagte mir: Mit Schnelligkeit kriegst du ihn. Es wurde ein toller Wirbel. Ich hätte von Anfang an in die Offensive gehen sollen.

Parade einer Terz — vor mir liegt die Brust frei — die Klinge fliegt von links nach rechts hinüber, mein gestreckter Arm zieht nach unten durch, fährt sofort wieder hoch, den Angriff erwartend. Er erfolgt nicht mehr. Troßbergs Arm bleibt eine Sekunde bewegungslos erhoben wie der der Freiheitsstatue, dann sinkt er kraftlos herab. Von der linken Brustwarze bis zum Nabel klafft ein Riß in der speckigen Haut — gut für vierzig Nadeln. Langsam quellen die ersten Blutstropfen hervor. Abfuhr!

Mit einem Wehlaut brach er zusammen. Mir wurde übel. Ich wußte in diesem Augenblick, daß ich nie wieder den Griff einer blanken Waffe in die Hand nehmen würde.

Dann lag ich zu Hause im Bett. Ein Chirurg, den man geholt hatte, zupft Knochensplitter aus der Wunde, rasierte mir eine Tonsur. Die Schmerzen waren gemein, der Siegesrausch vorbei, aber die Freude, diesem Wüderling eine Lehre gegeben zu haben, die bleiben würde. Man sagte, er würde einen Leberschaden behalten. Wer garantierte mir, daß ich nicht einen Dachschaden behalten würde?

Die Chargierten kamen, legten mir das Band aufs Bett. Der Ehrenrat hatte entschieden: Der Graf mußte gehn. Ich beantragte, mich inaktivieren zu lassen. Der aktive Corpsstudent sollte der Vergangenheit angehören.

O Burschenherrlichkeit! Ich habe dich nie begriffen.

Fortsetzung folgt

Pro Flugetappe nur zwanzig Minuten

Aus den Kindertagen des Luftverkehrs in Ostpreußen – Von Flugkapitän a. D. Hans Behrendt

Als nach der Gründung der Deutschen Lufthansa A. G. im Jahre 1926 der europäische Luftverkehr einen neuen Aufschwung erfuhr, wollten unbedingt auch die ostpreußischen Kleinstädte mit dabei sein.

Königsberg mit seinem Flughafen Devau war bereits durch die Strecken Königsberg—Moskau und Königsberg—Danzig—Berlin mit dem europäischen Flugnetz verbunden. In den Jahren 1926 bis 1928 versuchten nun auch Memel, Tilsit, Insterburg, Allenstein, Elbing und Marienburg Anschluß zu bekommen. Die Vorbedingung, einen Flugplatz zu schaffen, war zu damaliger Zeit nicht schwer; genügte doch schon eine große Weide für Start und Landung der sechssitzigen Junkers F 13. Insterburg und Elbing hatten noch Reste von Feldflugplätzen des Ersten Weltkrieges zur Verfügung, Allenstein bei Deuten große Weidenflächen, Marienburg eine Pferderennbahn. Tilsit machte große Anstrengungen, um bei Alt Woynothen die Sandwüste in einen größeren Flugplatz zu verwandeln. Um den Erfordernissen eines Grenzflughafens zu genügen, wurde ein kleines Abfertigungsgebäude mit Räumen für Flugleitung, Flugaufsicht, Zoll und Restauration gebaut. Die Betreuung und Abfertigung der Passagiere besorgte die Firma Karl Kranz.

So wurden denn 1926 Memel über Tilsit, 1927 Insterburg, 1928 Allenstein im Anschluß an die Strecke Königsberg — Elbing — Marienburg — Danzig — Stolp — Stettin angeflogen. Diese Strecken, wegen der Kürze der einzelnen Etappen (10 bis 20 Minuten) in Fachkreisen „Ostpreußen- und Pommernring" genannt, wurden vom Verfasser geflogen. Ab 1929 wurde er dann auf der Strecke Königsberg—Tilsit—Riga—Reval—Leningrad zusammen mit Flugkapitän Hermann Westphal eingesetzt.



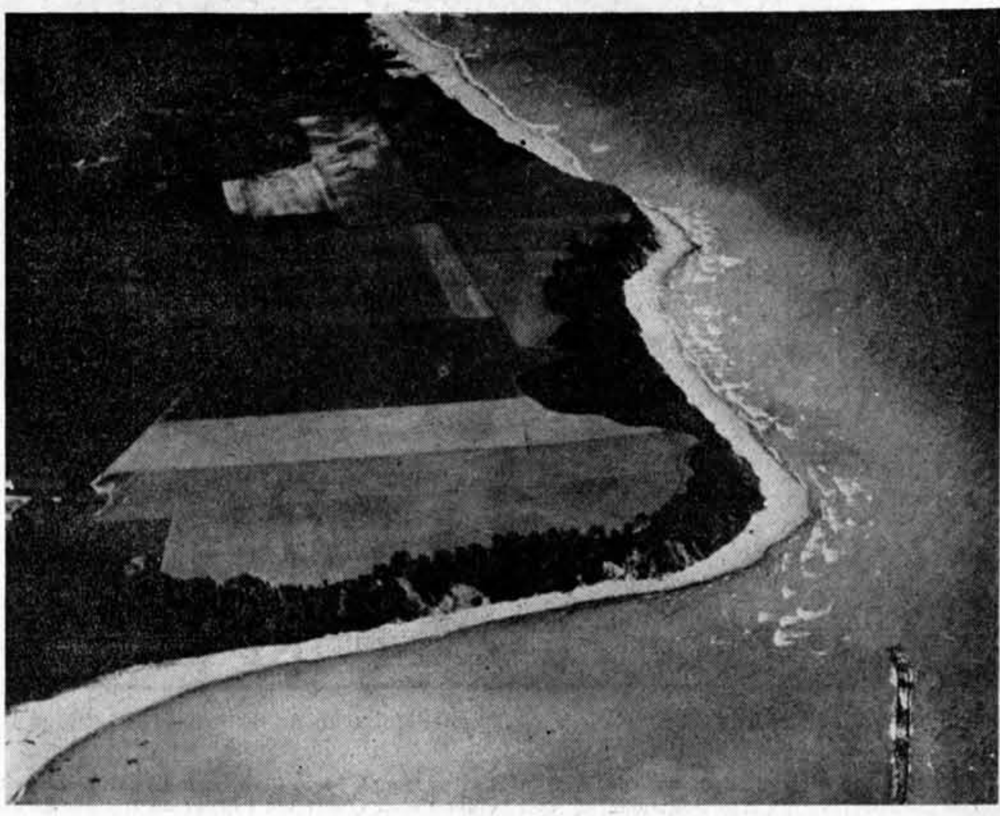
Das einstige ostpreußische Luftverkehrsnetz

Da die Frequenz der kleinen Städte gleich null war, schieden Memel, Insterburg, Allenstein, Elbing und Marienburg bald wieder aus dem Luftverkehr aus.

Die Strecken nach Moskau und Leningrad wurden damals im Winter wegen der Schneeverhältnisse im Osten nicht geflogen. Zu den Pionierarbeiten, die die Lufthansa und Derulut in dieser Zeit leisteten, gehörte auch die Konstruktion und Erprobung eines Fahrgestells für Start und Landung in tiefem Schnee. Mehrere Systeme wurden konstruiert, Kufen in Skiform, kombinierte Kufen mit Rad usw. Bewährt hatten sich die Kufen in Schwimmerform der Junkerswerke für die W 33.

Oberfunkmaschinist Carl Ballo berichtet über den Erprobungsflug wie folgt:

Die Flugstrecke war Königsberg—Riga—Smolensk—Moskau. In Riga war die erste Übernachtung und das Thermometer zeigte 25 Grad minus. Am nächsten Tag startetenwir bei minus 30 Grad und klarem Sonnenschein. Ich hatte mir in Königsberg vorsorglich Frostsalbe und ein Thermometer für niedrige Temperaturen gekauft. Bei einer Flughöhe von nur 400 Metern wurde es immer kälter. Ab Witebsk fiel das Thermometer auf 55 Grad Frost. Ich zeigte das Thermometer unseren beiden Passagieren aus Königsberg: Bezirksleiter Schlensted und Werkmeister Petermann, die hinten in der ungeheizten Kabine, nur dick angezogen und in Decken gehüllt, den Flug mitmachten. Den beiden Herren war der Schreck von den Augen abzulesen, da eine Verständigung durch das kleine Glasfenster unmöglich war. Meine Nase, die trotz Frostsalbe und der in Blech eingefaßten Schutzbrille langsam, aber sicher abpellte, sah bei der Landung in Smolensk wie ein roher, blutiger Fleischklumpen aus; denn die Maschine hatte ja noch einen offenen Führersitz. Ich saß als Funker und Maschinist auf dem rechten Führersitz. Bei der Landung in Smolensk versank unser Flugzeug trotz der Schneekufen in dem zwei Meter hohen Pulverschnee und weil der russische Flugzeugführer nicht rechtzeitig Gas zum Weiterrollen gab, saßen wir fest. Als ich nun hinaussprang, um die Maschine durch Schaukeln an den Tragflächenenden wieder flott zu machen, versank ich bis zum Hals im Schnee. Erst mit fremder Hilfe bekamen wir die Maschine wieder frei. Der Weiterflug am anderen Tag ging dann ohne nennenswerte Schwierigkeiten vonstatten."

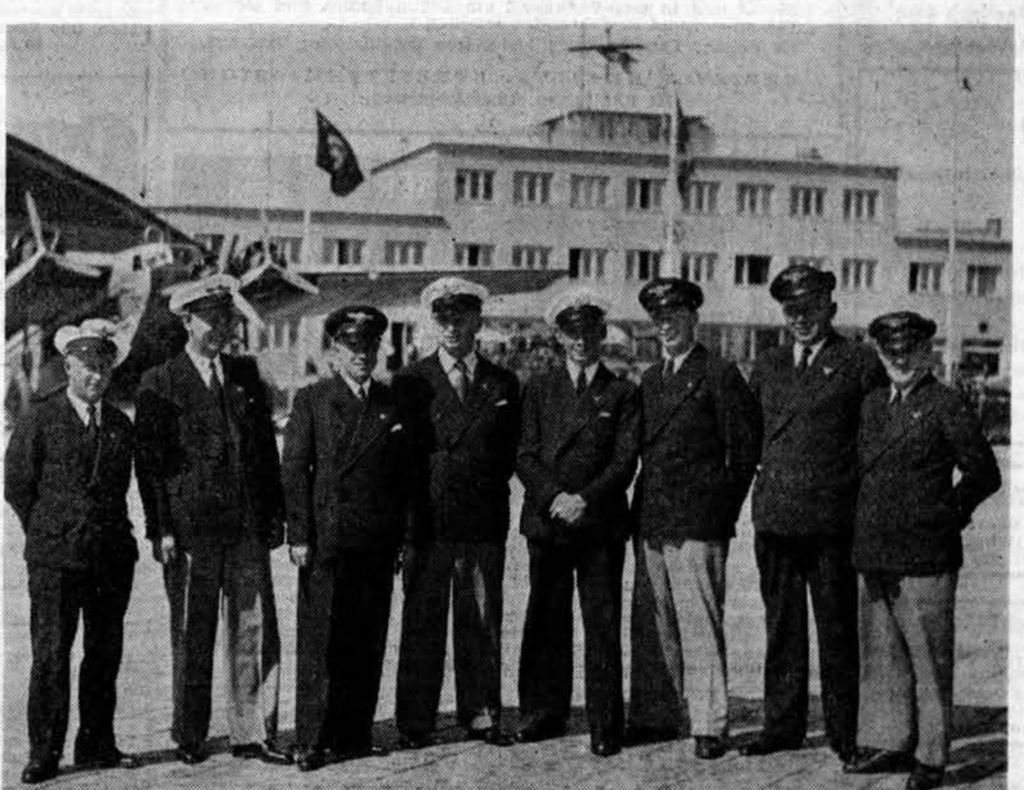


Kurz nach dem Start in Königsberg-Devau: Über der Küste des Frischen Haffs nahe der Pregelmündung Foto Mirbach

„Über den letzten Start in Devau berichtet Oberflugmaschinist Ballo: In der letzten Phase des Krieges, als Königsberg im Januar 1945 ganz eingeschlossen war, hatte die Lufthansa in Devau noch eine Ju 52 in der Halle stehen, die natürlich herausgeflogen werden sollte. Am 27. Januar war es soweit und der Start war auf 23 Uhr festgesetzt. Wir hatten 23 Frauen mit Kindern, unseren Bezirksleiter, Herrn Krieger, zwei Büroangestellte und, wie wir später feststellten, noch zwei blinde Passagiere an Bord. Es mußte in Ostrichtung, also gleich von der Halle weg, gestartet werden. Besatzung war Flugkapitän Hoffmann, meine Wenigkeit und Funker Krause. Beim Laufenlassen der Motore bekamen wir Panzerbeschuß; denn die Russen lagen gleich hinter dem Lauther Mühlenteich in Stellung und hörten uns. Gott sei Dank bekamen wir keinen Treffer. Trotz 20 Zentimeter Schnee und überladener Maschine kamen wir leidlich gut weg, überflogen in 50 Meter Höhe die russische Stellungen und nahmen Kurs auf Berlin lin." Soweit Carl Ballo.

Trotz aller Erfolge, die die Entwicklung des Motorfluges damals und auch heute noch hat, wollen wir auch den Segelflug nicht vergessen. Das Wort Segelflug hat bis heute nichts von seinem Zauber, seiner Romantik und seiner Magie verloren. Schon damals auf unseren ostpreußischen Segelflugplätzen Rossitten und Korschenruh strebten Zehntausende jüngere und auch ältere Menschen begeistert und unter Opfer danach, es den Vögeln gleich zu tun. Segelflug war schon immer die höchste und schönste Form des Fliegens. Wie in Mitteldeutschland die Wasserkuppe in der Rhön, war in Ostpreußen Rossitten mit den Wanderdünen der Kurischen Nehrung das Paradies für den Segelflugsport. Hier flog auch der ostpreußische Lehrer Ferdinand Schulz mit seiner selbstgebauten „Besenstielkiste" den ersten Dauerweltrekord über 24 Stunden.

Korschenruh war wohl geländemäßig nicht so gut wie Rossitten, bot aber für Schulung trotzdem gute Gelegenheit. Hier, wie auch in Rossitten erschloß die Weite des blauen Himmels auch denen die Möglichkeit, es den Vögeln gleich zu tun, die nicht mit Gütern gesegnet waren und sich aus diesem Grund den Motorflug versagen mußten.



Fliegendes Personal des Königsberger Flughafens. Von links die Flugkapitäne bzw. Flugmaschinisten Bandach, Oltenberg, Vetterlein, Liehr, Ballo, Kraus, Hoffmann, Kloth Foto Goetze

Zum Gottesdienst ins Halseisen

Zeugen mittelalterlicher Kirchenjustiz im Kreis Gerdauen

Alle aus der Ordenszeit stammenden Kirchen im Kreis Gerdauen (Friedenberg, Lindernau, Groß Schönau, Dietrichsdorf, Laggarben, Löwenstein, Momehnen, Gerdauen, Assaunen, Molteinen und Nordenburg) besaßen im Mittelalter Halseisen und Schandpfähle, die jahrhundertelang einer sonderbaren Kirchenjustiz gedient haben. Meistens fand man diese Marterwerkzeuge vor dem Kirchenportal und zuweilen auch im Innern des Gotteshauses vor. Im Laufe der Zeit verschwanden sie aus dem Kirchenanwesen; nur die Kirche in Assaunen konnte bis 1945 an einer Türumrahmung ein vollständiges Halseisen aufweisen.

Wer Gott gelästert, die Ehe gebrochen, den Sonntag entheiligt, sich des Diebstahls schuldig machte, gegen die Kirchenzucht und die Sittlichkeit verstieß, kam zur abschreckenden Strafe während des Gottesdiestes in das Halseisen oder an den Schandpfahl. Er konnte sich wohl mit einer Geldsumme von der Pein freikaufen, doch hielt man vielerorts an der öffentlichen Bloßstellung des Delinquenten im Halseisen, am Schandpfahl oder am Pranger als dienliches Abschreckungsmittel fest. Zur Kirchenstrafe gehörte auch das Stehen der verurteilten Frauen und Mädchen mit verdecktem Laken unterm Kreuz. Hierüber beschwerte sich um 1700 ein Pfarrer, daß die Dirnen ganz mit Laken bedeckt auftraten und erwirkte eine Verordnung, daß sie mit aufgedecktem Gesicht zu stehen hätten, im anderen Falle soll der Kirchenknecht ihnen das Laken fortreißen!

An der Außenmauer der Kirche in Friedenberg, Lindenau, Dietrichsdorf und Gerdauen konnte man an verschiedenen Klosterziegeln bis in Meterhöhe zahlreiche „Büßermale oder Hungernäpfchen" vorfinden. Wer sich gegen die Kirchenzucht vergangen hatte, mußte zur Buße knieend an der Außenmauer mit den Fingernägeln etwa ein Markstück große runde Höhlungen oder auch Näpfchen genannt in einer festgesetzten Zeit auskratzen. Diese Büßerarbeit war in dem hartgebrannten Ziegelstein so beschwerlich und schmerzhaft, daß die Fingernägel bluteten und blau anliefen. In manchen Orten legte der Volksmund diesen Vertiefungen folgende Bedeutung bei: In Hungersnöten und bei ansteckenden Krankheiten, wie Pest und Cholera, kratzen Mütter mit ihren Kindern unter Zuhilfenahme von spitzen Gegenständen das „Ziegelmehl" heraus, ließen es vom Prieste segnen und verwandten es als Talisman zum Brotbacken. Den ausgehöhlten Vertiefungen gab das Volk die Bezeichnung „Hunger- und Pestnäpfchen".

Da die vielfachen Kirchenstrafen bei der Bevölkerung nur Verbitterung und Empörung hervorriefen und nicht zur wahren Reue und Andacht des Herzen führten, schaffte man sie im 18. Jahrhundert auf Anordnung der Obrigkeit ganz ab. Ihr vereinzeltes Vorhandensein an manchen Kirchen wurde im Volke nur noch als Erinnerungsstück an vergangene Zeiten gewertet.

Oskar W. Bachor

Es stand in der Zeitung ...

Vor 130 Jahren

Königsberg, 31. August 1840

Das preußische Königspaar hielt feierlichen Einzug in Königsberg. Die Fleischerinnung der Pregelstadt wahrte ihr vom Großen Kurfürsten verliehenes Privileg, den Herrscher beritten einzuholen. Die anderen Handwerker und die Schützen bildeten ein Ehrenspalier. Alle im Hafen liegenden Schiffe waren beflaggt, und die Bevölkerung hatte sich die größte Mühe gegeben, die Häuser und Straßen mit Fahnen, Girlanden und Teppichen zu schmücken.

Vor 80 Jahren

Pillau, 29. August 1890

Der Kaiser traf von Lötzen kommend in Pillau ein. Er besichtigte den Hafen und ließ sich die Projekte zur Erweiterung der Hafenkais und der Verbesserung der Fahrrinne von Pillau nach Königsberg erklären. Danach fuhr er mit der Yacht „Hohenzollern" nach Stettin.

Vor 70 Jahren

Taku/China, 28. August 1900

Gelandete deutsche Matroseneinheiten erreichten Peking und halfen bei der Befreiung der Gesandtschaften. Die Marine stellt aus Flußschiffern, unter ihnen viele Oder-, Weichsel- und Memelschiffer, Dschunkenkommandos auf, welche den Nachschub für die in Peking befindlichen internationalen Truppen fahren sollen.

Vor 60 Jahren

Danzig, 31. August 1910

Das Kaiserpaar ist in Danzig eingetroffen, wo es von dem Staatssekretär des Marineamtes Tirpitz begrüßt wurde. Der Kaiser nahm an den Flottenmanövern in der Danziger Bucht teil, wo besonders die Torpedobootabwehr geübt wurde. Das Manöver dauerte bis zum 30. August. Am 27. war Ruhetag, den das Kaiserpaar benutzte, um die Marienburg zu besichtigen und sich vom Fortschritt der Restaurationsarbeiten zu überzeugen.

Vor 50 Jahren

Königsberg, 28. August 1920

Bis jetzt sind fast 80 000 sowjetische Soldaten auf deutsches Gebiet übergetreten. In Thorn kam es zu polnischen Ausschreitungen gegen Deutsche, bei denen mehrere Deutsche das Leben verloren und zahlreiche andere schwer verletzt wurden.

Oberschlesien, 28. August 1920

Der polnische Aufstand verliert ständig an Kraft und kann bereits als zusammengebrochen gelten. Viel trug dazu bei, daß die deutschen Gewerkschaften sich gegen die polnischen Aufrufe zum Generalstreik stellten.

Paul Brock

Der begnadete Dichter des „Trampedank"

Zu Martin Borrmanns Geburtstag

Auf ein außergewöhnlich stark bewegtes Leben zurückblickend, von schöpferischen Impulsen erfüllt und getragen — und, was ihm von Herzen zu wünschen ist, noch recht viele Jahre vor sich — wird Martin Borrmann am 10. September seinen 76. Geburtstag feiern, was besagen will: er wird 75 Jahre alt.

Dieser besonders begnadete Dichter, dem wir den „Trampedank" und eine erfreuliche Bereicherung der ostpreußischen Literatur verdanken, wurde 1895 in Rössel geboren und hat sich, in jungen Jahren bereits, in Königsberg heimisch gemacht.

Vor einem halben Jahrhundert schickte er seine erste Erzählung „Venus mit dem Orgelspieler", bei Rowohlt verlegt, unter die Leute; sie brachte ihm — wie einst Noahs Taube, das erste Lorbeerblatt ein, es blieb nicht das einzige, allmählich wurde ein Kranz daraus. In jedem der beiden nachfolgenden Jahre schenkte er seiner Lesergemeinde zwei Neuerscheinungen, von denen mir „Der Don Juan der halben Dinge" und „Sunda" besonders in Erinnerung geblieben sind.



Dann brachte ihm das Jahr 1929 die Berufung als Dramaturg beim Königsberger Schauspielhaus ein, damit brach für ihn eine Zeit interessanter unermüdlicher Arbeit an, wobei es allerlei schwierige Situationen zu meistern gab; daß es ihm in den meisten Fällen gelang und er sich dabei Freunde erwarb, spricht für die Vielfalt und Vielseitigkeit seiner Begabung, nur kam sein dichterischer Auftrag zu kurz dabei. Immerhin gab es Höhepunkte für ihn, wo er seine ihm angeborene Intuition und seine Gestaltungskraft anwenden konnte, zum Beispiel als ihm die Aufgabe zufiel, der Bühne den zweiten Teil von Goethes Faust zu erschließen. Es wurde ein echter Erfolg.

Trotz allem, was ihn damals in Anspruch nahm und ihm zu schöpferischem Tun sozusagen die Hände band, blieb doch der Genius in ihm wach. Blieb auch der Dramaturg den täglichen Anforderungen verhaftet, der Dichter hing in stilleren Stunden Farben und Bildern nach, die nach Gestaltung drängten. Es bedurfte nur eines Anstoßes von außen her, um das in ihm Ruhende in Bewegung zu setzen.

Wie sehr der Zufall eine Rolle spielt, schildert Borrmann einmal selbst folgendermaßen: „Für mich gewann meine Theaterzeit eine besondere Bedeutung, aber erst ein Freund machte mich darauf aufmerksam. Von einer Probe heimwärtsfahrend, geriet ich in der Straßenbahn zufällig neben Fritz Kudnig. ‚Sie sind ein Glückspilz', sagte er. — ‚Warum?' — ‚Ja, ist Ihnen denn nicht aufgegangen, daß Sie jetzt eine einmalige Gelegenheit haben, die Bühnenwelt, an die man so schwer herankommt, richtig kennenzulernen . . . ich meine als Schriftsteller?' — Nein, das war mir bisher nicht aufgegangen. Aber jetzt beschloß ich, die Hauptfigur eines Romans, den ich gerade plante, in der Theaterwelt anzusiedeln. So mußte denn der junge Pechvogel Trampedank, so hieß die Hauptperson des geplanten Romans, als Beruf den des Schauspielers ergreifen."

Auch eine andere Bedingung, die vonnöten war, daß Martin Borrmann uns den „Trampedank" schenken konnte, erfüllte sich wie von selbst: das Jahr 1933 mit seinen Ereignissen gab ihm Gründe genug an die Hand, seine Tätigkeit beim Theater aufzugeben und sich zunächst ins Privatleben zurückzuziehen; zunächst benutzte er die unverhoffte Muße dazu, die heimatliche Landschaft zu beschreiben. Er tat es zuverlässig und mit Kennerschaft, noch heute vielen Landsleuten zum Trost.

In gewisser Weise hatte auch ich die Möglichkeit, an dem Werden dieses schönen, besinnlichen, von einer gewissen Tragik durchflochtenen, aber dennoch erheiternden Romans teilzunehmen. Zwar war es mir vom Schicksal versagt, dem Dichter persönlich nahezukommen; unsere Wege gingen damals zu weit auseinander. Aber wenn ich in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre, damals selbst schon dem Schreiben verhaftet, nach Königsberg kam und mich im Kreise von Freunden vorfand, zu denen Herbert Wensky gehörte, oder Rudolf Thurau, auch Karl Herbert Kühn und Walter Hilpert, war oft und viel von Martin Borrmann und seinem werdenden Trampedank die Rede; man wartete ungeduldig und hoffnungsvoll.

Dann kam der Krieg. Erst 1960 — wenn ich nicht irre, erschien das lang erwartete Buch auf dem Markt. Einige der damaligen Freunde haben es nicht mehr erlebt.

Seinen Geburtstag wird der unermüdliche Schöpfer unvergänglicher Schätze in seinem Berliner Heim in der Zähringerstraße verleben, in erzwungener Klausur, durch eine langanhaltende schwere Erkrankung bedingt, aber vermutlich wird er es spüren, wie sehr ihm unsere Teilnahme gehört und unzählige Gedanken den Raum unsichtbar füllen.

„Die Kraft, er selbst zu sein..."

Paul Wegener und Ostpreußen – Von Martin A. Borrmann

Wie Wegener sich zeitlebens zu Ostpreußen als seiner Heimat bekannte, so hatte er sich auch gewünscht, seinen fünfzigsten Geburtstag dort zu feiern. Das geschah denn auch; am 11. Dezember 1924 wurde dieser in Königsberg festlich begangen. Nachdem Wegener den Götz im Neuen Schauspielhaus in der Roßgärter Passage gespielt hatte, fand gegenüber in einem der kleineren Stadthallen-Säle ein Bankett für ihn statt.

Da stand ich nun, als einer der zu der Feier Geladenen, zum ersten Mal ihm gegenüber, dem wohl größten ostpreußischen Schauspieler seit Adalbert Matkowsky. Das Gesicht war nicht slawisch geformt, wie immer gesagt wird, sondern eher asiatisch, wozu aber die klaren, blaugrauen Augen nun wieder nicht passen wollten. Die Figur wirkte trotz des sehr breiten Brustkastens nicht massig, sondern elegant: ein Grandseigneur stand da vor mir, ein Kavalier, ein gut erzogener „Herr". Es war erstaunlich, wie er jedem Gratulanten, der ihm vorgestellt wurde, nicht nur in üblicher Weise dankte, sondern nach einer Sekunde Nachdenkens sofort ein kurzes Gespräch mit ihm führte, das mit dem Gebiet des Betreffenden zu tun hatte — mit mir über den derzeitigen Avantgardismus, mit dem er nicht allzu viel im Sinn hatte Das erstaunte mich, zumal es auch in Wegeners Schlußansprache anklang. Er sagte: „Ich glaube, jenseits der alle zehn Jahre wechselnden Stile mich doch betätigt zu haben in der Richtlinie des erstmaligen ostpreußischen Ansatzes. Ich glaube, daß das, was mich weitergebracht hat, im wesentlichen war, daß ich nicht irgendwelchen Dingen aus Gefallsucht nachlief. Ich glaube, daß das des Ostpreußen Bestes ist, daß er sich selbst nicht aufgibt und daß er nicht des Scheines wegen nachgibt, sondern den Mut und die Kraft hat, er selbst zu sein."

Jugend im Ermland

Obwohl er auf seinen Gastspielreisen vom Balkan bis nach Südamerika und von Skandinavien bis zum Bosporus und nach Odessa kam und in seinen Ferien meist in die Schweiz und nach Oberitalien fuhr, zog es ihn dennoch in jedem Sommer auch nach Ostpreußen. Er war ja ein Landkind, aufgewachsen im Ermland, in Bischdorf, einem herrlichen Rittergut bei Rössel. In seinen Erinnerungen heißt es: „Es war ein schöner Wohnsitz und für uns Kinder ein Paradies. . . Ein Riesenpark von 24 Morgen mit vielen Alleen und Rasenstücken war von frühauf mein Reich. . . Selbstverständlich lebten wir in enger Berührung mit der Tierwelt des Gutshofes."

Später, als sein Vater das Gut verkauft hatte, kehrte Wegener in den Ferien bei seinen Schwestern ein, die beide „aufs Land" geheiratet hatten: bei Schwester Else auf dem Rittergut Köwe, das schon 300 Jahre im Besitz der Familie Panzer war, und bei seiner Schwester Martha, der Gattin des auch schriftstellerisch tätigen Pfarrers Naubereit, im Landpfarrhaus Liebwalde, wo auch seine Tochter aus erster Ehe erzogen wurde. Paul Wegeners zweite Frau, die bekannte Sängerin Aenny Hindermann, schreibt in ihrem Erinnerungsbuch über diese Fahrten: „Ich glaube, vergnügtere und albernere Menschen, als wir in Ostpreußen auf dem Lande unter Pauls Führung waren, sind nicht zu denken."

Einen Sommer lang wollte Wegener in Ostpreußen ganz an der See verbringen, wozu er das Gutshaus Alt-Neuhäuser gemietet hatte: aber gerade dieser Sommer verregnete völlig. Dennoch war Wegener mit den Seinen am Strand, als Walter und Anneliese Harich, geborene Wyneken, und ich als Besucher dort eintrafen. So empfing uns anstelle des Gastgebers Wegeners Lebensfreund, der Arzt Dr. Ernst Pietsch, der schon in Königsberg auf dem Kneiphöfischen Gymnasium für den künftigen Schauspieler Stücke mit Titeln wie „Kokain" verfaßt hatte.



Paul Wegener Foto Becker und Maaß

Mit seinen Freunden hielt Wegener enge Gemeinschaft. Von ihnen seien hier genannt: Hans Poelzig, Olaf Gulbransson, Rochus Gliese, Karl Ludwig Schleich, der die Verbindung zu Strindberg schuf, und in späteren Jahren Herbert Eulenberg, Ernst Rowohlt, Boleslaw Barlog, Ernst Legal und Kai Möller — und dann, wohl geliebtester von allen, Joachim Ringelnatz. Dessen ernst-heitere Verse auf den großen Freund stimmten in doppeltem Sinn an diesem feuchten Sommervormittag:

„Der Regen ist noch regener,
wenn er aufs Wasser niedergeht.
Gleich fest in jedem Wetter steht
ein großer Stein, Paul Wegener.

Nicht Edel-, Halb- und Straßenstein.
Vor allen Dingen und ganz gewiß
Kein Similis."

Ja, der Regen wurde immer „regener" auf der schweren Brandung, die gegen den Strand anrollte. Alle waren in Regenmäntel gehüllt, nur Wegener und eine Begleiterin trugen Bademäntel. Gegen die Kälte schützte man sich durch eine Kruke Steinhäger, die im nassen Sand halb vergraben war. Wegener entnahm der Badetasche neue Gläser und gab sie uns Ankömmlingen zu einem Begrüßungsschluck. In der Tasche entdeckte ich einen Punktroller, ein damals modisches Massagegerät. „Oh, so etwas werde ich mir auch anschaffen", sagte ich. Wegeners Erwiderung: „Um Gottes willen da bleiben ja Ihre Knochensplitter dran hängen." Er hatte recht, denn der Verfasser dieser Zeilen war damals mager wie Gandhi! Wegener, wuchtig wirkend, aber durchaus nicht massig wie etwa sein Freund Leo Slezak, den er einen singenden See-Elefanten nannte, ging vor der Rückkehr vom Strand noch einmal in die Brandung. Er war ein sehr guter Schwimmer, aber auch Reiter, Fechter, Schlittschuhläufer, ausdauernder und leidenschaftlicher Ruderer, vor allem Kanu-Fahrer

Wir versammelten uns an diesem nassen und stürmischen Strandvormittag in Neuhäuser zum Mittagessen im alten Gutshaus Wir waren 15 Personen: Wegener selbst, seine vierte Frau Greta Schroeder und ihr Sohn Geza, dann Wegeners Schwestern Martha und Hete, sein Schwager, der Hallenser Professor Gutzeit, seine im Pfarrhaus Naubereit aufgewachsene Tochter Martha aus der Ehe mit Ida Ahlers und Dr Erich Jenisch, ihr Mann; dazu die beiden Enkel Christoph und Jakob und Fräulein Detlefsen eine Freundin der Familie Jenisch, wie ja auch Harichs und ich. Vergessen wir in der Gästeschar aber auch nicht den Altfreund Dr. Pietsch!

Dort herrschte ostpreußische Gastfreundschaft. Man mußte Wegener sehen, wie er der Tafel präsidierte und die mit sauren Klopsen hoch gefüllten Teller weiterreichte. Das Bild wurde noch einprägsamer, als am Abend Kerzen angezündet wurden, deren Licht dem Gesicht Paul Wegeners den Ausdruck einer köstlich verschmitzten Behaglichkeit verlieh . . .

Schluß folgt

Holdseliges Frühkonzert

Daß sie in Trübsal und Not
der furchtsamen Morgenseele
Zuspruch spenden und Trost:
Lehrte der Heiligen Sanftester
die Vöglein des Frühaufstehn und
die Kunst der Querpfeiferei.

Wenn noch Graunebel deckt
die künftige Welt,
meldet ein ausgeruhter
Flötist
in konzertanter Übung
den Tag an;
freudig wippt er
und pfeift dem kommenden
Licht entgegen.
Und wenn dann mit feuriger Glut
Helios erscheint:
Da bricht es durch,
tirilierend,
pirolierend und pfeifend,
das ganze Orchester,
auch Demagogen,
um Futter und Paarung besorgt,
und die frommen Amseln!

Immer auch hör' ich
die Variation
eines tragenden Fugenthemas.



Und dazu dazu dazu
das unersättliche Zwitscherheer
tief im Gebüsch — die Spatzen.

Doch sobald nun der
Hunger gestillt ist,
klingt es ferner und voller.
Es studieren in wärmerer Sonne
einzelne Sänger
das Zwölftonsystem mit zärtlichen
Hinweisen auf die Freundin im Baum.
Und der Lauscher versteht
der Wiederholung Reiz. —

Wer seid ihr,
winzige Prediger, die
hochbetrübten Seelen
holdseligen Trost bereiten?
Welch eine Kraft bedrängt euch,
daß ihr,
blankgeputzten Blick
im Knöpfleln des Auges
so gewaltig
Herzbewegung in Klang umwandelt?
Daß aus eurem elfenbeinernen
dünnen Knöchelchendom
solch Tedeum aufwächst?

Martin A. Borrmann



Paul Wegener in seinem großen Film „Der Golem" **Foto Ullstein**

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Heimattreffen 1970



- 20. September, **Braunsberg:** Jahreshaupttreffen in Münster, Gaststätte Zoo-Lindenhof
- 20. September, **Memel, Heydekrug, Pogegen:** Regionaltreffen, Stuttgart, Neckarstraße 56/58, Wulle-Gaststätten
- 20. September, **Ortelsburg:** Kreistreffen in Essen, Huyssenallee 53/57, Städt. Saalbau
- 20. September, **Sensburg:** Kreistreffen in Hamburg, Mensa
- 20. September, **Wehlau:** Treffen in Herne, Shamrockstraße 44, Gaststätte Strickmann
- 26./27. September, **Gerdauen:** Hauptkreistreffen in Rendsburg, Bahnhofshotel
- 3./4. Oktober, **Allenstein-Stadt:** Haupttreffen in Gelsenkirchen, Hans-Sachs-Haus
- 4. Oktober, **Gumbinnen:** Kreistreffen in Neumünster
- 4. Oktober, **Johannisburg:** Haupttreffen in Hamburg, Curio-Haus, Rothenbaumchaussee
- 4. Oktober, **Mohrungen:** Kreistreffen in Mülheim (Ruhr), Solbad Rattelberg
- 10. Oktober, **Bartenstein:** Kreistreffen in Berlin
- 11. Oktober, **Angerapp:** Jahreshaupttreffen in Mettmann, Adlerstraße 5 (Kolpinghaus)
- 11. Oktober, **Lyck:** Bezirkstreffen in Hannover, Bäckeramtshaus

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Hans Kunigk, 3582 Gensungen, Melsunger Weg 22, Telefon 0 56 62 / 9 18.

Goldene Hochzeit: Der OVM Andreas Sprindt, geboren am 14. September 1893, und seine Ehefrau Anna, geb. Bastkowski, geboren am 3. September 1894, aus Salbken, feiern am 12. September 1970 in 3001 Krähenwinkel, Walsroder Straße 10, ihre goldene Hochzeit. Nach der Vertreibung aus der Heimat landete das Paar in der Zone, bis eine Übersiedlung nach Dülmen, Kreis Coesfeld, gelang. Von dort zog es in die Nähe der Schwestern der Ehefrau, an den heutigen Wohnsitz. Der Ehemann war Bürgermeister seines Heimatdorfes und betrieb mit seiner Frau ein Gemischtwarenhandel und eine Landwirtschaft. Hier im Westen stellte sich Sprindt gleich als OVM seiner Gemeinde zur Verfügung. Beide erfreuen sich nicht bester Gesundheit. Auch beklagt es heute noch drei Söhne, die aus dem Felde nicht zurückgekommen sind. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich, wünscht einen gesegneten Lebensabend und dankt für die geleistete Mitarbeit.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, Telefon 04 11 / 45 25 42.

Gemeinschaft junger Angerburger: Vom 2. bis 5. Januar 1971 wollen wir im Ostheim in Bad Pyrmont ein Seminar zur Deutschland- und Ostpolitik durchführen. Anreise: Sonnabend, 2. Januar, bis spätestens 16 Uhr. Ende des Seminars: Dienstag, 5. Januar, nach dem Mittagessen. Anmeldungen bitte bis zum 30. September an Jürgen Marxsen, 23 Kiel 1, Fünenweg 1. Mindesalter der Teilnehmer 16 Jahre, Höchstalter 25 Jahre (Ausnahmen sind möglich). Unkostenbeitrag: 40 DM (Fahrtkosten werden erstattet). Das genaue Programm wird den Teilnehmern rechtzeitig zugestellt.

Braunsberg

Kreisvertreter: Dr. Ludwig Hinz, 5161 Blens über Düren, Telefon 0 24 46 / 1 86.

Jahreskreistreffen 1970 der Kreisgemeinschaft: Unser Jahrestreffen findet Sonntag, 20. September, in unserer Patenstadt Münster mit folgendem Veranstaltungsablauf statt: 8 Uhr evangelischer Gottesdienst, Erlöserkirche. 9.40 Uhr katholischer Gottes, dienst, Katharinenkloster, Ermlandweg 11 (Busline 6 vom Bahnhof Richtung Kinderhaus über Prinzipalmarkt bis Haltestelle Ermlandweg. Nach dem Gottesdienst steht ein Bus am Ermlandweg bereit zur Freifahrt zum Lindenhof.) 11.15 Uhr festliche Stunde im Lindenhof (Zoogaststätte). Die festliche Stunde wird wiederum durch die große Glocke der Braunsberger Pfarrkirche St. Katharina eingeläutet und beschlossen. An einen Film aus der ostpreußischen Heimat schließ sich ein Gedenken an: „50 Jahre Abstimmung in Ostpreußen — 25 Jahre Vertreibung aus Ostpreußen". 13 Uhr Mitgliederversammlung der Kreisgemeinschaft im Lindenhof. Ab 15.30 Beisammensein mit Musik und Tanz. Zur Mitgliederversammlung ergeht die Einladung gemäß § 6 der Satzung mit folgender Tagesordnung: 1. Protokoll der Mitgliederversammlung 1969, Bericht des Vorstandes über das abgelaufene Vereinsjahr; 2. Kassenbericht; 3. Entlastung des Vorstandes und Beirates; 4. Wahl des Vorstandes und Beirates; 5. Jahrestreffen 1971; 6. Verschiedenes. Am Sonnabend, 19. September, findet eine Vorstands- und Beiratssitzung — ebenfalls im Lindenhof — statt, zu der noch besondere Einladung ergeht.

Gerdauen

Kreisvertreter: Georg Wokulat, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9, Telefon 04 51 / 6 52 32.

Hauptkreistreffen 1970: Hiermit lade ich erneut alle Gerdauer Landsleute zur Teilnahme am diesjährigen Hauptkreistreffen in unserer Patenstadt Rendsburg ein. Das Treffen findet, wie bereits bekanntgegeben, Sonntag, 27. September im Bahnhofshotel statt. Die Heimatgedenkstunde beginnt um 13.30 Uhr. Es sprechen der Kreisvertreter und die Vertreter der Patenschaftsträger. Der Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Wellems, wird die Hauptansprache halten und die heimatpolitische Situation erläutern. Jeder Landsmann sollte daher Gelegenheit nehmen, diesen richtungweisenden Vortrag zu hören. Nur durch zahlreiches Erscheinen, um das ich nochmals bitte, können wir dokumentieren, daß wir treu zu unserer Heimat stehen.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede, Eichenstraße 14, Telefon 05 21/4 10 55.

Die Gumbinner Herbsttreffen: Salzburg 11. bis 13. September (siehe Ostpreußenblatt Folge 32 vom 8. August) zusammen mit dem Salzburger Verein.

Neumünster — Sonntag, 4. Oktober (s. Ostpreußenblatt Folge 33 vom 15. August) ab 9 Uhr Reichshallen, Altonaer Straße; 10 Uhr Andacht; 11 Uhr Begrüßung; Ansprache des Kreisvertreters; 12 Uhr Mittagessen; 13.30 Uhr Jugendstunde; 15 Uhr Lichtbildervortrag „Gumbinnen lebt", anschließend Aus[illegible]sprache. Ausstellung von Bildern und Plänen aus der Gu[illegible].

Recklinghausen — Sonnabend, 10. Oktober, Gumbinner Nachmittag ab 15 Uhr im Hotel Engelsburg. Referat des Kreisvertreters mit Lichtbildern.

Stuttgart-Untertürkheim — Sonntag, 18. Oktober, ab 10 Uhr Gaststätte Luginsland, mit unserem Kreisältesten Hans Kuntze sowie Dr. Burneleit.

Königsberg-Stadt

Erster Stadtvertreter: Prof. Dr Fritz Gause, Essen Geschäftsstelle: Harry Janzen, 2 Hamburg 62, Tweeltenbek 103, Telefon 04 11/5 24 34 24.

Treffen ehemaliger Lehrer und Schüler der Burgschule: Die Burgschulgemeinschaft Königsberg Pr. e. V. führt ihre Mitgliederversammlung Sonnabend, 24. Oktober, im Dom-Hotel, Grabenstr. 57, in 625 Limburg/Lahn durch. Zu diesem Treffen sind alle Ehemaligen eingeladen. Nach gemeinsamem Mittagessen um 15 Uhr Mitgliederversammlung, für die Damen Besichtigung und Kaffeetafel geplant. Den Tag wird ein gemütliches Beisammensein beschließen mit Lichtbildern aus der Schulzeit. Die Mitglieder erhielten den Rundbrief vom 4. September und bekommen die Tagesordnung mit einem Rundbrief Anfang Oktober. Anfragen an Kurt Erzberger, 4 Düsseldorf-Nord, Theodor Storm- Str. 4.

Löbenichtsches Realgymnasium: Der 1. Vors. unserer Vereinigung, Ministerialrat Dipl.-Ing. Albinus, weilt Freitag, 18. September, in Hannover und ist bereit, am Abend über „500 Jahre Schule im Löbenicht" zu sprechen. Ab 19.30 Uhr steht uns das Konferenzzimmer Nr. 2 des Hauptbahnhofs Hannover zur Verfügung. Sie erreichen es durch die Bahnhofsgaststätte im ersten Obergeschoß des Hauptbahnhofs. Bringen Sie bitte auch Gattin und Familienmitglieder mit. Das Vereinszimmer werden wir gegen 23 Uhr verlassen, so daß Sie noch jedes Verkehrsmittel zur Heimfahrt benutzen können. Ehemalige Löbenichter, die noch nicht den Anschluß an unseren Löbenichter Kreis gefunden haben, sind ebenfalls herzlich eingeladen. Günter Kliche

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51 / 27 40

Heinz Reglin, Marwalde, 65. Geburtstag. Am 11. September begeht unser Lm. Heinz Reglin seinen 65. Geburtstag. Gebürtig in Pommern, lebte er seit seinem 14. Lebensjahre in Ostpreußen und war seit 1936 als Molkereimeister in Marwalde tätig. Nach der Flucht gründeten er und seine Gattin sich eine neue Existenz in Ahrensburg (Holstein) bei Hamburg und wohnen dort im eigenen Haus, Schulstraße Nr. 12. Sehr bald stellte sich Lm. Reglin heimatpolitischen Aufgaben zur Verfügung und gehört unserem Kreistag seit dessen Gründung 1951 an. Achtzehn Jahre lang hat er in vorbildlicher Genauigkeit unsere Kassengeschäfte geführt und ist jetzt als unser 3. Vors. zugleich Sachbearbeiter für caritative Angelegenheiten. Durch seine langjährige treue Mitarbeit ist er am Aufbau unserer Kreisgemeinschaft wesentlich beteiligt. Zu seinem 65. Geburtstage übermitteln wir unserem Lm. Reglin unsere herzlichsten Glückwünsche und verbinden damit unseren Dank für seine bisherige Mitarbeit, die uns noch recht lange erhalten bleiben möge.

Sensburg

Kreisvertreter: Eberhard v. Redeker, 2321 Rantzau, Post Grebin, Telefon 0 43 09 / 1 37.

Ein Kreistreffen vornehmlich für den Norden und Osten der Bundesrepublik (Schleswig-Holstein und Niedersachsen) findet Sonntag, 20. September, in Hamburg im großen Saal der Mensa statt. Das Lokal ist bequem vom S- und U-Bahnhof Dammtor (Stephansplatz) aus zu erreichen und ab 9 Uhr geöffnet. Das Treffen ist verbunden mit einer Kreisausschußsitzung. Um 11 Uhr Beginn der Feierstunde. Ab 14 Uhr spielt eine humoristische Kapelle zum Tanz für jung und alt. Gäste herzlich willkommen. Weitere Informationen folgen.

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck, Kiel; Geschäftsstelle: 23 Kiel, Muhliusstraße 70. Kreisvertreter Ragnit: Dr. Hans Reimer, 24 Lübeck, Torneiweg 50. Stellvertr. Kreisvertreter Elchniederung: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 107.

Unser Kreistreffen am 12./13. September in Wanne-Eickel, Volkshaus Röhlinghausen: Festredner ist unser Hugo Wellems, Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Hamburg. Einlaß ab 8.30 Uhr, Beginn der Feierstunde 10.30 Uhr. — Am Vorabend, Sonnabend, 12. September, treffen sich wieder die Ehemaligen aller Schulen, Vereine und Innungen, sowie der Kreisbehörden ab 16 Uhr im gleichen Lokal. — Auf Grund der Vorbestellungen und vielen Nachfragen weise ich auch nochmals darauf hin, daß die erschienenen Festschriften erhältlich sein werden, so lange der kleine Vorrat reicht. Für diese reich bebilderten und mit mehrfarbigen Stadt- und Verkehrskarten unseres Heimatgebietes ausgestatteten Festschriften werden weitere Auflagen nicht erfolgen. Wer noch nicht im Besitz dieser einmalig schönen Festschriften ist, soll am diesem so wertvollen „Stückchen Heimat" nicht achtlos vorübergehen.

Treuburg

Kreisvertreter: Theodor Tolsdorff, 46 Dortmund, Heiligerweg 11, Telefon 02 31 / 52 29 98

Unser Heimatkreistreffen findet am Sonntag, 25. Oktober, in Hamburg, Winterhuder Fährhaus, Winterhuderkai 2, statt. Vom Dammtor- und Hauptbahnhof besteht eine hervorragende U-Bahnverbindung mit der sogenannten Ochsenzollinie, offiziell U 1 genannt: Vom Hauptbahnhof über Stephansplatz, direkt am Dammtorbahnhof, und dem Knotenpunkt Kellinghusenstr. kann man nach 20 Minuten an der U-Bahn Station Hudtwalkerstr. aussteigen und sieht dann schon in 50 Meter Entfernung das Winterhuder Fährhaus. Vom Altonaer Bahnhof müßte man mit der S-Bahn bis Dammtor fahren, um dort in die U-Bahn umzusteigen. Die genaue Veranstaltungsfolge wird noch bekannt gegeben. Bitte verabreden Sie sich mit allen Freunden und Bekannten zu diesem Termin in Hamburg.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91 / 20 03.

Die Einladungen zum Herbst-Jugendtreffen sind versandt. Darüber hinaus geben wir den nicht angeschriebenen Jugendlichen zur Kenntnis: Das Treffen findet im Kreisjugendheim unseres Patenkreises in Pestinghausen bei Syke statt, einer modernen Tagungsstätte. Leitthema: Unser Heimatkreis und die derzeitige Bonner Ostpolitik. Über das Für und Wider wird es sicher lebhafte Diskussionen geben. Die Dinge brennen uns auf den Fingernägeln. Sie müssen jeden wachen jungen Deutschen interessieren. Jeder hat hier Farbe zu bekennen. Junge Wehlauer, nutzt die Möglichkeit dieser politisch hochinteressanten Begegnung, die zur Meinungsbildung beitragen soll. Wer sich bei mir meldet, erhält die Einladung und das Programm. Auch junge Wehlauer werden referieren. Unterbringung, Verpflegung sind frei, Reisekosten werden erstattet; lediglich ein Unkostenbeitrag von 5,— DM wird erhaben. — Wer will da zu Hause bleiben? Jugendliche im Alter von 16 bis über 30 Jahren sind herzlich willkommen. Letzter Meldetermin ist der 15. September. — Außerdem verweisen wir auf das Wehlau-Treffen in Herne am 20. September, Shamrockstraße 44, Gaststätte Strickmann. Nähere Einzelheiten sind in den vorhergehenden Ostpreußenblättern nachzulesen. Wehlauer, haltet in dieser politisch schicksalsernsten Zeit zu eurer Heimatkreisgemeinschaft! Sorgt für die Verbreitung des Ostpreußenblattes. Nur über unsere Heimatzeitung können wir miteinander uns verständigen und Verbindung halten. Werbt unter allen Landsleuten für unseren Kreis, für die Landsmannschaft und das Ostpreußenblatt. Es kommt auf jeden an!

Autokorso in Hamburg

Sonnabend, 12. September

9 Uhr

Sammelpunkt Parkplatz Deichtorstraße vor der alten Blumenhalle.

Alle Autobesitzer sind zur Teilnahme aufgerufen.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Kurt Jurkowski, 1 Berlin 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 03 11 / 18 07 11.

- 20. Sept., So., 16 Uhr, Heimatkreis **Lyck:** Kreistreffen im Restaurant Ernst Block, Arminiusstraße 2, hinter dem Rathaus Tiergarten, Turmstraße 35 (U-Bahn Turmstraße, Busse 24, 70, 72, 86 und 90 bis Ottostraße oder Heilandskirche).
- 26. Sept., Sbd., 19 Uhr, Heimatkreise **Rößel, Heilsberg, Braunsberg:** Erntedankfest in den Brauhaussälen, Schöneberg, Badensche Straße 52, 5. Stock, Fahrstuhl (U-Bahn Rathaus Schöneberg, Busse 4, 16, 25, 73 und Bus 74).
- 27. Sept., So., 15 Uhr, Heimatkreis **Allenstein:** Kreistreffen im Hansa-Restaurant, Alt-Moabit 47/48 Busse 1, 90, 86 und 25).
- 27. Sept., So., 16 Uhr, Heimatkreis **Königsberg:** Kreistreffen im Restaurant Berliner Kindl, Inh. Ernst Block, Arminiusstraße 2, Ecke Bremer Straße (Busse 86 und 90 bis Ottostraße bzw. U-Bahn Turmstraße in der Straße Alt-Moabit, Busse 24, 70 und 72 bis Rathaus Tiergarten in der Turmstraße sowie U-Bahn Turmstraße).
- 29. Sept., Di., 19.30 Uhr, **Ostpreußische Jugend:** Treffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Raum 118.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11 / 5 20 77 67. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 04 11 / 45 25 42, Postscheckkonto Hamburg 96 05.

Tag der Heimat: Sontag, 13. September, 16 Uhr, Feierstunde in der Musikhalle, Großer Saal. Redner: Senator Weiß und Clemens Riedel MdB.

Landesgruppe: „Die Brücke", das traditionelle Fest der Ostpreußen, findet am 23. Oktober um 20 Uhr in der Festhalle von Planten un Blomen statt. Die Landsleute werden gebeten, sich diesen Tag freizuhalten. Näheres in den nächsten Folgen des Ostpreußenblattes.

Bezirksgruppen

Billstedt — Sonnabend, 19. September, 20 Uhr, Lichtbildervortrag in Farbe über einen Besuch in Ostpreußen, Gaststätte Midding, Öjendorfer Weg 39.

Fuhlsbüttel — Montag, 14. September, 19.30 Uhr, im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße, Film „Königsberg".

Frauengruppen

Memellandkreise — Sonnabend, 12. September, 14 Uhr, Treffpunkt Bahnsteig Bahnhof Dammtor, Ausflug nach Poppenpüttel.

Jugend

Montag, 14. September, 19 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, Treffen aller Jugendlichen.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V.: 1. Vorsitzender Alfred Hein MdB, 332 Salzgitter-Lebenstedt, Hint. Ostertal 44, Telefon 0 53 41 / 4 44 26; 2. Vorsitzender Fredi Jost, 457 Quakenbrück Hasestraße 60, Telefon Nr 0 54 31 / 5 17; 3. Vorsitzender Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 0 53 61 / 40 45.

Aschendorf/Papenburg—Sonnabend, 12. September, 20 Uhr, in der Waldlust, Aschendorf, Feierstunde zum Tag der Heimat. Thema: Deutsches Land ohne Deutsche — Ostdeutsches Land einst und jetzt. In zahlreichen Schilderungen, Reisebeobachtungen und Gegenüberstellungen von einst und jetzt wird straff zusammengefaßt ein Überblick durch Dias geboten.

Bersenbrück — Sonntag, 13. September, 16 Uhr, Feierstunde zum Tag der Heimat in Quakenbrück, Aula der kath. Volksschule. Allen Landsleuten wird der Besuch empfohlen.

Heidmühle — Sonnabend, 10. Oktober, 20jähriges Bestehen der Gruppe. Festrede Fredi Jost. Programm und weitere Einzelheiten folgen.

Oldenburg — Donnerstag, 24. September, Gedenkstunde für Charlotte Kayser.

Quakenbrück — Sonntag, 13. September, 16 Uhr, Aula der kath. Volksschule (ehem. Artlandgymnasium, Feierstunde zum Tag der Heimat. — Sonnabend, 24. Oktober, 20 Uhr, Bahnhofshotel, Jahreshauptversammlung mit Wurstessen (vom Schlachterhaus Albutat, Gumbinnen). — Im November Heinemann-Vortrag über Ost- und Westpreußen im Mutterhaus Bethanien. — Sonnabend, 12. Dezember, 15.30 Uhr, Weihnachtsfeier im Bahnhofshotel.— Ende Januar 1971 karnevalistische Veranstaltung gemeinsam mit den Pommern.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße 91. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11 / 48 26 72.

Düsseldorf — Sonntag, 13. September, zum Tag der Heimat, 9 Uhr ev. Festgottesdienst Stadtsuperintendent Dr. Dietrich in der Neanderkirche, 9.45 Uhr kath. Festgottesdienst Stadtdechant Msgr. Werner Dreßen in St. Lambertus, 11 Uhr Feierstunde im Hofgarten am Musikpavillon. — 14. bis 19. September 7. ostdeutsche Kulturwoche im Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstraße 90. — Dienstag, 15. September, 20 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Dr. Gerd Schimanski spricht zum 20. Todestag von Ernst Wiechert. — Donnerstag, 17. September, 20 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Vortrag von Hans-Jürgen Schuch „Westpreußen seit 1920".

Recklinghausen — Donnerstag, 10. September, 15.30 Uhr, Frauennachmittag der Gruppe Tannenberg in der Gaststätte Florin, Marienstraße/Ecke Saarstraße. — Sonnabend, 19. September, 19.30 Uhr, Heimatabend der Gruppe Tannenberg mit Lichtbildervortrag in der Gaststätte Florin. — Sonntag, 27. September, Tagesausflug. 7 Uhr Abfahrt vom Neumarkt. Fahrpreis 12 DM. Anmeldungen umgehend an Frau Tschöpe, Bochumer Straße 198 a.

Recklinghausen — Sonnabend, 12. September, 20 Uhr, bei Porten, Gr. Geldstraße, Lichtbilderabend der Gruppe Altstadt.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebighöhe 20, Telefon Nr. 06 41 / 3 81 47

Frankfurt (Main) — 8. bis 13. September Woche der Heimat im Haus der Heimat, Goethestraße 29, Veranstaltungen jeweils 20 Uhr: Freitag, 11. September, „Ostdeutsche Lande"; Sonnabend, 12. September, Volkstanz der DJO. — Sonntag, 13. September, 15.30 Uhr, im Volksbildungsheim, Feierstunde zum Tag der Heimat. — Montag, 14. September, 15 Uhr, Damenkaffee im Wappensaal. — Montag, 21. September 18.30 Uhr, Spielabend im Trachtensaal.

Gießen— Sonntag, 13. September, 14 Uhr, Kongreßhalle, Tag der Heimat. Es spricht Friedrich Walter, Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen. Es wirken mit: verschiedene Volkstanz- und Trachtengruppen, eine Egerländer Blaskapelle und der Mandolinenverein Tre v Lda. — Mittwoch, 16. September, 15 Uhr, Mohrunger Stube der Kongreßhalle, Festlicher Nachmittag der Frauengruppe anläßlich ihres 10jährigen Bestehens. Unterstützung, auch in Form von selbstgebackenem Kuchen, dazu willkommen. — Sonnabend, 10. Oktober, 19.30 Uhr, Gasthaus Zum Löwen, Erntedankfest mit Tanz und Tombola. Freunde und vor allem die Jugend sind herzlich eingeladen. Beiträge für die Tombola bitte möglichst vorher bei Lm. Siegfried Knorr, Ederstraße 1, abgeben.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Telefon Nr. 06 21 / 3 17 54.

Bad Friedrichshall — Sonnabend, 26. September, 19.30 Uhr, im Kleintierzüchterheim Kochendorf Herbstfest der Gruppe mit großer Verlosung. Alle Gruppen und Landsleute aus der Umgebung sind eingeladen.

Karlsruhe — Sonntag, 13. September, 11 Uhr, Feierstunde zum Tag der Heimat im kleinen Stadthallensaal.

Markdorf-Überlingen — Anläßlich des 20jährigen Bestehens des BdV-Kreisverbandes Bild- und Buchausstellung am 12./13. September „Unvergessene Heimat" in der Vorhalle der Stadthalle gemeinsam mit den Ostpreußen, Westpreußen, Donauschwaben und Sudetendeutschen. — Sonntag, 13. September, vormittags, Kranzniederlegung am Vertriebenenehrenmal, 14.30 Uhr Festveranstaltung in der Stadthalle zum Tag der Heimat.

Rottweil — Anläßlich des 20jährigen Bestehens der Gruppe am 11. September wird vom 11. bis 14. September im Festsaal des Alten Gyymnasiums eine Ausstellung über Ostpreußen gezeigt: Der deutsche Osten — Land und Leute.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Clemensstraße 48/IV li., Telefon 08 11 / 30 46 86.

Landesdelegiertentag 1970: Ich rufe noch einmal alle Delegierten aus ganz Bayern zur Teilnahme am diesjährigen Landesdelegiertentag am 19. und 20. September in Regenstauf auf. Darüber hinaus erwarten wir möglichst viele Landsleute aus Bayern, vor allem aus der Oberpfalz, zur Teilnahme an dem damit verbundenen Tag der Heimat 1970 am 19. September, 20 Uhr, in der Jahnturnhalle in Regenstauf mit einem vielseitigen Programm. Unsere Veranstaltungen werden im Rahmen der Tausendjahrfeier dieses Ortes durchgeführt. Den örtlichen Vors. sind Einladungen mit Tagesordnung und ausführlichem Programm zugegangen.

Walter Baasner, 1. Vors. der Landesgruppe

Gundelfingen — Sonnabend, 12. September, 20 Uhr, im Gasthaus zur Kanne zum Tag der Heimat Lichtbildervortrag „Land zwischen Haff und Meer".

München — Sonnabend, 12. September, 20 Uhr, im Straubinger Hof, Blumenstraße 5, Monatsversammlung der Gruppe Ost/West. Zum Tag der Heimat spricht Lm. Saborowski über E. T. A. Hoffmann (Geschichte eines seltsamen Mannes).

Weilheim — Sonntag, 13. September, 14.30 Uhr, Tag der Heimat in der Hochlandhalle.

Kamerad, ich rufe dich!

10. Wiedersehenstreffen der 121. (ospr.) Infantrie-Division in Krefeld

Am 12./13. 9. trifft sich im Stadtwaldhaus in Krefeld die ehemalige „Adlerschild-Division" der Heeresgruppe Nord. 1940 nach dem Frankreichfeldzug wurde diese Division aus Teilen der 1. und 21. (ostpr.) Division gebildet, in der vorwiegend Ostpreußen, Rheinländer und Westfalen dienten. Der Blutzoll dieser Division war ungewöhnlich hoch. Drei Kommandeure blieben vor dem Feind. Viele der Überlebenden haben sich zu einem Traditionsverband zusammengeschlossen, der alle zwei Jahre ein großes Kameradentreffen mit Familienangehörigen veranstaltet.

Am Samstag, 12. 9., 16 Uhr, wird durch die Stadt Krefeld für die Teilnehmer des Treffens eine Stadtrundfahrt durchgeführt. Um 20 Uhr findet im Stadtwaldhaus ein Kameradschaftsabend statt. Der zweite Tag, 13. 9., beginnt um 10 Uhr mit einer Gedenkfeier am Husarendenkmal. Es sprechen beide Divisionspfarrer und der letzte Divisionskommandeur, Generallt. a. D. Werner Rank. Ein Musikkorps und ein Ehrenzug der Bundeswehr wirken dabei mit. Von 11.15 bis 12.15 Uhr wird dann das Musikkorps vor dem Stadtwaldhaus ein Platzkonzert geben. Ein gemeinsames Mittagessen und kameradschaftliches Beisammensein beschließt das Treffen. Auskunft erteilt: Martin Pohlenz, 4154 Tönisvorst 1, Mühlenstraße 5.

Kameradschaft Gren.-Rgt. 43 (Insterburg)

Die Kameradschaft trifft sich am 10./11. Oktober zum sechsten Male im Hotel zur Mühle in Ummeln bei Bielefeld. Eintreffen bitte möglichst bis 17 Uhr am 10. Oktober. Anmeldungen bis 26. September an Werner Hülsmann, 4811 Ummeln, Bleicherstraße 132, mit Übernachtungswünschen.

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

Domaß, Karoline, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt 2 Hamburg 73, Scharbeutzer Straße 129e, am 17. September

Spitzkowski, Karl, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt bei seinem Sohn in 2286 Kaitum, am 10. September

zum 95. Geburtstag

Lippick, Ida, aus Geigenau, Kreis Lyck, jetzt 296 Aurich, Tom-Brook-Straße 20, am 12. September

Thiel, Friedrich, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 1 Berlin 21, Putlitzstraße 15, bei Seidel, am 16. September

zum 94. Geburtstag

Glomp, Adolf, aus Thyrau, Kreis Osterode, jetzt 225 Husum, Schillerstraße 56, am 12. September

Haack, Betty, jetzt 46 Dortmund, Kleisstraße 23, am 18. September

zum 93. Geburtstag

Juschka, Michael, aus Tilsit-Kaltecken, jetzt bei seiner Schwiegertochter in 407 Rheydt-Odenkirchen, Kölner Straße 39, am 17. September

zum 92. Geburtstag

Knorr, Anna, aus Königsberg, Ziegelstraße 23, jetzt 239 Flensburg, Friesische Straße 79, am 13. September

zum 91. Geburtstag

Kassakowski, Gustav, aus Stollendorf, Kreis Johannisburg, jetzt 3155 Oberg 289, am 13. September

Klein, Otto, aus Wieskoppen, Kreis Angerburg, jetzt 206 Bad Oldesloe, Königsberger Straße 14, am 17 September

zum 90. Geburtstag

Arendt, Rudolf, Obersteuerinspektor i. R., aus Heilsberg, Mackensenstraße 28a, jetzt 2 Hamburg 73, Raimundstraße 6, am 14. September

Gerny, Ida, aus Lötzen, jetzt 2302 Flintbek, Rentnerwohnheim II, Am Wasserwerk 5, am 16. September

Gritzo, Luise, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt 2847 Barnstorf, Eidelstädter Weg 100, am 10. September

Großmann, Hedwig, aus Insterburg und Cranz, jetzt 4788 Warstein, DRK-Altersheim

Radzimanowski, Berta, geb. Meier, aus Schwalgendorf, jetzt 2801 Bassen 24, am 7. September

Rochniak, Gottlieb, aus Lyck, jetzt 206 Bad Oldesloe, Lübecker Straße 132, am 16. September

Schadwinkel, August, aus Wehlau, Lindendorfer Straße 24, jetzt 4 Düsseldorf, Blücherstraße 53, am 11. September

zum 88. Geburtstag

Czygan, Helene, geb. Czekay, aus Gembalken, Kreis Angerburg, jetzt 3045 Bispingen, Borsteler Str. 21, am 16. September

Dziedo, Klara, geb. Lemke, aus Lyck und Königsberg, jetzt 758 Bühl, Hauptstraße 36, am 14. September

Katoll, Hermann, aus Alt-Christburg, Kreis Mohrungen, jetzt 2362 Wahlstedt, Graf-Spee-Straße 6

zum 87. Geburtstag

Krebs, Anna, geb. Urbscht, aus Königsberg, Schürlingstraße 16, jetzt 24 Lübeck-Kücknitz, Tannenbergstraße 20, am 15. September

Nowotny, Anna, aus Lycker Garten, jetzt 1 Berlin 20, Hirschkäfer 31, am 13. September

zum 86. Geburtstag

Danielzik, Ottilie, aus Rodenau, Kreis Lötzen, jetzt 5451 Block-Heimbach, Gerhart-Hauptmann-Weg 15, am 15. September

Donder, Amalie, aus Kalkofen, Kreis Lyck, jetzt 2139 Fintel, am 15. September

Gramatzki, Franz, aus Langendorf, Kreis Labiau, jetzt 4451 Schepsdorf, Zum Emsstrand 4, am 12. September

Krüger, Anna, verw. Paulun, aus Tilsit, Sudermannstraße 2, jetzt 8883 Gundelfingen, Mörikestr. 16, am 11. September. Sie nimmt noch an allen Heimatabenden der Gruppe Gundelfingen teil, die herzlich gratuliert

Rosinski, Friedrich, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt 3181 Heiligendorf, am 10. September

Scharnowski, Ottilie, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt 502 Frechen, Hauptstraße 22, am 13. September

Schulze, Anna, geb. Beyer, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 208 Kummerfeld, Bundesstraße 39, Altersheim, am 15. September

Tobias, Friedrich, aus Petershagen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 2 Stapelfeld, Heinrich-Ruge-Straße 2, am 16. September

zum 85. Geburtstag

Albrecht, Franz, aus Kallenau, Kreis Ortelsburg, jetzt z. Zt. 2059 Bullendorf Nr. 44, am 18. September

Bronnert, Emma, geb. Buttchereit, aus Wartenburg, Kirchenstraße 2, jetzt 7218 Trossingen, In den Rosenäckern 19, am 13. September

Dolenga, Otto, aus Lyck, jetzt 3 Hannover-Buchholz, Misburger Mühlenweg 102, am 10. September

Gropp, Franz, aus Mühlenau, Kreis Labiau, jetzt 405 Mönchengladbach, Bozener Straße 86, am 14. September

Handtke, Berta, aus Lyck, jetzt 1 Berlin 62, Gustav-Müller-Straße 45, am 11. September

Paul, Otto, aus Posmahlen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 62 Wiesbaden-Kloppenheim, Bierhausweg 1, am 19. September

Stozka, Martha, aus Scherden-Siewken, jetzt 7033 Herrenberg-Affstätter Tal 59, am 3. September

Stumber, Helene, aus Tilsit, Stiftstraße 10a, jetzt 493 Detmold, Weinbergstraße 2, am 11. September

zum 84. Geburtstag

Bade, Louise, aus Lyck, jetzt 88 Ansbach-Eyb, Ansbacher Straße 29a, am 13. September

Bogdahn, Lucie, geb. Bankmann, aus Schwanensee, Kreis Elchniederung, jetzt 2053 Schwarzenbek, Frankfurter Straße 23

Bomke, Johanna, aus Königsberg, Unterhaberberg 10, jetzt 4131 Rheinkamp-Repelen, Lauffstraße 28, am 16. September

Naujok, Lina, geb. Kunz, aus Wehlau, Lindendorfer Straße 2, jetzt 24 Lübeck, Am Drögenvorwerk 20, am 14. September

Schulz, Hermann, aus Hanshagen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 3172 Isenbüttel, Gartenstraße 37, am 12. September

Sostak, Michael, aus Prostken, jetzt 6506 Nackenheim, Hüttenweg 27, am 12. September

Thiedick, Amalie, geb. Braun, aus Braunsberg, Wasserstraße 6, jetzt 233 Eckernförde, Breslauer Str. 7, am 16. September

Woköck, Emil, aus Pillau II, Große Stiehlestraße 9, jetzt 2305 Heikendorf, Heidberg 9, am 18. September

zum 83. Geburtstag

Blank, Margarete, aus Königsberg, Haberberger Grund 74, jetzt 1 Berlin 37, Am Heidehof 7, am 14. September

Degenies, Juliane, aus Tilsit, Senteiner Straße 24, jetzt 216 Stade-Hachle, Amselstieg 81, bei Leddin, am 8. September

Kühn, Heinrich, aus Pillau II, Langgasse 1, jetzt 23 Kiel, Maßmannstraße 21, am 19. September

Lau, Marie, aus Pillau II, Wärterhaus 3, jetzt 233 Eckernförde, Diestelkamp 15, am 18. September

Moors, Anna, geb. Matzat, aus Memel-Schmelz, jetzt 233 Eckernförde, Admiral-Scheer-Straße 11, am 19. September

Scharnowski, Ottilie, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt 502 Frechen bei Köln, Hauptstraße 22, am 13. September

zum 82. Geburtstag

Grigoleit, David, Postbeamter i. R., aus Tilsit, jetzt 2323 Ascheberg, Sandkamp 16, am 16. September

Groos, Selma, geb. Timm, aus Angerburg, jetzt 3 Hannover-Kirchrode, Molanusweg 40, am 15. September

Plöger, Anna, geb. Gusek, aus Johannisburg, jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg, Königsberger Straße 2b, am 15. September

Pomaska, Gustav, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 4497 Aschendorf, Zum weißen Bild, am 15. September

Reiß, Emil, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt 208 Pinneberg, Fischhausener Straße 3, am 13. September

Weißert, Lina, geb. Rudat, aus Grieben, Kreis Darkehmen, jetzt 5448 Kastellaun, Kirchplatz 2, am 15. September

Wischnewski, Luise, aus Lyck, jetzt 2 Hamburg 13, Brahmsallee 41, am 13. September

zum 81 Geburtstag

Bartsch, Anna, aus Mohrungen, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Ursulastraße 54, am 4. September. Die Kreisgruppe gratuliert herzlichst.

Bosch, Marie, aus Pillau I, Schmiedestraße 3, jetzt 405 Mönchengladbach, Anna-Kirch-Straße 132, am 13. September

Gebert, Anna, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 4935 Hiddesen, Auf der Helle 8, am 15. September

Jung, Gertrud, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 2309 Kirchbarkau, am 13. September

Knorr, Louise, aus Strauben, Kreis Heiligenbeil, Braunsberg, Ritterstraße, und Hohenwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt 41 Duisburg, Alte Schanze 67, am 9. September

Kowitz, Helene, geb. Krüger, aus Seestadt Pillau, Russendamm, jetzt 5255 Sotzheim, Hauptstraße 87, am 16. September

Neidhardt, Gustav, aus Groß Dexen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 4532 Mettingen, Landrat-Schultz-Straße 34, am 9. September

Schwenk, Franz, aus Pillau I, Hindenburgstraße 26, jetzt 2323 Ascheburg, Am Fuchsberg 23, am 13. September

Wowerat, Otto, aus Altsnappen, Kreis Schloßberg, jetzt 294 Wilhelmshaven, Ackerstraße 5, am 16. September

zum 80 Geburtstag

Borchert, Anna, aus Tilsit, Marienstraße 4, jetzt 205 Hamburg 80, Dünenweg 74, am 18. September

Didlapp, Auguste, aus Tilsit, Steinmetzstraße 2, jetzt 1 Berlin 20, Gorgasring 31, am 8. September

Jeromin, Paul, Ortsvorsteher aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt 207 Schmalenberg, Pommernweg 18, am 16. September

Kalienke, Auguste, aus Pillau II, Große Stiehlestr. 7, jetzt 282 Bremen-Nord, Langenberger Straße 2, am 18. September

Kless, Auguste, geb. Dudda, aus Fasten, Kreis Sensburg, jetzt 5678 Wermelskirchen, Dornbusch 1, am 11. September

Kownatzki, Auguste, aus Königsberg, Brandenburger Straße 21, jetzt 2211 Wacken, am 15. September

Krause, Michael, aus Gellen, Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 33, Schlangenbader Straße 96, am 13. September

Laser, Amalie, geb. Orzech, aus Heeselicht, Kreis Osterode, jetzt 463 Bochum-Harpen, Grüner Weg Nr. 19, am 13. September

Melzer, Johanna, geb. Kehlbacher, aus Dowiaten, Kreis Angerburg, jetzt 2211 Scharrieshoop, am 14. September

Neumann, Gustav, aus Himmelforth, Kreis Mohrungen, jetzt 2 Hamburg 54, Stresemannallee 24, am 10. September

Niederstrasser, Minna, geb. Niederstrasser, aus Gut Annaberg, Kreis Goldap, jetzt bei ihrer Tochter Gerda Otto, 5 Köln 80, Regentenstraße 25, am 14. September

Pätsch, Franz, aus Angerburg, jetzt 31 Weesen-Theerhof, am 16. September

Rutkowski, Gustav, Schneidermeister, aus Kathenau, jetzt 6251 Hahnstätten, Westbouhstraße 3, am 13. September

Schack, Anna, geb. Woop, aus Angerburg, jetzt 42 Oberhausen, Wehrstraße 94, am 16. September

Steiner, Maire, aus Prostken, jetzt 413 Moers, Parsickstraße 18, am 18. September

Taube, Helene, aus Knipstein, Kreis Heilsberg, Bartensteiner Straße 25, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über ihren Neffen, Paul Nahser, 3339 Jerxheim-Bahnhof, Bahnhofstraße 30, am 20. September

Woinsowski, Martha, geb. Dudda, aus Herbsthausen, Kreis Angerburg, jetzt 23 Kiel-Kronshagen, Heichsberg, am 17. September

zum 75. Geburtstag

Albin, Anni, aus Königsberg, Haberberger Neue Gasse, jetzt 1 Berlin 41, Birkbuschstraße 36, am 11. September

Albrecht, Richard, aus Ragnit, jetzt 2 Hamburg-Brahmfeld, Thomas-Mann-Straße 13, am 20. September

Derlat, Minna, geb. Kemsies, aus Angerburg, jetzt 3204 Nordstemmen, Hauptstraße 111, am 17. September

Ehmke, Gottlieb, Ortsvertreter von Ehrenwalde, Kreis Lyck, jetzt 507 Bergisch Gladbach, Kiefernweg 15, am 10. September

Gabler, Margarethe, geb. Kleve, aus Angerburg, jetzt 48 Bielefeld, Hägerweg 4 II, Hochhaus, am 19. September

Goll, Johanna, aus Osterode, jetzt 21 Hamburg 90, Haithabuweg 10b, am 10. September

Gollembusch, Frieda, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt 3251 Klein-Berkel, Breslauer Straße 12, am 12. September

Harnack, Selma, geb. Fischer, aus Pr.-Holland, Markt Nr. 22, und Heilsberg, jetzt 28 Bremen, Schwerinstraße 8

Jankowski, Auguste, aus Königsberg, Bergstr. 9, jetzt 405 Mönchengladbach, Am Ringerberg 16, am 8. September

Kania, Michael, aus Kutzen, Kreis Lyck, jetzt 562 Velbert, Jahnstraße 57, Altenwohnheim, am 17. September

Kobuss, Karl, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt 45 Hellern bei Osnabrück, Am Sünsebrink 20, am 12. September

Kretschmann, Fritz, aus Rundewiese, Kreis Marienwerder, jetzt 2051 Börnsen, Lauenburger Str. 5, am 16. September

Moseleit, Gertrud, aus Königsberg, jetzt 294 Wilhelmshaven, Fidowweg 21, am 17. September

Pusch, Kurt, Großkaufmann, aus Münsterberg, Kreis Heilsberg, jetzt 224 Heide, Feldstraße 70, am 19. September

Rasch, Walter, Landwirt und Verw.-Angestellter i. R., aus Imten, Kreis Wehlau, und Groß Dirschkau, Kreis Samland, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Sarnsbank 9, am 17. September

Ruddies, Otto, Postschaffner, aus Lindengarten, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 8551 Burk, Weiherstraße 3, am 7. September

zur diamantenen Hochzeit

Paul, Otto und Frau Berta, geb. Nitsch, aus Posmahlen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 62 Wiesbaden-Kloppenheim, Bierhausweg 1, am 20. September

zur goldenen Hochzeit

Bysäth, Paul und Frau Maria, geb. Hoffmann, aus Barten, Kreis Rastenburg, und Oberblankenau, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 2132 Visselhövede, Große Straße 28, am 10. September

Ehrenberg, Egon, Bürovorsteher i. R., und Frau Martha, geb. Komnick, aus Königsberg, Brahmsstraße 44, jetzt 345 Holzminden, Riemenschneiderstraße 15, am 13. September

Heske, Friedrich und Frau Helene, geb. Lampe, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt 5152 Millendorf, Hauptstraße 7, am 10. September

Hilger, Friedrich und Frau Frida, geb. Fullmann, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 3101 Hohne, Danziger Straße 1, am 27. August

Kecker, Gottfried und Frau Charlotte, geb. Neumann, aus Willkau, Post Germau, Kreis Fischhausen, jetzt 62 Wiesbaden, Robert-Koch-Straße 8 I, am 4. September

Kerat, Max und Frau Martha, geb. Gewolies, aus Tilsit, Wasserstraße 5, Ecke Mittelstraße 52, Wollhaus, jetzt 2 Hamburg 13, Mittelweg 108, am 18. September. Die Stadtgemeinschaft gratuliert herzlichst

Krause, Wilhelm und Frau Hedwig, geb. Pollitz, aus Osterode, Thorn (Westpreußen), und Köslin (Pommern), jetzt 3387 Vienenburg, Breslauer Straße 28, am 14. September

Lerch, Johann und Frau Auguste, geb. Zientz, aus Genthen, Kreis Sensburg, und Merthenheim, Kreis Lötzen, jetzt 5828 Ennepetal-Altenvoerde, Friedrich-Asbeck-Straße, am 14. September

Lindenau, Albert und Frau Elise, geb. Schipper, aus Weizenhof, Kreis Samland, jetzt 4049 Kapellen-Gruisem, am 19. September

Meya, Gustav und Frau Anna, geb. Salonz, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt 23 Kiel 17, Friedrichsorter Straße 42, am 10. September

Mohnke, Julius und Frau Anna, geb. Scheffler, aus Kromargen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 529 Wipperfürth, Michaelstraße 15, am 14. September

Müller, Ewald und Frau Frida, geb. Marmulla, aus Liebenfeld, Kreis Heiligenbeil, Posten 27, jetzt 4927 Löhne 2, Am Walde 12, am 3. September

Murach, Willi und Frau Emma, geb. von Riesen, aus Königsberg, Mozartstraße 34, jetzt 8958 Füssen, Hohenstaufenstraße 20b, am 18. September

Neufeld, Gustav und Frau Frieda, geb. Eder, aus Eydtkuhnen, jetzt 429 Bocholt, Platanenweg 1, am 14. September

Redetzky, Erich und Frau Meta, geb. Margis, aus Nausseden, Kreis Elchniederung, jetzt 2952 Weener, Breslauer Straße 35, am 13. September

Rowek, Gustav und Frau Helene, geb. Kullak, aus Stoozner, Kreis Treuburg, und Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 58 Hagen, Yorckstraße 5, am 17. September

Spang, Johann und Frau Elisabeth, geb. Blech, aus Soginten, Kreis Ebenrode, jetzt 2222 Marne, Bürgermeister-Stöfen-Straße 21, am 12. September

Eine Tilsiterin 100 Jahre alt



Am 15. September vollendet Frau Margarete Henke, geb. Walter, aus Tilsit, Oberst-Hoffmann-Straße 10, jetzt in Mitteldeutschland, in geistiger Frische und Rüstigkeit ihr 100. Lebensjahr. Sie ist die Witwe des Friseurmeisters Franz Henke, stadtbekannt als Theaterfriseur der städt. Bühnen, der nach der Vertreibung am 8. Februar 1945 in Adorf (Vogtland) starb. Die Ehe wurde 1893 geschlossen. Seit dem Tod ihres Gatten lebt sie zusammen mit ihrer einzigen verwitweten Tochter. Die Jubilarin hatte in ihrem langen Leben das Glück, nur selten krank zu sein. Sie selbst führt ihren guten Gesundheitszustand und ihre erstaunliche Konstitution darauf zurück, immer ein zufriedener Mensch bei höchster Bescheidenheit und Mäßigkeit im Essen und in allen Genüssen gewesen zu sein. Sie war sehr kontaktfreudig und hat sich mit ihrer humorvollen Art, die immer Optimismus ausstrahlt, viele Freunde erworben.

Frau Henke, schon in der Heimatstadt Tilsit als Freundin einer täglichen guten Tasse Kaffee und Skatspielerin bekannt und sehr geschätzt, pflegt auch heute neben den altgewohnten ebenfalls täglichen (!) Spaziergängen noch dieses Hobby. Auch die gewiegtesten Skatfreunde müssen der Jubilarin Achtung zollen.

Margarete Henke entstammt einer angesehenen Tilsiter Handwerksmeisterfamilie und ist die jüngste von elf Geschwistern, sieben Brüdern und vier Schwestern. Ihre beiden verheirateten Söhne mit Enkeln und Urenkeln leben in Westdeutschland. Zu erreichen ist die Jubilarin über ihren ältesten Sohn Walter Henke, jetzt 4 Düsseldorf-Gerresheim, Norbert-Schmidt-Straße 4, den die Mutter zu seinem 70. Geburtstag trotz langer Reise vor wenigen Jahren besucht hat. Auch diese Reise verlief bei ständigem Wechsel der Skatfreunde frohgemut und zu schnell. Ihre nächsten Angehörigen werden an ihrem Ehrentag bei ihr sein. Den vielen Glückwünschen aus nah und fern schließen sich die Stadtgemeinschaft Tilsit und die Redaktion des Ostpreußenblattes an. W. H.

Tobies, Friedrich und Frau Anna, geb. Liedtke, aus Reichwalde, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 78 Lehen, Auf der Bleiche 16, am 18. September

zur Verleihung des Bundesverdienstkreuzes

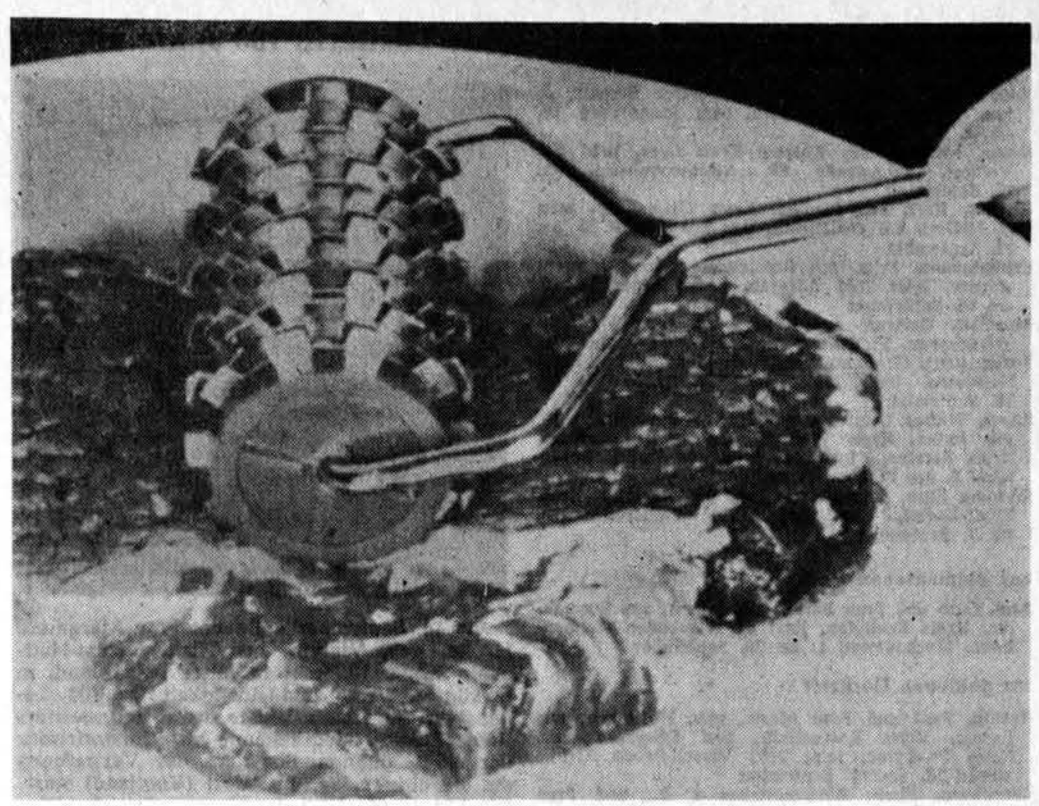
Schmidt, Kurt, Rektor i. R., aus Aweyden, Kreis Sensburg, jetzt 652 Worms, Valckenbergstraße 19, hat der Bundespräsident das Bundesverdienstkreuz am Bande für seine Verdienste um die humanitäre Ausrichtung des Menschen verliehen

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die Antwort auf unsere Bildfrage G 43

Das Foto, das wir in Folge 32 vom 8. August an dieser Stelle mit der Kenntziffer G 43 veröffentlichten, zeigte das Herrenhaus des Rittergutes Groß-Lonschken (Gemeinde Ilmenhorst, früher Abelischken) im Kreise Gerdauen, wie mehrere Leser richtig erkannten. Die treffendste Schilderung kam von Frau Rosemarie Hocks, 5105 Laurensburg bei Aachen, Süsterau 1, die damit das Honorar von 20 DM erhält. Sie schreibt:

Das Bild stellt das Herrenhaus des Rittergutes Groß-Lonschken im Kreise Gerdauen dar. Es ist eine ganz seltene Aufnahme, denn das Haus ist von der Hofseite aufgenommen. Bemerkenswerte Einzelheit ist vor allem der Turm mit der Wetterfahne, auf der die Jahreszahl 1888 vermerkt ist, das Baujahr des Gutshauses. Der vordere Teil des Hauses ist zweistöckig, der Anbau hat nur eine Etage. Vor dem Haus sieht man das mit Dahlien bepflanzte Rondell, in dessen Mitte eine Linde steht, rechts im Bild sind zwei alte Kastanienbäume teilweise sichtbar. Besitzer des Gutshauses war mein Vater Walter Thimm, ich habe 24 Jahre bis zur Flucht dort verlebt. Die schönsten Erinnerungen knüpfen sich an dieses Haus. Ganz besonders liebten wir Kinder das Turmzimmer. Von dort aus konnte man auf das Flachdach gehen und hatte dann einen schönen Rundblick.



Schnitzelfix-Fleischwalze nennt sich ein neues handliches Küchengerät, mit dem es möglich ist, Fleisch auf einfache Weise mürbe zu machen. Die in einem Handgriff eingeklemmte Walze ist mit 100 kleinen Stahlzähnchen ausgestattet, die systematisch alle Fasern im Fleisch zertrennen. Ähnliche Geräte werden seit geraumer Zeit auch in manchen Fleischereigeschäften benutzt, um auf Wunsch des Kunden weniger gut abgehangenes Fleisch bratfertig zu machen. Für die Qualität ist es unverhältnismäßig besser, wenn dies erst unmittelbar vor dem Bratvorgang geschieht. Anderenfalls blutet nämlich das Fleisch schnell aus, wird entsprechend trocken und verliert sein Aroma. Das neue Gerät ist zum Preis von 11,90 DM über ein Versandhaus erhältlich. Foto Hofmann

O meine Füße

Tägliche Fußgymnastik wirkt Wunder — Wippen und Federn

Sie sind die Stiefkinder unseres Körpers, unsere Füße. Kaum eine Frau, die nicht über Fußschmerzen oder Beinbeschwerden klagt. Wir alle vernachlässigen unsere Gehwerkzeuge, denn wir sitzen zu viel, treiben zu wenig Sport, wandern kaum. Wir sitzen bei der Arbeit, beim Essen, vor dem Fernsehschirm, im Auto.

Zwar gibt es heute nicht mehr die fußfeindlichen, einst so modischen Schuhe mit den hohen Pfennigabsätzen und der schmalen Spitze, die das Tasten und Greifen der Zehen unmöglich machte. Durch sie wurden die Wadenmuskeln verkürzt, der Fuß wurde unbeweglich und in seiner Form verbildet. Die Schuhe sollen nicht zu eng und nicht zu weit, nicht zu kurz und nicht zu lang sein. 15 Millimeter Spielraum ist normal mit drehbeweglicher Sohle und Zehenfreiheit zum Spreizen. Dasselbe gilt übrigens auch für den Strumpf.

Viele Frauen leiden unter kalten Füßen. Sie sind ein Zeichen mangelnder Durchblutung. Darum sollte man so oft wie möglich die Zehen bewegen und auf und ab wippen. Ein Fußbad und sanfte Muskelmassage sind weitere Hilfsmittel im Kampf gegen kalte Füße. Oft hat auch ein kalter Fußboden — vor allem in Küchen mit Steinfußböden — schuld.

Schuhe und Strümpfe sollten möglichst oft gewechselt werden. Das abendliche Auswaschen der Strümpfe ist heute eine Selbstverständlichkeit. Im Sommer und im fußwarmen Haus sollte man auch winters barfuß in zehenfreien Sändalen gehen. Barfußlaufen auf unebenem Boden kräftigt die Fußmuskeln.

Bei der Zehengymnastik sollte man es ruhig wie Baby machen: man greift mit den Zehen nach einem Gegenstand, zum Beispiel einen Strumpf, und gibt ihn von Fuß zu Fuß. Dann spreizt man die Zehen weit auseinander, krallt sie dann wieder eng zusammen, so übt man intensiv im Wechsel. Zehen beugen und strekken in schnellem, kräftigem Wechsel kann man auch beim Stehen und Gehen, dadurch entlastet man den Fuß.

Die nächsten Übungen gelten den Fußgelenken. Der Fuß wird gebeugt und gestreckt, indem man abwechselnd mit Fersen und Zehenspitzen elastisch auf den Boden tippt. Oder man rollt den Fuß über einen Stab von der Ferse bis zur Zehenspitze. Und dann ein wenig Yoga: — im Yogasitz Fußrücken geschmeidig auf den gegenseitigen Oberschenkel legen. Diese ‚Verwringungen' sollte man täglich üben.

Federndes Stehen, Gehen und Treppensteigen ist Fußgymnastik im Alltag. Wippen wir, wo wir können: Fersen hoch und herunter mit gestreckten Knien. Oder wir hüpfen: vor-, rückund seitwärts, lautlos, elastisch und beweglich. An einer Treppenstufe üben wir Hochzehenstand im Wechsel mit Fersesenken. Wir stehen auf der Treppenstufe, strecken uns im Hochzehenstand, dann lassen wir die Ferse sinken. Das Knie bleibt dabei gestreckt. Wo wir stehen und gehen — denken wir an unsere Füße, die diese Arbeit verrichten müssen.

Annegret Braun

Jetzt gibt es Joghurt-Speiseeis

Angebot wurde erweitert

Das Angebot von Speiseeis wurde vor kurzem erheblich erweitert. Neben den bereits zugelassenen Milchprodukten dürfen jetzt auch Joghurt, Kefir, Buttermilch und andere Sauermilcherzeugnisse bei der Herstellung von Speiseeis oder Halberzeugnissen von Speiseeis verwendet werden. Das war seit langem ein Wunsch der Milch- und Speiseeiswirtschaft, der jetzt erfüllt wurde, jedoch nicht ohne vorherige gründliche Prüfung.

Nachdem das Bundesgesundheitsamt die Verwendung von Joghurt in lebensmittelrechtlicher und hygienisch-bakteriologischer Hinsicht als unbedenklich bezeichnet hatte, wurden vom Bundesgesundheitsministerium auf Grund des Lebensmittelgesetzes einige Ausnahmegenehmigungen erteilt. Mit Zustimmung des Bundesrats haben nun der Bundesminister für Jugend, Familie und Gesundheit und der Bundesminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten die entsprechende Verordnung erlassen. **H. F. J.**

Indiskreter Blick in deutsche Haushalte

Was kann sich der Bundesbürger leisten? — Hohe Belastung besonders für Rentner

Keine Hausfrau läßt sich gern in die Töpfe gucken und kein Mann gern in die Brieftasche. Und doch gibt es eine Reihe von Haushalten in der Bundesrepublik, die sich das ständig gefallen lassen. Sie zeichnen regelmäßig ihre Ausgaben genau auf und schicken ihre Aufstellungen dann an das Statistische Bundesamt in Wiesbaden. Das wertet diese Wirtschaftsrechnungen monatlich für die Verbrauchs- und Lebenshaltungskostenstatistik aus.

Viele private Haushalte sind es nicht, die auf diese Weise der Statistik den benötigten Stoff liefern: 1969 waren es 147 Zwei-Personen-Rentnerhaushalte mit einem Nettoeinkommen von rund 500 DM im Durchschnitt, 363 Vier-Personen-Arbeitnehmerhaushalte mit mittlerem Einkommen (netto rund 1100 DM) und 372 Vier-Personen-Haushalte von Beamten und Angestellten mit höherem Einkommen (netto über 2000 DM). Zufallsergebnisse sind bei dieser geringen Anzahl von regelmäßig über ihren Verbrauch berichtenden Haushalten nicht ausgeschlossen. Man hat sie aber so ausgewählt, daß sie Rückschlüsse auf die Gesamtheit zulassen.

1969 gaben demnach die Rentnerhaushalte 92,7 Prozent ihres Einkommens für den privaten Verbrauch aus, die Arbeitnehmerhaushalte mit mittlerem Einkommen 88 Prozent, die Haushalte mit höherem Verdienst nur 80 Prozent. Was sich der einzelne Bundesbürger leisten kann, ist also sehr unterschiedlich. Für sonstige Ausgaben verwendeten die Rentner knapp drei Prozent ihres Einkommens, die Haushalte der zweiten Gruppe etwa sechs Prozent und der dritten rund acht Prozent. Hierunter fallen Steuern (außer Einkommen- und Lohnsteuer), Privatversicherungen, Zinsen für Konsumentenkredite, Beiträge zu Vereinen und Verbänden, Geschenke usw. Was übrigblieb nach Abzug dieser Ausgaben, konnte der Bundesbürger auf die hohe Kante legen. Bei den Rentnern betrug diese Rücklage knapp fünf Prozent, bei den mittleren Arbeitnehmerhaushalten gut fünf Prozent und bei den Besserverdienern rund 12 Prozent.

Große Unterschiede ergeben sich auch bei der Verwendung der Privatausgaben. Die Rentner mußten 1969 für Nahrungsmittel im Durchschnitt 37,2 Prozent ihrer Verbrauchsausgaben aufwenden, die Arbeitnehmer mit mittlerem Einkommen nur 30,6 Prozent und die Beamten und Angestellten mit höherem Einkommen sogar nur 23 Prozent. Auch für Genußmittel geben die Rentner relativ mehr aus als die beiden anderen Gruppen: 7,6 Prozent gegen 5,5 und 4,1 Prozent. Ebenso ist für die Rentner die Mietlast mit 20,7 Prozent der Verbrauchsausgaben höher als bei den anderen beiden Haushaltstypen (15,6 und 14,5 Prozent). Auch die Ausgaben für Strom, Gas und Brennstoffe belasten die Rentner mit acht Prozent stärker als die mittleren Arbeitnehmerhaushalte, die dafür nur 4,9 Prozent, und die Beamten und Angestellten mit höherem Einkommen, die dafür nur vier Prozent ihrer Verbrauchsausgaben aufwenden.

Auf der anderen Seite können die Rentner weniger für Bekleidung und Schuhe ausgeben: nur 6,4 Prozent gegen 10,6 Prozent und 10,9 Prozent bei den anderen beiden Haushaltstypen. Das gleiche gilt für Möbel, Haushaltsgeräte usw. Hier betrugen die Anteile 7,8 Prozent, 10,2 Prozent und 9,7 Prozent. Sehr groß sind die Unterschiede bei den Ausgaben für Verkehr und Nachrichtenübermittlung (Telefon, Porto usw.). Rentner, die ja nicht mehr täglich zur Arbeitsstätte fahren müssen, geben dafür nur 3,4 Prozent ihres Monatsetats aus, Arbeitnehmer mit mittlerem Einkommen dagegen 9,5 Prozent, mit höherem sogar 14,9 Prozent; bei der letzteren Gruppe muß man im allgemeinen den Besitz eines eigenen Wagens voraussetzen. Unterschiedlich sind ebenso die Ausgaben für Körper- und Gesundheitspflege mit 3,4 Prozent, 3,7 Prozent und 6,1 Prozent sowie für Bildung und Unterhaltung mit 4,1 Prozent, 6,6 Prozent und 8,1 Prozent.

Faßt man die für die Lebenshaltung besonders wichtigen Ausgabengruppen Nahrungs- und Genußmittel, Bekleidung und Schuhe, Wohnungsmieten, Elektrizität, Gas und Brennstoffe zusammen, so machen diese Ausgaben bei den Rentnern rund 80 Prozent der Aufwendungen für den privaten Verbrauch aus, bei den Arbeitnehmerhaushalten mit mittlerem Einkommen dagegen nur 67 Prozent und bei den Haushalten von Beamten und Angestellten mit höherem Einkommen sogar nur knapp 57 Prozent. Entsprechend mehr können sich diese Verbrauchergruppen für „Extras" leisten.

Wer seine Ausgaben zum eigenen Nutzen regelmäßig selbst aufschreibt, ohne dem Statistischen Bundesamt Einblick darin zu gewähren, wird bestätigen können, daß diese Ausgabenaufteilung im allgemeinen zutrifft, je nachdem, zu welcher Verbrauchergruppe er gehört. Eine solche Aufzeichnung kann sehr vorteilhaft sein. Schließlich möchte jede Hausfrau wissen, wo ihr Geld bleibt. **Kurt Pleyer**

Fisch essen und klüger werden

Ein gesundes Nahrungsmittel und seine Auswirkungen

Mit reichlich Fisch ernährte Kinder lernen besser. Diese altbekannte These ist heute wissenschaftlich zu erklären. Nahm man zunächst an, daß allein die Hochwertigkeit des Fischeiweißes den Geist von Kindern und Erwachsenen aufnahmefähiger macht, so weiß man heute, daß der hohe Phosphor- und Jodgehalt des Seefisches dabei ebenfalls mitwirkt.

Seefische sind sehr reich an Phosphor. Um so viel Phosphor zu sich zu nehmen, wie in 200 Gramm Kabeljau enthalten ist, müßte man 2600 Gramm Bienenhonig oder 2600 Gramm Butter oder 3900 Gramm Äpfel verzehren. Fisch ist eben konzentrierte Nahrung. Phosphor ist in unserer Nahrung als Phosphorsäure enthalten, die im Körper wichtige Aufgaben zu erfüllen hat. Phosphor ist unentbehrlich bei der Bildung der Knochensubstanz. Mindestens ebenso wichtig sind die aktiven Phosphorverbindungen für die Energieübertragung im Körper.

Eine energiereiche Phosphorverbindung mit dem spannenden Namen Adenosintriphinphosphorsäure vergrößert die bei Körperarbeit, im Sport oder bei geistiger Arbeit nötigen Leistungsreserven. Ist ihr Vorrat erschöpft, kommt es zum sogenannten „toten Punkt". Der läßt sich durch richtige Ernährung mit viel Fisch vermeiden. Phosphorsäure steigert die Muskelkraft, erleichtert das Denken und verbessert selbst die seelische Ausgangslage. Es ist nachgewiesen worden, daß erblindete Menschen bei phosphorreicher Kost nicht so rasch ermüden und in einer besseren seelischen Verfassung sind als bei phosphorarmer Kost. Die seelische Verfassung kann so sehr beeinflußt werden, daß sich eine Euphorie — ein gehobenes Lebensgefühl — einstellt.

Von der Wissenschaft bewiesene Tatsache ist auch, daß der Jodgehalt der Nahrung die körperliche und geistige Regsamkeit des Menschen beeinflußt. Die Schilddrüse braucht Jod, um ein Hormon, das Thyroxin, herzustellen, dessen Fehlen eine nach und nach einsetzende Verblödung des Menschen bewirken würde. Das im Seefisch gespeicherte Jod hat den Vorzug, daß es in einer natürlichen Form und in einer für die Verwertung durch den menschlichen Organismus besonders geeigneten Bindung an Eiweiß vorkommt. Einzelne Fischsorten enthalten mehr als hundertmal soviel Jod wie Ei, Rindoder Kalbfleisch.

Alles in allem: Richtig zusammengesetzte Nahrung fördert die geistige Regsamkeit. Allerdings sollte man schon beim Kind mit der richtigen Ernährung beginnen. Jüngste Forschungen haben ergeben, daß die Kinder im Vorschulalter besonders aufnahmefähig sind. Um diese naturgegebene Regsamkeit zu erhalten und zu entwickeln, ist es nötig, öfter Fisch auf den Tisch zu bringen. **W. Schwedke**

Junge Ehen haben Bestand

Wachsende Reife der Partner

Das alte Sprichwort „Jung gefreit hat nie gereut" scheint sich wieder zu bewahrheiten. Die Ehen, die zwischen 19- bis 23jährigen Partnern geschlossen werden, zeigen eine immer stärker rückläufige Scheidungstendenz. Den Grund glauben die Experten in der wachsenden Reife dieser Ehepartner zu sehen. Außerdem spricht der bewußte Wunsch mit, das Elternhaus verlassen und mit dem guten Einkommen des Paares eine Familie gründen zu können. Als ‚kritisches' Heiratsalter werden dagegen die Jahre über 25 angesehen, weil hier Selbständigkeit und Persönlichkeit der Partner schon so entwickelt sind, daß sie sich schwerer anzupassen vermögen. **R. G.**

Schonkost auch als Fertiggerichte

Neue Produkte auf dem Feinkostmarkt für Diabetiker

Nach Schätzungen ist jeder dritte Bundesbürger diätbedürftig. Um auch diesem Personenkreis die Vorzüge von Trockensuppen, Fertiggerichten, Würzmitteln und Süßspeisen zugänglich zu machen, kam jetzt ein neuartiges „di-eto"-Programm auf den Markt. Zunächst umfaßt dieses Diätsortiment 17 verschiedene Artikel, die je nach den Vorschriften für Diabetiker, Magen-Darm-Kranke, Leber-Galle-Leidende sowie die große Verbrauchergruppe der alternden Menschen, denen Schonkost verschrieben ist, entwickelt sind. Die Produkte sind unter ständiger medizinisch-wissenschaftlicher Kontrolle hergestellt. Trockensuppen und Süßspeisen sind in ansprechenden Kartons verpackt und zeigen in farbigen Abbildungen das fertige Endprodukt. Ein Teil der Fertiggerichte befindet sich in Konserven mit einer praktischen Aufreißvorrichtung.

Wie groß der Bedarf auf dem Diätsektor ist, zeigt ein Programm neuartiger Produkte aus Holland. Dazu gehört auch kakaohaltiger Brotaufstrich für Diabetiker. Die cremige Paste ist dunkler als ähnliche bekannte Erzeugnisse, schmeckt intensiver nach Kakao und ist weniger süß. Das Etikett auf dem 225-Gramm-Glas enthält eine genaue Analyse. Das Produkt ist sowohl als Brotaufstrich als auch zur Herstellung kakaohaltiger Spezialsoßen verwendbar. Der Preis beträgt etwa 2,35 DM.

Diabetiker-Kirschenkonfitüre ist ein weiteres Produkt in diesem Diabetikerprogramm. Auch hier beträgt der Glasinhalt 225 Gramm. Das Produkt ist mit Sorbit leicht gesüßt. Der Preis liegt bei 2,25 DM.

Diabetiker-Pfirsiche dieses Sortiments bieten Zuckerkranken einen angenehmen Nachtisch. Das Glas hat 180 Gramm Einwaage und kostet etwa 1,60 DM. **F. A. E.**



„Macht doch nichts, Liebling. Der erste Kuchen geht immer schief!"

Zeichnung NP

Heimatglocken läuten bis Neuseeland

Deutsche Welle hat Bandaufnahme von Regerteiner Glocken

Köln — Alle früheren Bewohner von Regerteln im Kreis Heilsberg haben jetzt Gelegenheit, die Glocken ihrer katholischen Gemeinde im Rundfunk zu hören. Sie brauchen Sonnabend, 12. September, zwischen 18.50 und 19 Uhr nur die Deutsche Welle auf 49,38 m = 6075 kKz oder 31,43 m = 9545 kHz einzuschalten, die mit ihrer Sendung für Europa um 17 Uhr beginnt. Die Deutsche Welle ist der Kurzwellenrundfunkdienst der Bundesrepublik Deutschland. Seine Sendezentrale ist in Köln; die Sendestation, bestehend aus neun 100-kW-Kurzwellensendern, befindet sich in Jülich. Zwei weitere 250-kW-Kurzwellensender stehen in Kigali/Rwanda (Afrika), und noch zwei in Sines in Portugal.

Die Landsleute in aller Welt hören die Glokken in den Sonnabendabendstunden. Die Glokken läuten in Köln ab 9.50 Uhr für Australien und Neuseeland, ab 11.50 Uhr für Japan u. Ostasien, ab 15.50 für Süd-, Südostasien u. Indonesien, ab 18.50 Uhr für Nahost und Europa, ab 20.50 Uhr für Afrika, Sonntag, 13. Sept., ab 1.50 Uhr für Südamerika, ab 2.50 Uhr für Nordamerika-Zentral, ab 6.50 Uhr für Nordamerika-West. Die Sendung ab 9.50 Uhr ist im 13-m-Band auch hier hörbar. Frühaufsteher am Sonntag sollten die Glocken ab 6.50 Uhr am Sonntag auf 49,18 m = 6100 kHz hören. Eine Kopie des Tonbandes ist in Kigali. Sie wird dort zeitversetzt für Ost- und Westafrika abgespielt. **hdk**

Rundfunk und Fernsehen

HÖRFUNK

Freitag, 11. September 1970

19.35 Uhr, Norddeutscher Rundfunk, 2. Programm: Wo werd ich Streit anfangen! Niederdeutscher Volkshumor aus Ostpreußen: Ein Gespräch zwischen Marion Lindt und Hans Henning Holm.

Sonntag, 13. September 1970

9.30 Uhr, Norddeutscher Rundfunk, 2. Programm: Aus unserem mitteldeutschen Tagebuch.

15.30 Uhr, Hessischer Rundfunk, 3. Programm: Junge Nachbarn in Osteuropa, IV. Piri zwischen Marx und Mode. Ein Bericht über Begegnungen mit jungen Ungarn.

18.40 Uhr, Süddeutscher Rundfunk, 1. Programm: Recht auf die Heimat? Zwischen Gefühl und Wirklichkeit: Ein Gespräch zum Tag der Heimat zwischen Heinz Rudolf Fritsche und Dr. Herbert Czaja MdB.

Montag, 14. September 1970

15.00 Uhr, Saarländischer Rundfunk, Studiowelle Saar: Politiker als Schriftsteller. Otto v. Bismarck (Schulfunk).

21.05 Uhr, Radio Bremen, 2. Programm: Nation Deutschland — Klammer für zwei Staaten? Eine Diskussion mit Sebastian Haffner, Golo Mann, Fred Luchsinger, Zürich, und Otto Schulmeister, Wien.

21.15 Uhr, Deutschlandfunk: Blick nach drüben. Aus mitteldeutschen Büchern.

Dienstag, 15. September 1970

9.00 Uhr, Saarländischer Rundfunk, Studiowelle Saar: Politiker als Schriftsteller. Otto v. Bismarck (Schulfunk).

Mittwoch, 16. September 1970

16.00 Uhr, Westdeutscher Rundfunk, 2. Programm: Zwischen Rhein und Oder. Professor Dr. Fritz Gause: Die deutsche Ostmesse in Königsberg.

17.45 Uhr, Bayerischer Rundfunk, 2. Programm: Das ostdeutsche Tagebuch.

Donnerstag, 17. September 1970

21.30 Uhr, Radio Bremen, 2. Programm: Vier Versuche über Heimat. 1. Dagmar v. Mutius: Heimat als Bild.

Freitag, 18. September 1970

15.15 Uhr, Süddeutscher Rundfunk, 2. Programm: Heimat im Wandel. Danzig einst und jetzt.

Sonnabend, 19. September 1970

13.45 Uhr, Westdeutscher und Norddeutscher Rundfunk, 1. Programm: Alte und neue Heimat. Die Görlitzer Musiktage in Bergisch-Gladbach.

15.30 Uhr, Bayerischer Rundfunk, 2. Programm: Osteuropa und wir. Berichte, Kommentare und Meinungen.

FERNSEHEN

Sonntag, 13. September 1970

15.20 Uhr, ZDF: 25 Jahre Friedland. Geschichte eines Lagers.

16.10 Uhr, ARD: Polizeisportfest Berlin 1970. Ausschnitte.

Mittwoch, 16. September 1970

10.30 Uhr, ARD/ZDF: Nachbarn im Osten. Zwischen Deutschen und Russen: Die Polen.

Suchanzeigen



05 531

Familienname: unbekannt
Vorname: Alfred
geb.: etwa 1940
Augen: blau
Haar: dunkelbraun, als Kind hellbraun

Alfred stammt wahrscheinlich aus Ostpreußen und wurde im April 1945 in Danzig von der Mutter getrennt. Eine Frau und zwei Mädchen haben sich dann seiner angenommen und ihn nach Löblau, Kreis Danzig, gebracht.

Zuschriften unter Nr. 03 495 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.



05 165

Name: unbekannt
Vorname: vielleicht Grita
geb.: etwa 1937
Augen: braun
Haar: dunkel

Soll mit den Eltern Karl und Anna und Schwester Eva in oder bei Labiau (Ostpreußen) gewohnt haben. Der Nachbar hieß Urban.

Zuschriften unter Nr. 03 496 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die GEBURT unseres Sohnes
Eckhard Ulrich
geboren am 28. August 1970
zeigen wir in dankbarer Freude an
Albrecht Wolf
und Frau Inge, geb. Martini
208 Pinneberg, Buchenstraße 25
früher Grünwalde, Kreis Pr.-Eylau

Die Verlobung unserer Kinder

Marianne Fleiß Lehrerin, 2361 Berlin	**Bernd Thomas** Gerichtsref., 34 Göttingen
Elfriede Fleiß (j. Tochter) stud. päd. (5. Sem.), 23 Kiel	**Rainer Nordhoff** stud. phil. (6. Sem.), 23 Kiel

zeigen wir an
Landwirt Ernst Fleiß und Frau Herta, geb. Kloß
Hügelort — Markthausen — 2332 Sönderby, Kr. Eckernförde



Am 14. September 1970 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern
Wilhelm Krause
und Frau Hedwig
geb. Pollitz
aus Osterode, Ostpreußen (früher Thorn, Westpreußen, und Köslin, Pommern)
das Fest der goldenen Hochzeit.
Es gratulieren herzlich
die Kinder:
Ulrich Krause und Frau Brigitte
Gerda Horváth, geb. Krause
die Enkelkinder:
Britta, Andreas
und Matthias Krause
Peter und Frau Rita
Dr. Paul und Frau Dr. Brigitte
Eva, Ilonka
und Yvonne Horváth
3387 Vienenburg (Harz), Breslauer Straße 28

50

Am 17. September 1970 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern
Gustav Rowek
und Frau Helene
geb. Kullak
Stooznen, Kr. Treuburg, und Benkheim, Kr. Angerburg das Fest der goldenen Hochzeit.
Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesunde und gemeinsame Lebensjahre
Familie Werner Behrendt
Familie Heinz Schneider
58 Hagen (Westfalen), Yorckstraße 5

Goldene Hochzeit feiern am 12. September 1970 meine lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern
Hermann Neumann
und Frau Anna
geb. Engel
aus Königsberg Pr., Pillauer Straße 5 a
jetzt
6951 Rittersbach, Kreis Mosbach
Es gratulieren herzlichst
Tochter Erna
Schwiegersohn Heinrich
Enkelkinder Wolfgang und Christian

Am 12. September 1970 feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern, Großeltern und Urgroßeltern
Wilhelm Mix
und Frau Auguste
geb. Sattler
aus Jäger-Tacktau, Kr. Labiau
das Fest der goldenen Hochzeit.
Es gratulieren recht herzlich
alle Kinder
Enkel- und Urenkelkinder
35 Kassel, Im Windenfeld 18



Am 18. September 1970 feiern wir, so Gott will, im Kreise unserer Kinder und Enkelkinder das Fest der goldenen Hochzeit
Friedrich Tobies
und Frau Anna
geb. Liedtke
aus Reichwalde, Kreis Pr.-Holland, Ostpreußen
jetzt 78 Lehen bei Freiburg, Auf der Bleiche 16

50

Am 10. September 1970 feierten die Eheleute
Paul Bysäth
und Maria Bysäth, geb. Hoffmann
aus Barten, Kreis Rastenburg, und Oberblankenau, Kreis Pr.-Eylau
das Fest der goldenen Hochzeit.
Es gratulieren recht herzlich ihre dankbaren Kinder, Enkel und Urenkel. Wir alle wünschen Ihnen Gesundheit und Gottes Segen auch für die kommenden Jahre.
2132 Visselhövede, Kreis Rotenburg (Wümme), Große Straße 28




Ihre goldene Hochzeit feiern am 13. September 1970
Erich Redetzky
und Frau Meta
geb. Margis
aus Nausseden (Elchniederung)
jetzt 2952 Weener (Ems), Breslauer Straße 35
Herzlichst gratulieren
die Söhne nebst Familien



Am 19. September 1970 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern
Albert Lindenau
und Frau Elise
geb. Schipper
aus Weischnuren, Kreis Samland
das Fest der goldenen Hochzeit.
Wir wünschen ihnen noch viele schöne gemeinsame Jahre
ihre Kinder
und Enkelkinder
4049 Kapellen-Gruisem, Kreis Grevenbroich

50

Am 14. September 1970 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern
Julius Mohnke
und Frau Anna
geb. Scheffler
aus Kromargen, Kr. Pr.-Eylau
das Fest der goldenen Hochzeit.
Es gratulieren und wünschen noch viele gesunde und schöne gemeinsame Jahre
Familie Helmut Mohnke
Familie Fritz Mohnke
529 Wipperfürth, Michaelstr. 15



Zur goldenen Hochzeit unserer lieben Eltern und Großeltern
Willi Murach
und Frau Emma
geb. v. Riesen
aus Königsberg Pr., Mozartstraße 34
jetzt 8958 Füssen (Allgäu), Hohenstaufenstraße 5
am 18. September 1970 unsere innigsten Glückwünsche, verbunden mit den besten Wünschen für weitere glückliche gemeinsame Jahre
Hans-Joachim Murach u. Familie

7

Am 17. September 1970 feiert Frau
Helene Richter
geb. Frenkler
aus Ragnit, Landrat-Penner-Straße 2
ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen beste Gesundheit und sie noch viele schöne Lebensjahre
der Ehemann, Schwester Minna, alle Verwandten und besonders der kleine Andreas.
282 Bremen-Lesum, Göteborger Straße 63



Am 13. September 1970 feiert mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa
Bauer
Leo Fahl
aus Steinberg, Kreis Allenstein, Ostpreußen
seinen 70. Geburtstag.
Es wünschen ihm noch gesunde Jahre
seine Frau
Kinder und Enkelkinder
4720 Beckum (Westfalen), Stiftsstraße 11



Unsere liebe Mutter
Auguste Kalienke
geb. Gedenk
aus Seestadt Pillau
feiert am 18. September 1970 ihren 80. Geburtstag.
Hierzu gratulieren herzlich und wünschen ihr alles Liebe und Gute
die Kinder



Am 15. September 1970 feiert unsere liebe fürsorgliche Tante

Auguste Kownatzki

aus Königsberg Pr., Brandenburger Straße 21
jetzt 2211 Wacken über Itzehoe

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

ihre Hamburger



Am 11. September 1970 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi, Frau

Auguste Kless

geb. Dudda
aus Fasten, Kr. Sensburg, Ostpr.

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen ihr weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

ihre Kinder, Enkelkinder
Schwiegertochter
und Schwiegersöhne

5678 Wermelskirchen, Dornbusch 1



Am 8. September 1970 feierte Frau

Auguste Didlapp

aus Tilsit, Steinmetzstraße 2
jetzt 1 Berlin 20, Gorgasring 31

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen Gottes Segen weiterhin

die Kinder
Enkel und Urenkel

Am 11. September 1970 feiert meine liebe Mutter

Helene Stumber

aus Tilsit, Stiftstraße 10 a

ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

Sohn Bernhard
und Verwandte

493 Detmold, Weinbergstraße 2



Bis hierher hat mich Gott gebracht.

Am 16. September 1970 wird unsere liebe Mutti, Omi und Uromi

Helene Kowitz

geb. Krüger
aus Seestadt Pillau
Russendamm
jetzt 5355 Stotzheim
Hauptstraße 87

81 Jahre alt.

Es gratulieren herzlichst

ihre Kinder
Enkel und Urenkel



Am 14. September 1970 begeht mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Obersteuerinspektor i. R.

Rudolf Arendt

aus Heilsberg, Ostpreußen, Mackensenstraße 28 a

seinen 90. Geburtstag.

Es gratulieren
seine Ehefrau Lucia Arendt, geb. Wunder
seine Kinder
Ernst Arendt, Hamburg
Hildegard Bürger, geb. Arendt, Hamburg
Magdalena Weiskorn, geb. Arendt, Venezuela
und 8 Enkelkinder

2 Hamburg 73, Raimundstraße 6

Am 11. September 1970 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

August Schadwinkel

aus Wehlau, Ostpreußen, Lindendorfer Straße 24,

seinen 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
seine Kinder, Enkel, Urenkel und Schwiegertochter

4 Düsseldorf, Blücherstraße 53

Allen unseren Verwandten und Bekannten gebe ich hierdurch bekannt, daß am 30. August 1970 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Anna Motzarski

geb. Gers

geboren am 16. März 1891
aus Gehlenburg, Ostpreußen

für immer von uns gegangen ist.

August Motzarski
Stellmachermeister

2 Hamburg 62, Sandfoort 62

Im vergangenen Jahr, am 14. September 1969, ist meine liebe, herzensgute Mutter

Anna Naujoks

geb. Kuschel

im Alter von 90 Jahren nach Gottes Willen entschlafen.

Ihr Lebensweg — Hirschfeld, Grabenhof bei Labiau, Heiligenwalde, Charlottenburg und Spandau in Berlin — war nicht immer leicht.

In stillem Gedenken
Eva Naujoks

1 Berlin 20, Sprengelstraße 10

Am 18. September 1969 wurde sie zur letzten Ruhestätte auf dem Spandauer Friedhof „In den Kisseln" geleitet.

Unserer lieben Mutti und Frau

Anna Sokoliß

zum einjährigen Gedenken
8. September 1970

August Sokoliß
Werner und Jutta Sokoliß

2 Hamburg 73, Rehwinkel 10

Nach einem tragischen Unglücksfall, für uns alle unfaßbar, entschlief am 13. Juli 1970 mein lieber, treusorgender Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Alfred Kolwe

Tierheilpraktiker
aus Insterburg, Luisenstraße 25

im 71. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Elisabeth Kolwe

Zur Zeit 8858 Neuburg (Donau), Am Schwalbanger 9

Im gesegneten Alter von 94 Jahren entschlief am 16. August 1970 unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder und Onkel

Gustav Kornatz

aus Buddern, Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Margarete Steinert,
geb. Kornatz

2305 Heikendorf, Teichtor 6

Am 18. August 1970 entschlief im Alter von 86 Jahren

Wilhelm Schudak

aus Offenau, Kr. Johannisburg

Im Namen
der trauernden Hinterbliebenen
Auguste Schudak, geb. Salamon

7831 Riegel am Kaiserstuhl, Hauptstraße 56

Wir trauern um unsere liebe

Lena Steiner

geb. 9. 7. 1899 in Allenstein — gest. 27. 8. 1970 in Hamburg

Im Namen ihrer Geschwister und Freunde
Hertha Steiner

2 Hamburg 20, Husumer Straße 13

Herr, du bist mein Gott!
Meine Zeit steht in deinen Händen!
Psalm 31, 15 u. 16

Unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Elsbeth Reinke

aus Allenstein, Ostpreußen

ist nach längerem Leiden im 81. Lebensjahre von uns gegangen.

In Dankbarkeit und Liebe
im Namen der Familie
dipl. oec. Arno Reinke, Oberst a. D.
703 Böblingen, Altvaterstraße 4

307 Nienburg (Weser), Stahnwall 26, den 22. August 1970

Nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge entschlief nach schwerer Krankheit meine überaus geliebte Mutter, unsere sehr verehrte, liebe Kusine und Tante

Lilli Schrock

geb. Schirrmacher
früher Rastenburg und Cranz

im Alter von 81 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Gerda Vogel, geb. Schrock

2 Hamburg 20, Moltkestraße 12

Trauerfeier am Freitag, dem 11. September 1970, 10.45 Uhr, Hamburg-Ohlsdorf, Krematorium, Halle C.

Am Sonnabend, dem 11. Juli 1970, entschlief unerwartet meine gute Mutter, unsere geliebte Schwester, meine Schwiegermutter, Omi und Schwägerin

Helene Bethge

geb. Jacobson
aus Althof, Didlacken, Insterburg, Ostpreußen

im 80. Lebensjahre.

Robert Bethge
mit Frau und Tochter
Frieda Scholz, geb. Jacobson
Boto Jacobson mit Frau

4545 Kattenvenne 208, den 12. Juli 1970

Meine liebe Frau, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Berta Gehrmann

geb. Schumacher
aus Krossen, Kreis Pr.-Holland

ist heute im Alter von 85 Jahren entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hermann Gehrmann

4459 Veldhausen, Gartenstraße 235, den 28. August 1970

Am 11. Juli 1970 verstarb plötzlich nach schwerem Leiden unsere liebe, herzensgute Schwester, Schwägerin und Tante

Margarethe Barstys

aus Tilsit, später Königsberg Pr.

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
Erna Barstys
und Angehörige

22 Elmshorn, Meteorstraße 1

Meine geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Mathilde Barduhn

geb. Dommnick
aus Plausen, Kreis Rößel, Ostpreußen

ist am 1. September 1970 im gesegneten Alter von 95 Jahren heimgegangen.

In stiller Trauer
Frieda Schmidtke, geb. Barduhn
Ernst Schmidtke
6 Enkelkinder
10 Urenkel

565 Solingen, Köcherstraße 33

Im festen Glauben an ihren Erlöser entschlief am 4. September 1970 nach einem mit großer Geduld ertragenen, langen Leiden meine liebe Schwester, unsere gute Tante und Großtante

Lena Alsleben

geb. Doering
früher Königsberg Pr. und Eydtkuhnen, Ostpreußen

im 85. Lebensjahre.

Im Namen der Angehörigen
In stiller Trauer
Antonie Schulz, geb. Doering
Elsa Klietz
Detlef Doering

44 Münster, Norbertstraße 13

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 9. September 1970, um 11.30 Uhr in der Kapelle des Zentralfriedhofes statt. Anschließend erfolgte die Beerdigung.

Alles Leid ist überwunden,
nun hab' ich Frieden und Heimat gefunden.

Nach schwerem Leiden entschlief am 2. September 1970 meine letzte unvergeßliche Schwester, unsere gute Mutter und Omi.

Anna Uszpurwis

geb. Dehn
aus Memel, Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Walli Bonkat, geb. Dehn

3 Hannover-Stöcken, im September 1970

Die Beerdigung fand am 7. September 1970 auf dem Friedhof in Brambauer (Westfalen) statt.

Am 23. August 1970 verstarb nach langem, geduldig ertragenem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Lina Kalisch

verw. Herrmann, geb. Marquardt
geb. 19. 7. 1890 in Zinten, Kreis Heiligenbeil

In stiller Trauer
Willi Kalisch und Frau Käthe
Kinder Christel und Manfred
Hildegard Czichowski, geb. Herrmann
Gertrud Hardy, geb. Kalisch

6124 Beerfelden, Rollgasse 13

Die Beerdigung fand am 26. August 1970 auf dem Friedhof Beerfelden statt.

Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Heute entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit, jedoch für uns zu plötzlich, meine liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

Frieda Klein

geb. Passenheim
aus Königsberg Pr., Hindenburgstraße 83

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
Dieter Klein
Ursula Klein, geb. Ebben
Regina und Anja als Enkelkinder

43 Essen, Papestraße 41, den 28. August 1970

Nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit wurde am 3. September 1970 unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, gute Oma, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Frieda Tietz

geb. Kretschmann
aus Wehlau, Kleine Vorstadt 11

kurz vor Vollendung ihres 72. Lebensjahres durch einen sanften Tod erlöst.

In stiller Trauer
Gerhard Tietz und Frau
Wolfgang Tietz und Familie
Margarete Kretschmann
Erich Kretschmann und Familie

7000 Stuttgart 1, Vogelsangstraße 78
7000 Stuttgart 1, Parlerstraße 35
1000 Berlin 20, Wustermarker Straße 11

Allen Bekannten und Freunden aus der Heimat gebe ich Mitteilung von dem plötzlichen Ableben meiner lieben Schwester

Ida Bajorat
geb. Dumschat
aus Wiartel Kreis Johannisburg

Sie verstarb wenige Tage vor Vollendung des 80. Lebensjahres und wurde auf dem Friedhof in Bad Salzschlirf zur letzten Ruhe gebettet.

Namens aller Hinterbliebenen
Fritz Dumschat

6427 Bad Salzschlirf, Söderweg 5

Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft. Psalm 62, 2

Nach Gottes heiligem Willen entschlief am 1. September 1970 im Alter von 72 Jahren unser lieber Bruder, Schwager, Vetter, Onkel und Großonkel, der

Landwirt

Adolf Klein
aus Weinsdorf, Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Frieda Diesing, geb. Klein

2131 Ehestorf, Post Elsdorf

Nach einem arbeitsreichen Leben verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Gomm
aus Radtkeim, Kreis Gerdauen, Ostpreußen

im 72. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Rudolf Strauß und Frau, geb. Gomm
Fritz Gomm und Frau, geb. Bullwinkel
Richard Gomm und Frau, geb. Stegemann
Johanna Pahlke
Enkelkinder und alle Angehörigen

2851 Wremen bei Bremerhaven, den 2. September 1970

Am 13. August 1970 entschlief plötzlich und unerwartet infolge eines Herzinfarkts mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Alfred Nowotsch
aus Klaussen, Kreis Lyck

im Alter von fast 62 Jahren.

In tiefer Trauer
Antonie Nowotsch, geb. Spitz
Waltraud und Ingrid

4791 Benhausen Nr. 164

Am 3. September 1970 entschlief nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann und guter Vater

Hermann Jegelka
aus Richtwalde, Kreis Johannisburg

im Alter von 38 Jahren.

In tiefer Trauer
Annemarie Jegelka, geb. Rademacher
Söhnchen Volker
Samuel Jegelka und Frau Frieda, geb. Sott
Hermann Rademacher und Frau Anita, geb. Wendt
seine 7 Schwestern, 8 Schwager, 1 Schwägerin
4 Nichten und 4 Neffen
und alle lieben Verwandten

2358 Kaltenkirchen, Am Kretelmoor 12

Die Trauerfeier fand am 8. September 1970 um 12 Uhr auf dem Friedhof in Kaltenkirchen statt.

Am 8. August 1970 rief Gott der Herr nach einem pflichterfüllten, doch auch von Leiden gekennzeichneten Leben meinen lieben Vater, unseren guten Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Emil Kossin
Forstwart i. R.
aus Klein-Stamm, Kreis Sensburg

im Alter von 77 Jahren fern seiner geliebten Heimat in sein Reich.

In stiller Trauer
Herta Deckert, geb. Kossin
Gerhard Deckert
Kurt Mross
Dora Mross, geb. Kunz
Irene, Renate, Karl-Heinz und Joachim als Enkel
nebst allen Anverwandten

6074 Urberach, Schillerstraße 19 a
5251 Jedinghagen, Post Berghausen

Die Urne wurde in aller Stille in der Ruhestätte seiner geliebten Frau und Tochter beigesetzt, die ihm vorausgegangen waren.

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein. Jesaja 43, 1

Der Herr über Leben und Tod rief nach schwerer Krankheit meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Großvater, Bruder Schwager und Onkel

Karl Patz
aus Lindenort, Kreis Ortelsburg

im Alter von 67 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Frau Ida Patz, geb. Broschk
Kinder, Enkelkinder und Anverwandte

465 Gelsenkirchen-Horst, Wolfstraße 7a

Die Trauerfeier fand am 4. Juli 1970 in aller Stille statt.

Fritz Bodschwinna
* 12. 6. 1904 † 31. 8. 1970
Prostken/Lyck

In stiller Trauer
Helene Bodschwinna, geb. Kaminski

468 Wanne-Eickel, Feldstraße 10

Die Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden.

Arno Nack
* 29. 8. 1894 † 4. 9. 1970

Im Namen aller Angehörigen
Anna Nack, geb. Dziembowsky
Thomas Nack

637 Oberursel (Taunus), Birkenweg 2

Die Beisetzung findet auf Wunsch des Verstorbenen in der Stille statt.

Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen.

Ich harrte des Herrn, und er neigte sich zu mir und hörte mein Flehen. Ps. 40, Vers 7

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Textilkaufmann

Paul Solty
* 9. Juli 1891 † 26. August 1970
aus Rastenburg, Ostpreußen

ist im 80. Lebensjahre nach erfülltem Leben von uns gegangen.

Agnes Solty, verwitwete Berlage
4414 Sassenberg, Schürenstraße 8
Dieter Solty und Frau Irene, geb. Jaeger
Eltham/Vic., Sweeney's Lane (Australia)
Dr. Joseph Reiner und Frau Ursula, geb. Solty
2210 Itzehoe, Ochsenmarktskamp 41
und 6 Enkelkinder

4414 Sassenberg, den 26. August 1970

Am 22. August 1970 ist unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Schwager und Onkel

Schuhmachermeister

Gustav Treppner
aus Labiau, Ostpreußen

im 85. Lebensjahre sanft entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erna Suhlater, geb. Treppner

318 Wolfsburg, Immermannhof 3

Für uns alle unerwartet verschied im Alter von 76 Jahren mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Walter Eissing
Lehrer i. R.
aus Liebstadt, Kreis Mohrungen

In stiller Trauer
Ida Eissing, geb. Lehmann
Dipl.-Ing. Horst Eissing und Familie

2082 Uetersen, Kl. Wulfhagen 2, den 3. September 1970

Am 28. August 1970 verstarb in Lübeck im Alter von 80 Jahren

Generalleutnant a. D.

John Ansat
Ritter des Königlichen Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern

Wir verlieren mit ihm einen bewährten Offizier und treuen Kameraden.

Ehre seinem Andenken.

Im Namen der Offizier-Vereinigung des Fußartillerie-Regiments von Linger (Ostpr) Nr. 1
Kadgien

Ansbach, den 2. September 1970

Am 29. August 1970 entschlief mein lieber Mann, mein guter Vater, der

Hauptlehrer a. D.

Franz Scheller
aus Kawohlen, Kreis Heydekrug, Ostpreußen

im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Anna Scheller, geb. Buttgereit
Klaus Scheller als Sohn

2211 Kremperheide, Dorfstraße 66

Plötzlich und unerwartet entschlief heute abend mein lieber Mann und bester Lebenskamerad, unser lieber Vater, Schwiegervater und herzensguter Opa

Johann Penski
aus Schützenau, Kreis Johannisburg, Ostpreußen

im 75. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Auguste Penski, geb. Durnio
Ernst Penski und Frau Gisela, geb. Ziebarth
Walter Kautz und Frau Erika, geb. Penski
Sabine, Frank-Uwe und Markus

3 Hannover, Ferdinand-Walbrecht-Str. 21, den 2. September 1970

Die Beisetzung fand am 7. September 1970 statt.

Am 31. August 1970 entschlief nach schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Bruder und Onkel

Heinrich Heyduck
aus Treuburg, Ostpreußen

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer
Tilmann Keesen und Frau Hannelore, geb. Heyduck
Gerd Heyduck und Frau Renate, geb. Jülicher

784 Müllheim (Baden), Neue Parkstraße 1

H. Burneleit:

Schwätzer von heute erhielten richtige Antwort

NS-Propagandist Jochen Willke und seine „Gespenster von Gestern"

„Du sollst die Akte sehen. Denn weil du dringst auf Recht, so sei gewiß, Recht soll dir werden, mehr als du begehrst."

Shakespeare — Der Kaufmann von Venedig, IV, 1

Auf der letzten Seite seines lesenswerten Buches „Vergangenheitsbewältigung" schreibt Armin Mohler die folgenden Sätze: „Da sie aus dem Gleichgewicht geraten sind, müssen die Deutschen wieder zu einer normalen Nation werden wie die andern: zu einer ungeteilten Nation, die nicht physisch lebensfähig, sondern auch innerlich einigermaßen ausgeglichen ist. Was die deutsche Politik um jedes Preis verhüten muß und was auch alle Partner der Deutschen in ihrem eigenen Interesse verhüten müssen, ist dieses: die Deutschen dürfen nicht im Dauerzustand einer 'negativ privilegierten' Nation gehalten werden. Das würde die Gefahr von Explosionen heraufbeschwören, welche die Deutschen samt ihrer Umwelt in den Abgrund reißen würden. Die Vergangenheitsbewältigung in ihrer verfälschten Form weiterführen ist nichts anderes, als Hitler noch zu einem späten Sieg verhelfen."

Spiel um die Macht

Ein Vierteljahrhundert trennt uns von jenem Geschehen, in dem das sog. Dritte Reich im Orkus der Geschichte verschwand. Nichtsdestoweniger ist das, was unter dem Stichwort „Bewältigung der Vergangenheit" uns in der Wahrnehmung unserer berechtigten Interessen unerträglich beeinträchtigt, noch immer lebendig. Ihre „verfälschte Form", um dieses Wort Mohlers aufzugreifen, findet ihren Ausdruck vornehmlich in jener beispiellosen charakterlichen Verkommenheit, in der heute oft „geistige" Menschen in Presse, Funk und Fernsehen, Literatur und Film den Lebenswillen und



Waldbühne 1970: Jugend eröffnet den Tag der Heimat — Foto Ilsetraut Dohm

die Lebensfähigkeit unseres Volkes bewußt oder unbewußt unterminiert und damit zu Mitschuldigen einer Politik werden, die ihre Rettung nur noch in der Unterwerfung und Kapitulation gegenüber einer Weltmacht zu sehen vermag, die sich sowohl als Vollzieherin eines weltrevolutionären Auftrags wie auch als Erbin eines zu vollstreckenden Hegemonialauftrags versteht. Ich glaube, daß nicht die Wissenschaftler, die die Atombombe erfunden haben, die Zerstörer der Welt sein werden, sondern eher jene kleine, aber einflußmächtige Clique in Presse und Politik, deren Handlungsmotive in Feigheit und Opportunismus, in purem Egoismus und Verantwortungslosigkeit zu suchen sind, die immer den Weg des geringsten Widerstandes und der eigenen Nichtgefährdung geht, die ihren selbstgewählten Beruf als Politiker oder als Meinungsmacher nicht als Mission, nicht als Aufgabe ihres Gewissens und ihrer Verantwortung vor ihrem Volk, sondern als Spiel um die Macht und die Gunst des Augenblicks betreibt.

Kunstschützen

Es überrascht daher auch nicht, daß wir vor allem in dieser Clique jene Leute finden, die als Heckenschützen in der Kunst des „Abschießens" besonders gewandt sind, obwohl sie angesichts ihrer eigenen Vergangenheit besser schweigen sollten. Ein Musterexemplar dieses „Tendenz- oder Hetzjournalismus, der mit dem in kommunistischen Ländern und mit dem Nationalsozialismus vergleichbar wird." (Kurt Erwin Scheuch), ist der Kommentator des Münchener Boulevardblattes „Die Abendzeitung" (AZ), Jochen Willke, der seine Artikel mit „Voluntas" zeichnet. Er hat offenbar Angst vor seiner eigenen Vergangenheit — mit gutem Grund. Am 20. August schreibt „Voluntas" in der AZ unter der Überschrift „Geldhahn zugedreht" einen Kommentar, aus dem folgende Passagen — ohne Sinnentstellung — zitiert seien:

„Die lautstarken und renommierfreudigen Funktionäre der Vertriebenenverbände haben die ihnen geziemende Antwort erhalten. Für den 'Tag der Heimat' in Berlin, einer Veranstaltung der West-Berliner Flüchtlingsorganisationen, die am 6. September stattfinden soll, haben Bund und Senat geplante Zuschüsse in Höhe von 20 000 Mark gesperrt. Diese Maßnahme geht zurück auf eine Anregung des Regierenden Bürgermeisters Klaus Schütz. Mit dem Streit ums Geld wird aber wieder die Diskussion in Gang kommen über das Zwielichtige der (meist rechtsradikalen) Vertriebenenorganisationen und die politische Arroganz ihrer (zumeist vorgestrigen) Funktionäre. Und man wird dabei vielleicht die Frage klären können: Wer deklariert sich im Jahre 1970 noch als Flüchtling?

Als Flüchtling titulieren ihn nur noch Funktionäre, die aus einer unbewältigten Vergangenheit ihren Job und ihr Gehalt ableiten und die ohne Flüchtlingsorganisation und angebliche Flüchtlingsprobleme nicht existieren könnten.

Freilich wollen das die Herren Funktionäre nicht wahrhaben. Sie werden weiter den Mund vollnehmen, obwohl die wenigsten von ihnen sich das leisten können. Denn viele unter ihnen sind, wie die Stellenpläne der Vertriebenenorganisationen zeigen, alte Nazis, die den Krieg gegen den Osten seinerzeit befürwortet haben. Ausgerechnet sie möchten uns heute einreden, daß die Bundesregierung den von ihnen unterstützten, aber leider verlorenen Krieg nachträglich gewinnen müsse — vermutlich in erster Linie für sie.

Was die sogenannten Flüchtlingssprecher tun, was sie sagen, was sie fordern, das ist zumeist mit demokratischer Opposition nicht mehr vereinbar, das ist reine Demagogie. Das zeigt deutschnationalen Größenwahn, der jede Wirklichkeit mißachtet und der noch stolz darauf ist, aus der Vergangenheit nichts gelernt zu haben.

Klipp und klar: So etwas durfte mit Steuergeldern nicht länger unterstützt werden. Und was Klaus Schütz für Berlin durchsetzte und was demnächst auch in Niedersachsen praktiziert werden soll, muß allgemein gültig werden für die Bundesrepublik: Keine Subventionen mehr für solche Gespenster von gestern."

Alte Schule

Wer diesen Artikel liest oder im Laufe der Jahre gar noch andere „Voluntas"-Produkte kennengelernt hat, wird wohl kaum der Erkenntnis widersprechen wollen, daß sich hier die alte Schule nicht verleugnen läßt: Es ist jener Stil, der vor allem den „Stürmer", das Hetzorgan des Gauleiters Streicher, zu einem Negativsymbol des Journalismus werden ließ. In der Tat: In der Zeit des Dritten Reiches ist Jochen Willke von Redaktion zu Redaktion gewandert. Zu Dutzenden liegen Leitartikel des Volksgenossen Jochen Willke vor, die ihn als hundertfünfzigprozentigen Nationalsozialisten ausweisen. Und so bewältigte Willke-„Voluntas" (voluntas = Wille, Wunsch, Absicht), der übrigens auch Gastkommentator im SPD-Parteiorgan „Neuer Vorwärts" ist, elf Jahre nach Kriegsende seine Vergangenheit:

„Für Mitläufer kann man allenfalls noch Entschuldigung finden, wer aber dem System gedient hat und es propagandistisch gefördert hat, für den gibt es keine Versöhnung."

Nach dem „Großen Brockhaus" von 1954 ist ein Intellektueller „ein Mensch, der seinem Verstand nicht gewachsen ist". Wir fürchten, daß Herr Jochen Willke sowohl seinem Verstand als auch seinem Gedächtnis gewachsen ist, da das, was nun folgt, für ihn keine Offenbarung mehr ist. Ich überlasse es daher am besten wohl dem Leser dieser Zeilen, Herrn Jochen Willke alias „Voluntas" dorthin einzuordnen, wohin er gehört.

Und Jochen Willke schrieb

Am 19. April 1942 schrieb der NS-Journalist Willke im Gaublatt der NSDAP für die Steiermark in Graz einen Geburtstagsartikel für Hitler, in dem es hieß (Zitate aus: „Das verlorene Gewissen", von Kurt Ziesel, 8. Auflage, München 1962):

„Freilich, er ist nicht erst Soldat, seit er wieder diese Uniform anziehen mußte, er war Soldat, als dieser Krieg für die meisten vorüber war, er ist Soldat geblieben, als er das höchste Amt erlangte: der erste Soldat seines Volkes. Und die höchste soldatische Tugend, die Tapferkeit, hat er zu seiner Lebensform gemacht..."

„Er weiß, daß wir alle bei ihm sind, wenn er uns braucht... Wenn wir an diesem Geburtstag an den Führer denken, wollen wir uns ruhig wieder einmal die Frage vorlegen: Sind wir nun so, wie er will, sind wir Nationalsozialisten nicht nur der Worte, sondern auch der Gesinnung und Tat? Sind wir immer anständig und tapfer...? Auch wir glauben an den Stern Adolf Hitlers... und wir sollten uns an ihm und an der Unabwendbarkeit seines Amtes und seiner Verantwortung ein Beispiel nehmen..."

Mitten im Kriege

Noch 1943 schrieb Herr Willke, der nie einen Schuß gehört hat, flammende Durchhalteartikel voller Phrasen, wie sie den Soldaten schon damals den Magen umdrehten: „Es weiß heute ein jeder, daß alle Pläne unserer Feinde auf eine Vernichtung der bei uns errichteten Ordnung hinauslaufen, das aber würde das Chaos für Deutschland, ja für die ganze Welt bedeuten. Deshalb soll der Mut nicht müde werden... Wenn wir so handeln, wird der Ansturm unserer Feinde an einem Wall von Stahl zerschellen und der Frieden von uns gewonnen werden. Der Krieg muß so ausgehen, daß die Opfer, die er fordert, nicht umsonst dargebracht werden, es sei denn, die Weltgeschichte hätte ihren Sinn verloren... Wer sein Leben gibt, opfert dem Vaterland das letzte..."

Und den Alliierten ruft er pathetisch zu (in einem Artikel vom 11. Oktober 1942): „Sie können ihr moralisches Kriegsziel — Verteidigung der Demokratie gegen die Diktatur — durch eigene Beispiele nur schlecht stützen. Denn einmal ist doch ihre Demokratie gar nicht das, was man im edlen Sinn unter einer Demokratie versteht, es herrscht bei ihnen, wenn nicht eine politische, dann zum mindesten eine wirtschaftliche oder soziale Diktatur, die jedem die Daseinsmöglichkeit schwieriger macht oder sogar ganz nimmt, der es wagt, den allgemeinen Kurs nicht gutzuheißen, und dies auf eine demokratische Art ausdrückt: durch das offene Wort. Ganz zu schweigen von Methoden, die der sowjetische Alliierte seinen Untertanen gegenüber verwendet."

Wie sich doch Menschen und Zeiten ändern! Oder nicht? Typen von Schlage eines Jochen Willke gehören offenbar zum Stil unserer Zeit, in der alles und jedes mit dem Etikett „demokratisch" verkauft wird. Der Frankfurter Soziologe Max Horkheimer hat einmal von der Sorte des Antinazismus, die bei uns herrscht, gesagt, sie ähnele „dem Nazismus unendlich viel mehr als seinem Gegenteil", weil sie „Freude am Nachstellen" hat.

Schon Plato hat vor zweitausend Jahren erkannt: „Naturgemäß entsteht die Tyrannis aus keiner anderen Staatsform als der Demokratie, nämlich aus der höchsten Freiheit die stärkste und wildeste Knechtschaft. Wie Schleim und Galle setzen sich die Drohnen fest. In der Demokratie aber sind sie bis auf wenige Ausnahmen an der Spitze, und ihre durchtriebene Gruppe redet und handelt und läßt keine andere Meinung auftreten."

Die alte Masche

Hier liegt der Schlüssel zum Untergang Weimars. Sollte die zweite deutsche Republik das gleiche Schicksal erleiden? Niemand wird heute leugnen können, daß das Buch von Kurt Tucholski „Deutschland, Deutschland über alles", dessen Umschlag die Köpfe von deutschen Heerführern des Ersten Weltkrieges mit der Unterschrift „Tiere sehen Dich an" zeigte, Hunderttausende in die Arme Hitlers getrieben hat. Dieselbe Masche wird heute gestrickt: Von jener Modezeichnerin, die an Hand der Vertriebenenmarke der Bundespost auf dem Bildschirm die Frage beantworten sollte: „Was trägt der Herr, was trägt die Dame bei der Vertreibung?" über „Die nationale Pfingsttour" des Präceptors Germaniae Dieter Gütt bis zu der miesen Figur des Jochen Willke führt eine klare Linie: Es ist jene Linie, die heute in der Sperrung der Mittel für den „Tag der Heimat" in Berlin und bei den Vorgängen um das Heimkehrerlager Friedland sichtbar geworden ist, praktiziert von Politikern, die erbärmlich genug sind, wider besseres Wissen ihre schäbige Handlungsweise noch hinter dem Rücken der Alliierten zu verstecken. So sieht die „Haltung" jener Leute aus, die für uns so „hart" und darum auch so „erfolgreich" für uns in Moskau verhandelt haben...

Armes Deutschland.